

# **Soziale Teilnahme in Wohnbaugenossenschaften**

***Eine quantitative Forschung zur Partizipationsförderung  
in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut in Bern***

Florian Hauser & Manuel Schneuwly

Bachelor-Arbeit  
Hochschule Luzern ! Soziale Arbeit  
Ausbildungsgang Soziokulturelle Animation  
BB/TZ 2008 - 2013  
August 2013

## Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel<sup>1</sup> die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

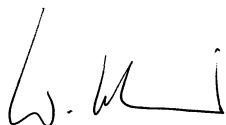
Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid  
Rektor

---

<sup>1</sup> Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Bachelor-Arbeit  
Ausbildungsgang **Soziokultur**  
Kurs **BB/TZ 2008 - 2013**

**Florian Hauser & Manuel Schneuwly**

**Soziale Teilnahme in Wohnbaugenossenschaften**

**Eine quantitative Forschung zur Partizipationsförderung  
in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut in Bern**

Diese Bachelor-Arbeit wurde eingereicht im August 2013 in 4 Exemplaren zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

---

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2013

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Beteiligung von Bewohnenden in Wohnbaugenossenschaften auseinander. Um die Gründe für ein persönliches Engagement besser einordnen zu können, wird entlang dem Modell der Beteiligungsgesellschaft erörtert, was dazu notwendig ist. Die Autoren legen den Fokus dieser Arbeit auf die Bewohnenden. Mittels anonymen Fragebogen wurde bei den Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut in Bern in Erfahrung gebracht, was für Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierte Angebote sie haben, was für sie konkret in nachbarschaftlichen Beziehungen wichtig ist und was ihnen für die eigene Beteiligung wichtig ist. Die quantitativen Forschungsergebnisse werden dahingehend interpretiert, was Wohnbaugenossenschaften tun können, um die Partizipation ihrer Bewohnenden zu fördern. Dabei werden Schnittstellen zur Profession der Soziokulturellen Animation aufgezeigt, die mit Arbeitsprinzipien wie unter anderem der Ressourcenorientierung, dem Arbeiten im Sozialraum und dem Schaffen von zielgruppengerechten Settings Wohnbaugenossenschaften dabei unterstützen kann, die Gemeinschaft der Bewohnenden zu fördern.

# Inhaltsverzeichnis

<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>VI</b>
<b>VORWORT</b>	<b>VIII</b>
<b>1. EINLEITUNG</b>	<b>1</b>
1.1. Ausgangslage	1
1.2. Zielsetzung	2
1.3. Leitfragen	3
1.4. Adressatinnen und Adressaten	3
1.5. Aufbau	3
<b>2. THEORETISCHE GRUNDLAGEN</b>	<b>5</b>
2.1. Beteiligungsgesellschaft	5
2.1.1. Soziale Teilhabe	5
2.1.2. Soziale Teilnahme	7
2.2. Partizipation	7
2.2.1. Partizipationsbegriff	8
2.2.2. Partizipationsgefäße in Wohnbaugenossenschaften	9
2.2.3. Partizipation und der kollektive Rhythmus	10
2.3. Sozialraum	12
2.3.1. Sozialräumliches Handeln	12
2.3.2. Relevante Methoden des sozialräumlichen Handelns	13
2.4. Ressourcen	14
2.4.1. Ressourcenbegriff	15
2.4.2. Ressourcenaktivierung	17
2.4.3. Ressourcentheorie	17
2.5. Wohnbaugenossenschaften	19
2.5.1. Siedlungsgenossenschaft Wylergut	22

<b>3. FORSCHUNGSVORGEHEN</b>	<b>25</b>
3.1. Forschungsfragen	25
3.2. Forschungsmethode	25
3.3. Zielgruppe der Umfrage	26
3.4. Operationalisierung	26
3.5. Fragebogen	27
3.5.1. Fragen	27
3.5.2. Dramaturgie des Fragebogens	28
3.6. Pretest	30
3.7. Stichprobe	31
3.8. Datenerhebung	32
3.9. Datenaufbereitung	33
3.10. Datenauswertung	33
3.10.1. Univariate Auswertung	33
3.10.2. Bivariate Auswertung	34
3.11. Reflexion der Methode und des Samplings	34
<b>4. DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE</b>	<b>36</b>
4.1. Grundgesamtheit N und zufallsgesteuerte Stichprobe	36
4.1.1. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Alter	37
4.1.2. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Personen in Haushalten mit minderjährigen Kindern	38
4.1.3. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Geschlecht	38
4.1.4. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Beschäftigungsgrad	39
4.1.5. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Wohndauer	39
4.2. Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierten Angeboten	39
4.2.1. Stattfinden von gemeinschaftsorientierten Angeboten	40
4.2.2. Teilnahmegründe für gemeinschaftsorientierte Angebote	46
4.2.3. Ressourcen der Bewohnenden	51
4.2.4. Gründe für ein Engagement	56
4.2.5. Rahmenbedingungen für ein Engagement	61
4.2.6. Hinderungsgründe für ein Engagement	66

<b>5. INTERPRETATION DER EXPLORATIVEN FORSCHUNGSERGEBNISSE</b>	<b>71</b>
5.1. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe	71
5.1.1. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Alter	72
5.1.2. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt	73
5.1.3. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Geschlecht	73
5.1.4. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Beschäftigungsgrad	74
5.2. Partizipationsfördernde Strukturen	74
<b>6. SOZIOKULTURELLE ANIMATION UND IHR EINSATZBEREICH IN WOHNBAUGENOSSENSCHAFTEN</b>	<b>76</b>
6.1. Aufgabe der Soziokulturellen Animation im Lebensbereich Wohnen	76
6.1.1. Gesellschaftlicher Zusammenhalt	76
6.1.2. Legitimation durch den Berufskodex der Sozialen Arbeit	77
6.2. Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation	79
6.2.1. Animationsposition	80
6.2.2. Organisationsposition	81
6.2.3. Konzeptposition	81
6.2.4. Vermittlungsposition	82
6.2.5. Legitimation durch die Interventionspositionen	84
6.3. Von der Sozialen Teilhabe zur Alltagsdemokratisierung	84
6.4. Einordnung der Bedürfnisse der Bewohnenden aus der Perspektive der Alltagsdemokratisierung	85
6.5. Handlungsmaxime: Ressourcenorientiertes Arbeiten	86
6.6. Partizipationsförderung in Wohnbaugenossenschaften	87



<b>7. DISKUSSION DER ERGEBNISSE</b>	<b>90</b>
7.1. Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?	90
7.2. Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?	91
7.3. Wie sind die Bedürfnisse der Bewohnenden aus der Sicht der Soziokulturellen Animation mit dem Ziel zu mehr Alltagsdemokratie zu bewerten?	91
7.4. Welche Methoden haben die Professionellen der Soziokulturellen Animation um Wohnbaugenossenschaften auf dem Weg zu mehr formeller Partizipation der Bewohnenden zu unterstützen?	92
7.5. Ausblick	93
<b>8. QUELLENVERZEICHNIS</b>	<b>95</b>
<b>ANHANG</b>	<b>97</b>
Anhang A: Fragebogen	
Anhang B: Auswertung der Umfrage	
Anhang C: Statuten der Siedlungsgenossenschaft Wylergut	

Diese Arbeit wurde von Florian Hauser und Manuel Schneuwly gemeinsam verfasst.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Partizipationsstufen nach Maria Lüttringhaus (eigene Darstellung)	8
Abb. 2:	Ressourcenklassen nach Foa & Foa (Schuber und Knecht, 2012, S. 27)	18
Abb. 3:	Übersichtsplan Wylergut ( <a href="http://map.bern.ch/stadtplan">http://map.bern.ch/stadtplan</a> )	22
Abb. 4:	Grundgesamtheit und Stichprobe (eigene Darstellung)	36
Abb. 5:	Altersstruktur der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)	37
Abb. 6:	Umfrageteilnehmende mit minderjährigen Kindern im Haushalt (eigene Darstellung)	38
Abb. 7:	Geschlechterverhältnis der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)	38
Abb. 8:	Beschäftigungsgrad der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)	39
Abb. 9:	Wohndauer der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)	39
Abb. 10:	Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten in Prozent (eigene Darstellung)	40
Abb. 11:	Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Alter</i> in Prozent (eigene Darstellung)	42
Abb. 12:	Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt</i> in Prozent (eigene Darstellung)	43
Abb. 13:	Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Geschlecht</i> in Prozent (eigene Darstellung)	44
Abb. 14:	Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Beschäftigungsgrad</i> in Prozent (eigene Darstellung)	45
Abb. 15:	Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten (eigene Darstellung)	46
Abb. 16:	Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Alter</i> in Prozent (eigene Darstellung)	47
Abb. 17:	Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt</i> in Prozent (eigene Darstellung)	48
Abb. 18:	Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Geschlecht</i> in Prozent (eigene Darstellung)	49
Abb. 19:	Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach <i>Beschäftigungsgrad</i> in Prozent (eigene Darstellung)	50
Abb. 20:	Ressourcen der Bewohnenden (eigene Darstellung)	51
Abb. 21:	Bereitschaft eigene Ressourcen einzusetzen (eigene Darstellung)	51
Abb. 22:	Ressourcen nach <i>Alter</i> in Prozent (eigene Darstellung)	52
Abb. 23:	Ressourcen nach <i>Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt</i> in Prozent (eigene Darstellung)	53
Abb. 24:	Ressourcen nach <i>Geschlecht</i> in Prozent (eigene Darstellung)	54
Abb. 25:	Ressourcen nach <i>Beschäftigungsgrad</i> in Prozent (eigene Darstellung)	55
Abb. 26:	Gründe für ein persönliches Engagement (eigene Darstellung)	56
Abb. 27:	Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Alter</i> in Prozent (eigene Darstellung)	57

Abb. 28:	Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt</i> in Prozent (eigene Darstellung)	58
Abb. 29:	Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angeboten nach <i>Geschlecht</i> in Prozent (eigene Darstellung)	59
Abb. 30:	Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Beschäftigungsgrad</i> in Prozent (eigene Darstellung)	60
Abb. 31:	Rahmenbedingungen für ein Engagement (eigene Darstellung)	61
Abb. 32:	Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Alter</i> in Prozent (eigene Darstellung)	62
Abb. 33:	Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt</i> in Prozent (eigene Darstellung)	63
Abb. 34:	Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Geschlecht</i> in Prozent (eigene Darstellung)	64
Abb. 35:	Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Beschäftigungsgrad</i> in Prozent (eigene Darstellung)	65
Abb. 36:	Hinderungsgründe für ein Engagement (eigene Darstellung)	66
Abb. 37:	Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Alter</i> in Prozent (eigene Darstellung)	67
Abb. 38:	Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt</i> in Prozent (eigene Darstellung)	68
Abb. 39:	Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Geschlecht</i> in Prozent (eigene Darstellung)	69
Abb. 40:	Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach <i>Beschäftigungsgrad</i> in Prozent (eigene Darstellung)	70
Abb. 41:	Tätigkeitsfelder und Funktionen der Soziokulturellen Animation (Hangartner, 2010, S. 287)	79
Abb. 42:	Handlungsmodell (Hangartner, 2010, S. 298)	80
Abb. 43:	Vermittlung im weiteren und im engeren Sinne (Hangartner, 2010, S. 317)	82

## Vorwort

Die Auseinandersetzung mit Bedürfnissen von Quartierbewohnenden an die Gemeinschaft der Menschen im sozialen Nahraum führte zu einer Vielzahl von interessanten Themen für eine Forschungsarbeit. Damit das zu bearbeitende Thema vom Umfang und auch inhaltlich leistbar blieb, sahen sich die Autoren gezwungen, die Reichweite ihrer Forschung sowie der darauffolgenden Interpretationen einzuschränken. Das genossenschaftliche wirtschaftliche Handeln ist für die Autoren eine spannende Form des Wirtschaftens weil es nicht nur um die Gewinnmaximierung geht sondern das Wohlergehen des Menschen als zentralen Zweck des Wirtschaftens versteht. Aus diesem Grund wurde die Reichweite der Forschung auf das Wohnen in Wohnbaugenossenschaften eingeschränkt.

Während ersten Abklärungen im Bereich der Wohnbaugenossenschaften erfuhren die Autoren, dass sich an der Hochschule Luzern ein interdisziplinäres Projektteam mit ähnlichen Fragen befasst. Dieses Projektteam setzt sich aus vier Dozierenden aus den Bereichen Design & Kunst, Wirtschaft und Soziale Arbeit zusammen. Bald wurde klar, dass die vorliegende Arbeit mit quantitativen Daten aus Bern deren Projektarbeit, bestehend aus qualitativen Forschungsdaten, ergänzen kann.

Weiter möchten sich die Autoren bei den folgenden Personen bedanken. Ohne sie wäre die vorliegende Arbeit nicht in diesem Rahmen möglich gewesen:

- dem interdisziplinären Projektteam für die bereichernden Gespräche; insbesondere Herrn A. Willener, der dazu beigetragen hat, dass die richtigen Bezüge zur Soziokulturellen Animation hergestellt werden konnten und Herrn B. Frischherz für die wertvolle Unterstützung beim Erarbeiten des Fragebogens sowie dem Auswerten der Forschungsergebnisse
- Frau M. Conde und Herrn T. Gees, die als Vorstandsmitglieder der Siedlungsgenossenschaft Wylergut ermöglicht haben, dass die Forschung wie gewünscht durchgeführt werden konnte
- den Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut, die mit ihrer Teilnahme an der Umfrage diese Arbeit überhaupt erst ermöglicht haben
- Frau S. Schär, Frau S. Schneuwly, Frau M. Kaspar und Herr M. Schneuwly für das kritische Gegenlesen

# 1. Einleitung

Wohnbaugenossenschaften haben zum Ziel, günstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Jedoch kann das Angebot in Wohnbaugenossenschaften noch viel weiter gehen und auch soziale Angebote umfassen. Zudem weisen Wohnbaugenossenschaften Organisationsstrukturen auf, welche zum Organisieren dieser sozialen Angebote genutzt werden könnten. Mit dem sozialen Wandel wird das Motivieren von Bewohnenden, sich innerhalb der genossenschaftlichen Strukturen zu engagieren, schwieriger.

Das Wohnen ist ein Grundbedürfnis und aus diesem Grund ein Handlungsfeld für die Professionellen der Soziokulturellen Animation. Das erforschte Wissen ist für die Professionellen der Soziokulturellen Animation insofern von Bedeutung, dass sie damit die Partizipationsstrukturen in Wohnbaugenossenschaften in einem positiven, der Zeit angepassten, ressourcenorientierten und nachhaltigen Sinn entwickeln können. Um handlungsfähig zu werden, müssen die Berufsleute der Soziokulturellen Animation die Bedürfnisse und Ressourcen der Bewohnenden erst kennen.

Die Soziokulturelle Animation verfolgt das Ziel der Alltagsdemokratisierung. Wenn Wohnbaugenossenschaften dazu von ihren Bewohnenden mehr Mitwirken fordern und sie darin fördern, zeichnet sich darauf aufbauend ein Tätigkeitsgebiet für Professionelle der Soziokulturellen Animation ab. Sie haben die nötigen Methoden, um im Sozialraum einer Wohnbaugenossenschaft Gruppen zu aktivieren, ihre Ressourcen abzuholen und die Wohnbaugenossenschaft beim Einrichten von niederschweligen Strukturen zu begleiten.

## 1.1. Ausgangslage

Aufgrund von Vorabklärungen, einem Gespräch mit Herr Schenk, Präsident der Eisenbahner-Baugenossenschaft Bern sowie der Ausgangslage des interdisziplinären Vorp "#\$&'()\*+ %, #((%, (-./ 0%,)1, 2)3/ "' 46/ '4#, 7)2%) Hochschule Luzern (Teilbereiche Design & Kunst, Wirtschaft und Soziale Arbeit) wissen die Autoren, dass Wohnbaugenossenschaften zurzeit damit kämpfen, dass das genossenschaftliche Gedankengut bei ihren Bewohnenden schwindet.

Dazu schreibt Peter Farago (2006), dass sich dies unter anderem durch das schwierige Besetzen von Ehrenämtern zeigt (S. 11). Er hat im Jahr 2004 im Auftrag des Bundesamtes für Wohnungswesen eine Erhebung bei 700 Schweizer Wohnbaugenossenschaften durchgeführt. Dabei hat sich gezeigt, dass 41 Prozent der Wohnbaugenossenschaften ! vornehmlich mittelgrosse ! Schwierigkeiten haben, die Ehrenämter zu besetzen. Als Grund gibt er an, dass die Arbeitsbelastung in den mittelgrossen Wohnbaugenossenschaften sehr hoch ist, weil sie oft nicht durch professionelle Geschäftsstellen unterstützt werden (S. 12). Mit 38 Prozent, also nur unbedeu-

tend weniger stark, geben die Führungsorgane der Wohnbaugenossenschaften an, dass sie von Seiten der GenossenschafterInnen das Engagement für gemeinschaftliche Anliegen vermissen (S. 10).

Simone Brunner und Marcel Lepper (2012) haben in ihrer Bachelorarbeit untersucht, ob der sozial nachhaltige Wohnungsbau eine Perspektive für Professionelle der Soziokulturellen Animation ist. Durch sieben qualitative Interviews mit unterschiedlichen Wohnbaugenossenschaften hat sich herauskristallisiert, dass in einigen Wohnbaugenossenschaften viel Wissen über partizipatives Arbeiten vorhanden ist und in anderen weniger (S. 80). Gerade die Bedürfnisse nach einer professionellen Begleitung zum Beispiel durch Professionelle der Soziokulturelle Animation wurden unterschiedlich beantwortet, denn die Bewohnenden sollen ihre Anliegen selbst formulieren. Nach Brunner und Lepper (2012) eignen sich aber gerade die Interventionspositionen der Animation und der Vermittlung, um die Interessen von Gruppen zu identifizieren, die ihnen selbst gar nicht bewusst sind (S. 84).

Wie Farago (2010) schreibt, wünschen sich die Wohnbaugenossenschaften ! wenn auch nicht alle im gleichen Masse ! eine Aktivierung der Bewohnenden (S. 11f). Mehr Austausch zwischen den unterschiedlichen Bewohnenden ist aus Sicht der Soziokulturellen Animation begrüßenswert, weil es zu mehr Identifikation mit dem Wohngebiet sowie zu mehr sozialer Teilnahme und damit zu einem breiteren Verständnis für die Lebensentwürfe Dritter führt. Die Soziokulturelle Animation befürwortet solche Ansätze, weil sie mit Partizipationsinstrumenten die vorhandenen Ressourcen nutzen und damit ein Beitrag zu mehr Demokratie leisten will.

Damit die Soziale Teilhabe innerhalb einer Wohnbaugenossenschaft möglich ist, müssen zwingend die Bedürfnisse an das Zusammenleben der Bewohnenden bekannt sein. Ebenso ist es zentral, dass ihre dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen bekannt sind. Nur wenn auch die Anliegen der Bewohnenden bekannt sind und berücksichtigt werden können, ist es möglich, die Partizipation in Wohnbaugenossenschaften zu fördern.

## 1.2. Zielsetzung

Die geplante Forschungsarbeit will von den Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut die Wünsche und Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierte Angebote in Erfahrung bringen. In einem zweiten Schritt wollen die Autoren die dafür vorhandenen Ressourcen der Bewohnenden abklären und herausfinden, was Bewohnende brauchen, um sich in ihrer Wohnbaugenossenschaft zu engagieren.

Der Verwaltung und den Vorständen solcher Genossenschaften sollen die Ergebnisse dieser Arbeit aufzeigen, welche Bedürfnisse und Ressourcen bei ihren Bewohnenden vorhanden sein könnten und welche Strukturen eine fördernde Wirkung für ein persönliches Engagement haben.

Zudem will die Forschungsarbeit neue Erkenntnisse für Professionelle der Soziokulturellen Animation gewinnen und dazu beitragen, dass diese aufgrund einer empirischen Datenlage und somit begründet im Tätigkeitsfeld der Wohnbaugenossenschaften agieren können.

### 1.3. Leitfragen

Aufgrund der oben beschriebenen Ausgangslage und Zielsetzung stellen sich folgende Leitfragen, welche die Autoren in dieser Arbeit beantworten:

- F1: Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?
- F2: Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?
- F3: Wie sind die Bedürfnisse der Bewohnenden aus der Sicht der Soziokulturellen Animation mit dem Ziel zu mehr Alltagsdemokratie zu bewerten?
- F4: Welche Methoden haben die Professionellen der Soziokulturellen Animation um Wohnbaugenossenschaften auf dem Weg zu mehr formeller Partizipation der Bewohnenden zu unterstützen?

### 1.4. Adressatinnen und Adressaten

Die Ergebnisse dieser Arbeit richten sich in erster Linie an Wohnbaugenossenschaften mit 100 bis 399 Wohneinheiten. Diese mittelgrossen Genossenschaften haben Mühe, ihre Bewohnenden zu einem Engagement zu motivieren.

In zweiter Linie sind die Erkenntnisse für die Professionellen der Soziokulturellen Animation von Interesse. Bedürfnisse und Ressourcen im Wohnumfeld zu kennen, um passende Angebote und Strukturen zu schaffen, bildet für alle Professionellen der Soziokulturellen Animation einen Teil ihrer Arbeit. Die hier erarbeiteten Ergebnisse gelten für Wohnbaugenossenschaften, können aber zum Teil auch auf andere Wohnsituationen übertragen werden.

### 1.5. Aufbau

Nachdem nun die Ausgangslage und die Ziele erläutert wurden, beschäftigt sich die Arbeit in Kapitel 2. *Theoretische Grundlagen* zuerst mit den grundlegenden Konzepten der Beteiligungsgesellschaft, der Partizipation, dem Sozialraum und den Res-

sourcen. Zudem wird zuerst allgemein das Modell der Wohnbaugenossenschaft und deren Strukturen beleuchtet, um anschliessend die Strukturen der untersuchten Siedlungsgenossenschaft Wylergut in Bern zu beschreiben.

In Kapitel 3. *Forschungsvorgehen* werden die Überlegungen zur Forschungsmethodik dargelegt und theoretisch begründet. Nebst der Methodik wird auch das konkrete Forschungsvorgehen beschrieben.

In Kapitel 4. *Darstellung der Forschungsergebnisse* werden die Umfrageergebnisse univariat und bivariat, nach soziodemographischen Merkmalen unterschieden, dargestellt.

In Kapitel 5. *Interpretation der explorativen Forschungsergebnisse* werden die interessantesten Befunde in Zusammenhang gestellt und interpretiert. Damit ist es möglich in Kapitel 5.1. *Bedürfnisse an sozialer Teilhabe* die erste und in Kapitel 5.2. *Partizipationsfördernde Strukturen* die zweite Forschungsfrage zu beantworten.

In Kapitel 6. *Soziokulturelle Animation und ihr Einsatzbereich in Wohnbaugenossenschaften* werden die gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation und ihre Werte und Ziele beschrieben. Vor diesem Hintergrund kann in Kapitel 6.4. *Einkoordination der Bedürfnisse der Bewohnenden aus der Perspektive der Alltagsdemokratisierung* die dritte und in Kapitel 6.6. *Partizipationsförderung in Wohnbaugenossenschaften* die vierte Leitfrage beantwortet werden.

In Kapitel 7. *Diskussion der Ergebnisse* folgen eine Zusammenfassung der Erkenntnisse und ein Ausblick. Dieser zeigt weitergehendes Forschungsinteresse auf und beleuchtet die diskutierten Möglichkeiten für Wohnbaugenossenschaften.



## 2. Theoretische Grundlagen

Damit die Zusammenhänge, in welchen gesellschaftliches Engagement stattfindet, besser zu verstehen sind, wird untenstehend entscheidendes Grundlagenwissen ausgeführt.

### 2.1. Beteiligungsgesellschaft

Die Beteiligungsgesellschaft bedingt gemäss Gregor Husi (2012), dass einerseits strukturell die Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe garantiert sind und andererseits, dass die Individuen ihre Möglichkeit zur Teilnahme auch wahrnehmen (S. 106 ff). Diese beiden Aspekte der Beteiligungsgesellschaft werden in den beiden folgenden Kapiteln beleuchtet.

#### 2.1.1. Soziale Teilhabe

Die Soziale Teilhabe beschreibt gemäss Werner Fuchs-Heinritz et al. (Hrsg.) Lexikon (S. 659): Soziale Teilhabe ist die Möglichkeit einer Person oder Gruppe zu einem positiv bewerteten sozialen Gebilde (z.B. Familie, Arbeitsgruppe, Verein, etc.) zu gehören und an dessen Aktivitäten teilzunehmen (S. 659).

Franz-Xaver Kaufmann (2005) führt aus, dass Soziale Teilhabe in vier verschiedenen Dimensionen stattfindet und diese sich gegenseitig beeinflussen. Die Soziale Teilhabe kann also anhand dieser vier Dimensionen definiert werden. Die Qualität von sozialer Teilhabe einer Person wiederum kann durch die Ausprägung der unterschiedlichen Dimensionen angegeben werden (S. 87).

1. Der **rechtliche Status** einer Person wird durch Grundrechte bestimmt. Ob eine Person jedoch davon profitieren kann, hängt davon ab, dass ihr diese Rechte ausnahmslos, das heisst auch von Dritten, zugestanden werden (S. 87).
2. Frei verfügbare **Ressourcen** wie Zeit, Geld und Besitz sind für Soziale Teilhabe notwendig. Für sozioökonomisch schwache Personen jedoch sind diese knapp. Die Vermehrung dieser Ressourcen erhöht somit die Möglichkeiten sozialer Teilhabe (S. 87).
3. Die **Gelegenheit** zur sozialen Teilhabe ist abhängig von sozialen, räumlichen und sachlichen Elementen der zur Verfügung gestellten Umwelt. Das Vorhandensein so wie die Nutzungsbedingungen werden von äusseren Faktoren bestimmt, auf welche die Individuen keinen direkten Einfluss haben. Die Nutzung der Gelegenheiten wiederum hängt von den zwei obengenannten Dimensionen ab. Beispiele für Gelegenheiten sind öffentliche Parks, Zugang zu Verwal-

tungsstellen und verwaltungsergänzenden Stellen (Preis, Öffnungszeiten) und deren Kooperationsbereitschaft (S. 87).

4. Die individuellen **Handlungskompetenzen** sind direkt einer Person zuzuschreiben. Sie hängen von deren eigener Biographie ab und wurden massgeblich beeinflusst durch Bildung, Gesundheit, Wissen und Fertigkeiten. (S. 87).

Die erste Dimension beinhaltet im Kontext von Wohnbaugenossenschaften, dass alle GenossenschaftlerInnen gleichwertig sind und auch gleichwertig behandelt werden müssen. Dies bezieht sich auf die Geschäftsleitung, den Vorstand und die anderen (zum Beispiel gestandenen) GenossenschaftlerInnen. Es kann davon ausgegangen werden, dass die zweite Dimension stark von der beruflichen Situation abhängt und für die Wohnbaugenossenschaft schwierig zu beeinflussen ist. Jedoch könnte sie beispielsweise durch einkommensabhängige Mieten oder durch die finanzielle Anerkennung von geleisteten Arbeiten für die Wohnbaugenossenschaft zur Vermehrung der Ressourcen beitragen. Die Dimension der Gelegenheiten steht teilweise im Wirkungsbereich von Wohnbaugenossenschaften. Sie hat keinen Einfluss auf staatliche Dienstleistungen, aber im Rahmen der nahen Wohnumgebung verfügt sie über Möglichkeiten Gelegenheiten für ihre Bewohnenden zu schaffen. Dies könnte die Schaffung von Aussen- wie auch Innenräumen sein, welche Begegnungen fördern. In der Dimension der Handlungskompetenzen sehen die Autoren dieser Arbeit die vielversprechendste Möglichkeit, Soziale Teilhabe von Bewohnenden zu prägen und nachhaltig zu fördern. Durch den Einbezug von Bewohnenden mit unterschiedlichen Kompetenzen können sich diese gegenseitig als Bereicherung erleben und voneinander lernen. Ihre Handlungskompetenzen erweitern sich dadurch nachhaltig.

Gerd Grözinger, Michael Maschke und Claus Offe (2006) beschreiben die Gesellschaft im heutigen Wohlfahrtsstaat als Teilhabegesellschaft. Sie legen in die Teilhabegesellschaft die Definition der Chancengleichheit. Sie soll in einem freiheitlichen Sinn allen Gesellschaftsmitgliedern die gleiche Möglichkeit zur Entwicklung bieten. Diese Begriffsbestimmung grenzt sich klar ab von der minimalistischen Auslegung, die nur der gleiche Schutz vor Diskriminierung oder der maximalistische Auslegung nach Ergebnistgleichheit fordert. Die Autoren erwähnen, dass die Nutzung dieser Chancengleichheit in einem freiheitlichen Wohlfahrtsstaat immer mehr von persönlichen Voraussetzungen abhängt (S. 18, zit. in Gregor Husi, 2012, S. 106ff).

Diese persönlichen Voraussetzungen sind deckungsgleich mit den Handlungskompetenzen, die Kaufmann als vierte Dimension für die Definition der sozialen Teilhabe verwendet.

Wenn also davon ausgegangen werden kann, dass Soziale Teilhabe ein System der Chancengleichheit veranschaulicht und dazu zunehmend individuelle Handlungskompetenzen notwendig sind, wäre die Förderung Letzterer die logische Konsequenz. Daraus kann die Hypothese formuliert werden, dass mit der Förderung von Handlungskompetenzen bei Individuen deren Möglichkeiten für gesellschaftliches Engagement ganz allgemein, wie auch für ein Engagement innerhalb der Wohnbaugenossenschaft, gestärkt werden können. Folglich kann durch die Vergrößerung von Ressourcen der einzelnen Bewohnenden ihr potentiell gesellschaftliches Engagement erhöht werden. Durch die Aktivierung der Ressourcen bei Einzelnen wird also das soziale Zusammenleben der Gemeinschaft qualitativ aufgewertet.

Um die oben ausgeführte Hypothese zu überprüfen, muss im Folgenden die Praxis der sozialen Teilnahme genauer betrachtet werden.

### 2.1.2. Soziale Teilnahme

Zur Beteiligungsgesellschaft schreibt Gregor Husi (2012), dass Soziale Teilnahme nur durch förderliche Rahmenbedingungen erreicht werden kann. Die Chancengleichheit ist die Grundlage für die Teilnahme an der Gesellschaft. Die Teilnahme wiederum ist notwendig, um Teil davon zu sein. Wer Teil davon ist, erlebt die Gesellschaft und nimmt an den Lebensrealitäten anderer Gesellschaftsmitgliedern teil. Durch diese Anteilnahme kann eine Identifikation mit der Gesellschaft stattfinden. Und nur wer diese Anteilnahme erlebt, verfügt über die Möglichkeit selbst Soziale Teilnahme auszuüben. Die Soziale Teilnahme impliziert gemäss Husi (2012) nämlich, dass nicht nur im Eigeninteresse sondern für das Wohl der ganzen Gesellschaft gehandelt wird. (S. 112 ff)

Eine Praxis der sozialen Teilnahme, in der die Leute Bedürfnisse anderer in ihre eigenen Überlegungen integrieren und darin berücksichtigen, kann zu einer gerechteren Gesellschaft führen. Wenn also die Menschen die Interessen der anderen mitdenken ! zum Beispiel innerhalb der Wohnbaugenossenschaft ! wird dies mithilfe den Alltag von sozial und finanziell Schwächeren zu vereinfachen. Somit kann gesagt werden, dass die Soziale Teilnahme ohne Zwang sondern eben durch die Anteilnahme zu einer freiwilligen Alltagsdemokratisierung führt. Diese individuelle Leistung der Anteilnahme kann nur vollbringen, wem durch die Chancengleichheit die Möglichkeit dazu geboten wird und wer durch seine individuellen Ressourcen die nötigen Handlungskompetenzen dazu erlangt hat.

## 2.2. Partizipation

Im vorangehenden Kapitel wird die Soziale Teilnahme beschrieben. Dazu wurden die Bedingungen für deren Erreichung sowie deren Verortung in der Zivilgesellschaft ! definiert als Beteiligungsgesellschaft ! ausgeführt. Diese Herangehensweise hat einen theoretischen Blick auf mögliches Engagement von Menschen aufgezeigt. An

dieser Stelle soll ! mit dem Begriff der Partizipation ! auf die Bedingungen, Möglichkeiten und Motivationen für ein Engagement von Seiten der Betroffenen eingegangen werden. Damit soll ein fassbares Bild der Umstände beschrieben werden, welches sich nahe an der Praxis von Professionellen der Soziokulturellen Animation befindet.

### 2.2.1. Partizipationsbegriff

Nach Annette Hug (2007) ( ' % . ' ) . 4 , ' % " ) 2 % & ) @ % " 4 0 ) \* % - . ' % ) 3 / " ' 5 6 / ' 4 , 7 ) % 4 2 % 9 B @ ) einer selbstorganisierten, von Professionellen nur noch begleiteten Gruppe, welche selbständig bedürfnisgerechte Angebote entwickelt und ihre Teilnahme an politischen Entscheidungsprozessen einfordert. Solche Gruppen sind aber Ausnahmerecheinungen und der Partizipationsbegriff muss daher weiter gefasst werden. (S. 58)

Hug (2007) beschreibt, dass traditionelle Mitwirkungsmöglichkeiten (Vereine, (politische) Kommissionen, usw.) eine Form der Mitarbeit erfordern, welche mit der Realität und Lebensform vieler Mitmenschen in der modernen Dienstleistungsgesellschaft und deren Konsequenzen auf Arbeit- und Privatleben nur mehr schwer vereinbar ist. Die Schwierigkeit dieser Vereinbarkeit wirkt aus Sicht der Autoren für ein persönliches Engagement hemmend. Es sollte darum angestrebt werden, Mitwirkungsmöglichkeiten zu schaffen, die für eine Mehrheit der Angesprochenen leistbar ist. Dabei gilt es weiter zu berücksichtigen, dass sich nicht alle im gleichen Umfang beteiligen wollen.

Aus diesem Grund soll das oben skizzierte ( 2 % 9 ) \* % - . ' % ) 3 / " ' 5 6 / ' 4 , 7 ) # , Hug (2007) etwas differenzierter betrachtet werden. Maria Lüttringhaus führt aus, dass Partizipation nicht erst beim Mitentscheiden oder der Selbstverwaltung beginnt, sondern sie benennt folgende vier unterschiedliche Stufen der Partizipation (siehe untenstehende Abbildung).



Abb. 1: Partizipationsstufen nach Maria Lüttringhaus (eigene Darstellung)

Sobald Mitwirkung eingeplant wird, müssen die Betroffenen wissen, auf welcher Stufe sie stattfindet. Die Verantwortlichen müssen also entscheiden, wer auf welcher Stufe mitwirken soll und die daraus entstehenden Folgen einkalkulieren. Um diese Entscheidung zielgerichtet zu fällen, muss der Wille der Betroffenen berücksichtigt wer-

den. Dieser wiederum hängt nicht vom Willen der Leitenden ab, sondern ebenso vom kulturellen und ökonomischen Kapital der Beteiligten. (zit. in Hug, 2007, S. 64f)

Gemäss Hug (2007) kann Arbeiten mit Partizipation verschiedene Ziele verfolgen. So kann einerseits die Partizipation das Ziel eines Projekts sein, andererseits kann partizipatives Arbeiten mit Menschen auch als Methode betrachtet werden. Ist Partizipation Ziel eines Projektes, werden die Partizipationsstufen Mitentscheid und Selbstverwaltung angestrebt. Die Gruppen wären auch die Zielgruppe, weil solche Prozesse ein Bildungsziel verfolgen. Solche Gruppierungen sind, wie oben beschrieben, eher die Ausnahme. Hemmend bis frustrierend für die Teilnehmenden kommt hinzu, dass solche Prozesse oft eine lange Zeitspanne benötigen. (S. 62 ff) Partizipation wird nach Hug (2007) dann als Methode angewandt, wenn eine Tätigkeit so veranlagt ist, dass die Mitarbeit innerhalb der Aktivität partizipativ ausgestaltet wird (S. 62 ff). Beispielsweise funktionieren Quartierfeste typischerweise unter Mithilfe der Quartierbevölkerung, was ein Indikator für Partizipation ist. Die Partizipation ist bei diesem Beispiel jedoch Methode, um das Ziel Quartierfest umzusetzen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass alle Aktivitäten in einer Wohnbaugenossenschaft, die unter Mitwirkung von Bewohnenden stattfinden, auf die Methode Partizipation zurückgreifen. Zusätzlich kann die Partizipation als Ziel hinzukommen.

Die Autoren weisen darauf hin, dass zwischen den unterschiedlichen Arten von Partizipation keine Wertung vorgenommen werden soll. In dieser Arbeit werden beide Arten von Partizipation innerhalb von Wohnbaugenossenschaften behandelt. Soziale Teilnahme innerhalb der Wohnbaugenossenschaft, unter Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen, findet bei beiden unterschiedlichen Arten von Partizipation statt. Im nächsten Kapitel soll deshalb Einblick in die Vielfalt von Partizipationsgefässen ermöglicht werden.

### **2.2.2. Partizipationsgefässe in Wohnbaugenossenschaften**

In der Realität gibt es eine Vielzahl von Partizipationsmöglichkeiten, die in unterschiedlichen Wohnbaugenossenschaften angewandt werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass jede Wohnbaugenossenschaft im Sinne einer Organisation, über spezifische ! mehr oder weniger ausgeprägte ! Partizipationsgefässe verfügt. Die Partizipationsgefässe, die in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut existieren, sind im Kapitel *2.5.1.1. Partizipationsgefässe in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut* aufgezählt und werden aus diesem Grund hier nicht erwähnt.

Aus rechtlicher Sicht ist gemäss Art. 879 OR die Generalversammlung das oberste Organ jeder Genossenschaft. Ihr unterliegt die Wahl der Verwaltung und der Revisionsstelle. Alle Bewohnenden einer Wohnbaugenossenschaft im herkömmlichen Sinn sind GenossenschaftlerInnen und berechtigt an der Generalversammlung teilzunehmen und von ihren Partizipationsrechten Gebrauch zu machen. Weiterführende Partizipationsmöglichkeiten können in den Statuten, wessen Ausgestaltung ebenfalls der

Generalversammlung unterliegt, der jeweiligen Wohnbaugenossenschaft vorgesehen werden. Darunter werden unter Anderem Sozial-, Kultur-, Bau,- und Nachbarschaftskommissionen, Arbeitsgruppen und Ausschüsse verstanden.

Jürg Zulliger hat im Auftrag der Stadt Zürich und des Schweizerischen Verband für Wohnungswesen, Sektion Zürich den Versuch unternommen, das Wohnen in der Zukunft zu analysieren. Daraus entstand das Buch \*Wohnen morgen ! Standortbestimmung und Perspektiven des gemeinnützigen Wohnungsbaus<sup>7</sup>. Aufgrund der Pionierrolle, welche die Wohnbaugenossenschaften im Raum Zürich für die Schweiz einnehmen, werden die erfolgreichen Beispiele hier ausgeführt und dienen in der Folge ! in Abhängigkeit der Bewohnendenstruktur ! als erfolgversprechend. Zulliger (2008) weist darauf hin, dass für das Engagement der Bewohnenden die Vielfalt und die Unterschiede der Mitwirkungsmöglichkeiten entscheidend sind. Er führt aus, dass es bezüglich zeitlicher Belastung, fachlicher Kompetenz, Komplexität der Themen sowie der Unterschiede in den Tätigkeiten eine breite Auswahl benötigt um die Bewohnenden viel einfacher für ein Engagement zu gewinnen. Diese deutliche Aussage lässt vermuten, dass die Bewohnenden jeweils ihre Stärken einbringen wollen und deshalb Partizipationsgefässe unterschiedlicher Art und unterschiedlicher Verbindlichkeit nötig sind. Bezüglich zeitlicher Verpflichtung ist Zulliger (2008) sehr präzise wenn %"Ψ : ';) \*8 #B/92)2%)5%'4. %)D4(/ '5)/1 0E%,4 %)F#, /'%)#2%)/1 0%45%,9%)G ochenenden beschränkt werden kann, sobald das Engagement also nicht ein ständiges ist, lassen sich deutl4.)> %."F 4: 9%2%)"> # '44%"%,7(S. 63f)

### 2.2.3. Partizipation und der kollektive Rhythmus

Maya Becker (2010) identifiziert einen kollektiven Rhythmus als grundlegende Voraussetzung für das Zusammenleben der Menschen innerhalb einer Gesellschaft. Sie beschreibt, dass die stark arbeitsteilige Gesellschaft darauf angewiesen ist, dass sich alle an ihr Beteiligten dem Diktat der Zeit zu unterwerfen haben. Dies geschieht einerseits durch Vorgaben von Arbeitgeberseite, andererseits aber auch aus persönlichen Interessen. Das Aufrechterhalten von Kontakten zu Freunden und Bekannten kann nur stattfinden, wenn die Bevölkerung diesen Rhythmus einhält (S. 127f). Im Namen aller Arbeitnehmenden, die nicht während der klassischen Arbeitszeiten ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen, soll hier erwähnt sein, dass das soziale Umfeld ebenfalls gepflegt werden kann, dies aber organisatorisch einen grösseren Aufwand bedeutet.

Wenn nun also gemeinschaftsorientierte Angebote innerhalb einer Wohnbaugenossenschaft organisiert werden wollen, muss dem oben geschilderten kollektiven Rhythmus Rechnung getragen werden. Dies wird vermutlich automatisch passieren, weil sich die Leute bereits so stark an diesen Rhythmus gewöhnt haben und automatisch so handeln. Wie aber ebenfalls beschrieben, schliesst dieser kollektive Rhythmus gleichzeitig auch aus, beziehungsweise gibt nicht allen Bewohnenden die Möglichkeit zu partizipieren. Es gilt in diesem Fall also, die konkreten Verhältnisse in einer

Wohnbaugenossenschaft in Erfahrung zu bringen und Lösungen anzubieten, die mehr Leuten offenstehen als nur durch das Einhalten des kollektiven Rhythmus.

Die Forderung nach einem Partizipationsgefäss, das ! in diesem Fall jetzt nur rein zeitlich gesehen ! möglichst allen offen stehen soll, ist schwierig zu erfüllen. Es drängt sich daher auf, auf die im vorhergehenden Abschnitt erwähnten Ausführungen von Jürg Zulliger zu verweisen. Aufgrund dieser erschwerenden Ausgangslage fügen die Autoren an, dass die Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten, die nicht vom physischen Zusammentreffen der Bewohnenden abhängig sind, der Vorzug zu geben ist.

Es lässt sich vermuten, dass die Kombination von verschiedenen Mitwirkungsverfahren, die auf spezifische Teilöffentlichkeiten und Quartierverhältnisse abgestimmt sind, eine erfolgreiche Strategie darstellt. Klaus Selle (1996) schreibt dazu, dass an die Stelle von punktuellen Bürgerversammlungen alten Stils

ein Netz von Gremien und Abstimmungszirkeln [tritt], in denen die verschiedenen Akteure jeweils aufgaben- und handlungsbezogen zusammengeführt werden. (...) Zugleich aber muss dieses Kommunikationsnetzwerk gestützt und entwickelt werden. Typisch (...) ist daher die Einrichtung ortsnaher Beratungsstellen oder Quartierbüros, die als zentrale Anlaufstelle dienen ! und so die Kooperation sichtbar und ansprechbar werden lassen.

(zit. in Sonja Kundert & Peter Sommerfeld, 2001, S. 48)

Partizipation kann also in unterschiedlichen Ausprägungen und Stufen, als Methode und als Ziel verwendet werden. Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit meint Partizipation oder Partizipationsgefäss, dass die Beteiligten aktiv mithelfen, sich an klare Strukturen und ein Minimum an Verbindlichkeit einhalten. Diese Prozesse und Gefässe können von den Beteiligten selbst oder von der Verwaltung respektive Professionellen der Soziokulturellen Animation gewünscht und geschaffen werden. Anlässe, welche mit Hilfe einer solchen partizipativen Struktur realisiert werden, bezeichnen die Autoren als gemeinschaftsorientierte Angebote.

## 2.3. Sozialraum

Laut Alex Willener (2010) hat die Sozialraumorientierung in der Schweiz eine geringe Ausbreitung. Sie hat vor allem in den Arbeitsfeldern der Soziokulturellen Animation und der Gemeinwesenarbeit im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen Bedeutung erlangt (S. 356). Um sozialräumliches Handeln beschreiben zu können, muss erst einmal der Sozialraum definiert werden.

Barbara Emmenegger (2010) erinnert an das Raummodell von Behälterräumen. Dieses auf die rein materielle Ausgestaltung des Raumes beschränkte Raummodell beachtet nicht, dass der Mensch den Raum mit eigenen Vorstellungen besetzt. (S. 332-334) Im Gegensatz dazu geht das Modell des Sozialraumes davon aus, dass die Räume von den Akteurinnen und Akteuren mit symbolischen Bedeutungen besetzt und gestaltet werden. Gemäss Emmenegger (2010) basiert die Sozialraumorientierung auf dem Konzept des Beziehungsraums. Dabei wird von einem dynamischen Raumverständnis ausgegangen, wo Handlung, die Handelnden selbst und in Bezug dazu auch die Wahrnehmung der baulichen Elemente sich gegenseitig beeinflussen beziehungsweise diese die Raumeignung durch soziale Interaktionen mitprägen (S. 327). Martina Löw (2001) versteht Raum als soziale Güter, die zueinander in Beziehung stehen, aber auch das Anordnen der Güter, also das Handeln selbst, gehört zum Raum. Der Raum wird gemäss Löw erst durch den Prozess der Akteurinnen und Akteure zum Sozialraum. (zit. in Emmenegger, 2010, S. 334f)

Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren arbeiten mit den Leuten, die sich im Sozialraum bewegen. Aus diesem Grund wird im Folgekapitel die Praxis des sozialräumlichen Handelns und deren Methoden unter die Lupe genommen.

### 2.3.1. Sozialräumliches Handeln

Gemäss Alex Willener (2010) kann das sozialräumliche Handeln in der Schweiz anhand der aktuellen Praxis von Professionellen der Soziokulturellen Animation mit dem folgenden Methodenrepertoire dargestellt werden. Dieses bietet einen breiten Beschrieb der Tätigkeiten die Professionelle der Soziokulturellen Animation im Lebensbereich Wohnen leisten können:

- **Den Sozialraum kennen und präsent sein**
- **Vertrauen aufbauen**
- **Kontakte knüpfen, motivieren und aktivieren**
- **Schlüsselpersonen aufbauen und einbeziehen**
- Zusammenarbeit und Netzwerke im Nahraum fördern
- Beratung und passende Unterstützung im Einzelfall leisten
- **Gruppen aufbauen oder unterstützen**
- **Beteiligungsmöglichkeiten und -strukturen im Quartier aufbauen und begleiten**
- Organisationen im Quartier unterstützen



- **Ressourcen erschliessen und im Bedarfsfall nutzen**
- Mit allen Akteurinnen und Akteuren und Anspruchsgruppen zusammenarbeiten
- Impulse aufnehmen und geben
- Mit Politik und Verwaltung verhandeln
- Fachwissen liefern oder holen
- Interventionen und Prozesse mitgestalten
- **Kleinräumige Projekte entwickeln und umsetzen**  
(Willener, 2010, S. 370-378)

Die oben fett dargestellten Methoden werden im folgenden Unterkapitel noch ausgeführt. Es handelt sich dabei um die im Arbeitsfeld von Wohnbaugenossenschaften besonders relevanten Methoden des sozialräumlichen Handelns. Damit sollen die konkreten Tätigkeiten von Professionellen der Soziokulturellen Animation im Lebensbereich Wohnen aufgezeigt werden.

### **2.3.2. Relevante Methoden des sozialräumlichen Handelns**

Sozialraum kennen und präsent sein und Vertrauen aufbauen

Gemäss Alex Willener (2010) müssen Professionelle der Soziokulturellen Animation den Sozialraum sowie die darin agierenden Menschen und ihre Bedürfnisse kennen. Aus diesem Grund müssen sie präsent sein, den Kontakt zu den unterschiedlichsten Exponentinnen und Exponenten suchen und auch ihren Alltag und die Probleme kennen. Zum Vertrauensaufbau gehört das Gewinnen von neuen Schlüsselpersonen, die selbst über ein Beziehungsnetz verfügen und auf welche später zurückgegriffen werden kann. Um dieses Vertrauen zu gewinnen, kann es notwendig werden, dass potentiellen Schlüsselpersonen unkompliziert Unterstützung angeboten wird. Diese Unterstützung geht allenfalls auch über den Auftrag der Professionellen der Soziokulturellen Animation hinaus. (S. 370f)

Kontakte knüpfen, motivieren und aktivieren, Schlüsselpersonen aufbauen und einbeziehen und Gruppen aufbauen oder unterstützen

Willener (2010) schreibt dazu, dass es darum geht, dass Leute aus dem Quartier absichtslos kennengelernt werden. Dazu muss ein grosses Mass an Flexibilität mitgebracht werden, um den Personen überhaupt erst begegnen zu können und mit ihnen gegebenenfalls in ihrer Freizeit zusammen zu kommen. Dabei und oft auch über Umwege kann der Zugang zu neuen Schlüsselpersonen entstehen. Letztere helfen dabei den Puls der Quartierbevölkerung oder einer Gruppierung der Quartierbevölkerung zu spüren. Dabei kann auch die Bildung von Gruppen, die sich für ein Anliegen des Quartiers einsetzen zu den Tätigkeiten gezählt werden. Solche Gruppen werden von den Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren begleitet und wo nötig unterstützt, mit dem Ziel, dass sie möglichst selbstständig handlungsfähig ist. Dazu gehört

insbesondere das Vermitteln von Kontakten zu Personen, die für das Quartier relevant sind. (S. 371ff)

#### Beteiligungsmöglichkeiten und -strukturen im Quartier aufbauen und begleiten

Aus der Sicht der Soziokulturellen Animation muss laut Willener (2010) beim Schaffen von Partizipationsmöglichkeiten darauf geachtet werden, dass für möglichst unterschiedliche Bewohnende passende Settings geschaffen werden. Dies bedingt, dass auch bestehende Settings laufend überdenkt und angepasst werden. Nicht zu vergessen ist dabei, dass die potentiellen Zielgruppen sehr breit gedacht werden und auch an Bevölkerungsgruppen wie Kinder, Fremdsprachige und wenig Mitsprachegewohnte gedacht wird. (S. 374)

#### Ressourcen erschliessen und im Bedarfsfall nutzen

Nach Willener (2010) sind Ressourcen wie Infrastruktur und kompetente QuartierbewohnerInnen oft zahlreich vorhanden und müssen nur als solche erkannt werden. Es lohnt sich, solche Informationen systematisch zu sammeln und zu dokumentieren damit bei Gelegenheit nur die richtige Ressource dem geäusserten Bedürfnis zugeführt werden kann. (S. 375)

#### Kleinräumige Projekte entwickeln und umsetzen

Willener (2010) führt aus, dass in der Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen von QuartierbewohnerInnen sich regelmässig Projekte abzeichnen, die im Kleinen durchgeführt werden können. In solchen Projekten gibt es oft eine Vielzahl von zeitlich aufwendigen Tätigkeiten, die jemand anpacken muss. Dabei drängt es sich auf, dass sich Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren sich als Projektleitende zur Verfügung stellen und diese Aufgabe im Interesse der QuartierbewohnerInnen leisten. (S. 377f)

Die Autoren weisen darauf hin, dass im Sozialraum eine Vielzahl von Akteurinnen und Akteuren aktiv sind. Da im Rahmen dieser Arbeit die Möglichkeiten von Wohnbaugenossenschaften gemeinschaftsorientierte Angebote zu fördern, untersucht wird, kann im weiteren Verlauf nur auf die ausgeführten, relevanten Methoden zurückgegriffen werden.

## 2.4. Ressourcen

Wie in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigt wurde, ist für eine Beteiligungsgesellschaft Partizipation und Soziale Teilnahme notwendig. Hierzu werden unterschiedliche Ressourcen benötigt. Im Folgenden wird nun der Begriff Ressource definiert, um anschliessend in die Ressourcentheorien einzuführen.

### 2.4.1. Ressourcenbegriff

Im Diskurs der Sozialen Arbeit hat laut Beate Blank (2012) \*Ressource\* als Begriffs- und Grundlagenkategorie eine zentrale Stellung inne (S. 8). Trotzdem konstatiert Silvia Staub-Bernasconi (2001), dass ein eigenständiges und theoriegeleitetes Handlungskonzept von Ressourcenerschliessung derzeit nicht vorhanden sei (zit. in Blank, 2012, S. 19). Blank (2012) geht darüber hinaus, indem sie feststellt, dass das Fehlen eines autonomen Ressourcenbegriffs in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit eine fundamentale methodologische Lücke mit weitreichenden Konsequenzen darstellt. Dadurch falle eine Stärkeperspektive allzu leicht in eine Defizitperspektive über. (S. 19)

Franz-H. "4('4/,)8-1 B%"1, 2)l9B/,)J,% - ')KLMNLO5%4%,)1 P2/ (( )2%)@% "4)\*? %- (#1 "-%7vieldeutig ist und schon immer war. So bezeichnete dieser Begriff im Lateinischen das "Wiederherstellen eines Zustandes". Im Französischen stand der Begriff schon früh für hilfreiche Mittel und Möglichkeiten, dienliche psychische und physische Fähigkeiten, während er im 19. Jahrhundert im Deutschen bürgerliche Unterhaltungs- und Erholungsvereine bezeichnet. Erst Mitte der 1970er Jahre erhielt der Begriff im Zusammenhang mit der ökologischen Krise die Bedeutung Hilfsmittel und Rohstoff. Durch die Verbreitung interdisziplinärer human- und sozialökologischen Denkansätze erweiterte sich die Bedeutung. In der Volkswirtschaftslehre bezeichnet er immer noch ausschliesslich materielle Güter, in der Soziologie wird er auf soziale und sozialökologische Aspekte erweitert und in der Psychologie auf personale und psychische Merkmale. In der Sozialen Arbeit schliesslich wird die Gleichwertigkeit von materiellen und immateriellen Hilfsmitteln betont. (S. 15) Auch in dieser Arbeit wird diese Gleichwertigkeit berücksichtigt.

Blank (2012) definiert Ressourcen breit als biologische, kognitiv-geistige, psychisch-emotionale, bewusste und unbewusste Voraussetzungen der menschlichen Existenz. Letztlich bestimme aber die Funktionalität einer Ressource, ob sie in einer Situation zum Tragen kommt oder nicht, so Blank weiter. Um die Nützlichkeit oder eben Nutzlosigkeit einzuschätzen, muss die Person das Attribut als Ressource wahrgenommen und identifiziert haben (S. 32f). Blank (2012) schlägt in Anlehnung an Steven Hobfoll eine Einteilung in die Kategorien Objektressourcen, Bedingungsressourcen, Personenressourcen und Energieressourcen vor. Im Wohnumfeld und deshalb auch in dieser Arbeit von besonderer Relevanz sind die Bedingungsressourcen, zu denen zum Beispiel Teilhabechancen, das soziale Netz oder Entfaltungsmöglichkeiten gehören. (S. 114)

Nach Schubert und Knecht (2012) beruht eine gelingende Lebensführung des Menschen in der erfolgreichen Bewältigung von zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen und physikalisch-umweltlichen Lebensanforderungen sowie Anforderungen, die sich aus den biologischen, psychologischen und sozialen Bedürfnissen ergeben. Zur Bewältigung dieser Anforderungen werden Mittel, Eigenschaften und Gegebenheiten benötigt. (S. 16) Daraus leiten sie folgende Definition von Ressourcen ab:

(...) können Ressourcen definiert werden als positive, personale, soziale und materielle Gegebenheiten, Objekte, Mittel, Merkmale bzw. Eigenschaften, die Personen nutzen können, um alltägliche oder spezifische Lebensanforderungen wie auch psychosoziale Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, um psychische wie physische Bedürfnisse und eigene Wünsche zu erfüllen, Lebensziele zu verfolgen und letztlich Gesundheit und Wohlbefinden zu erhalten bzw. wieder herzustellen. (Franz-Christian Schubert & Alban Knecht, 2012, S. 16)

Ressourcen können nach Merkmalen unterschieden werden. Diese Merkmale lassen sich folgendermassen gliedern:

#### Funktionalität und Aufgabenabhängigkeit

Laut Schubert und Knecht (2012) müssen Ressourcen vom Individuum oder einer sozial relevanten Person als zweckdienlich für die Bewältigung der anstehenden Aufgabe erkannt werden. Ressourcen müssen als solche erkannt werden, sonst sind es nur Potentiale. (S. 16f)

#### Relationale Funktionalität

Günther Schiepek und Sandra Cremers (2003) formulieren eine dreistellige Mittel-Zweck-Relation von Ressourcen, wonach Zweckbestimmtheit und Zielführung von Ressourcen abhängig vom persönlichen, zeitlich veränderbaren Stil und Strategien sind (zit. in Schubert & Knecht, 2012, S. 17).

#### Bewertung und Sinnzuschreibung

Die Einschätzung von Personal- und Umweltpotentialen ist hinsichtlich ihrer Zweckdienlichkeit als Ressource von individuellen Faktoren abhängig. Individuell bestehen andere Vorstellungen, was eine Ressource und was eine Belastung ist. (Schubert & Knecht, 2012, S. 17)

#### Stabilität und Variabilität von Ressourcen

Ulrike Willutzki (2008) differenziert Ressourcen zusätzlich nach zeitlicher und situativer Variabilität und Stabilität. Stabil sind Ressourcen, wenn sie langfristig zugänglich sind wie zum Beispiel Partnerschaft, Freundschaften und Selbstbewusstsein. Variabel hingegen sind vorübergehende Ressourcenerlebnisse wie vorübergehende Formen sozialer Unterstützung (zit. in Schubert und Knecht, 2012, S. 17f). Zudem können Ressourcen nach Bodo Klemenz (2009) unterschieden werden, ob sie situations- bzw. bereichsspezifisch wirken (zit. in Schubert & Knecht, 2012, S. 18).

#### Alters- und geschlechterspezifische Funktionen

Schubert und Knecht (2012) führen aus, dass im Verlauf der Lebensspanne und geschlechterspezifischer Entwicklung Ressourcen ihre Bedeutung verändern (S. 18).

#### 2.4.2. Ressourcenaktivierung

Eine Ressource so Beate Blank (2012) wird erst dann zur Ressource, wenn sie als solche erkannt wird. Ein Ressource kann also schon lange vorhanden sein, wird aber erst dann aktiviert, wenn ihr der subjektive Wertgehalt zugeschrieben wird und sie sich in ihrer Zweckbestimmung als nützlich erweist. (S. 30) Auch Franz-Christian Schubert und Alban Knecht (2012) halten fest, dass ein Objekt erst zur Ressource wird, wenn es auf die konkrete Situation und Aufgabenkonstellation bezogen wird und von der Wahrnehmung und Zielsetzung des entsprechenden Individuums als solche bezeichnet wird. (S. 18) Zudem führen Schubert und Knecht (2012) aus, dass häufig deutliche Unterschiede zwischen der individuellen Wahrnehmung der Ressourcen und den von aussen wahrgenommenen Potentialen bestehen. Eine unzureichende Einschätzung der eigenen Ressourcen hat Auswirkungen auf die persönliche Nutzung von Umweltressourcen und die Wahrnehmung eigener Kompetenzen. (S. 19) Auch Blank (2012) stellt fest, dass sich viele Menschen über die eigenen Ressourcen nicht im Klaren sind. Sie führt das darauf zurück, dass die Natur so eingerichtet sei, dass die lebenserhaltenden Funktionen automatisch ablaufen. Zu diesen lebenserhaltenden Funktionen gehören auch die Ressourcen. Ressourcenwissen ist folglich implizites Wissen. (S. 30)

Blank (2012) stellt fest, dass ressourcenorientierte, professionelle Arbeit sich dem Abbau der Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung der Ressourcen widmet. Personen können also dazu angeleitet werden, Potentiale wahrzunehmen und für das Erreichen von Zielen einzusetzen (Ressourcenaktivierung). (S. 19) Auch Blank (2012) beschreibt, dass der Mensch Informationen bewusst wahrnehmen, entkodieren, bewerten und erweitern kann. Ressourcen können also aktiv ins Bewusstsein geholt werden. (S. 30)

Allerdings halten Schubert und Knecht (2012) fest, dass in der Euphorie der Ressourcenorientierung das Übergeneralisieren von Potentialen als Ressourcen nicht zweckdienlich ist (S. 18).

#### 2.4.3. Ressourcentheorie

Uriel G. Foa und Edna B. Foa entwickelten bereits in den 1970er Jahren im Rahmen ihrer Forschungen zu sozialen Beziehungen eine strukturelle Ressourcentheorie. Diese enthielt relevante Aspekte der Funktionen, Merkmale und der Bedeutung von Ressourcen (vgl. Franz-Christian Schubert & Alban Knecht, 2012, S. 27). Da in dieser Arbeit die Ressourcen im Wohnumfeld einer Wohnbaugenossenschaft untersucht werden sollen, eignet sich diese Theorie sehr gut, da sie den sozialen Austausch von

Ressourcen beleuchtet. Die Ressourcentheorie nach Foa und Foa beschreibt wann Austauschprozesse von Ressourcen für die Beteiligten zufriedenstellend sind (vgl. Schubert & Knecht, 2012, S. 29).

Foas und Foas (1976) Ansatz fokussiert auf folgende zwei Bereiche: Die Ausdifferenzierung der Bedeutungszuschreibungen, die Ressourcen im Laufe der Sozialisation erhalten und die Bedeutung von Ressourcenaustausch im Rahmen von sozialem Verhalten (Schubert & Knecht, 2012, S. 27). Nach Schubert und Knecht (2012) enthält der zweite Bereich den Grundgedanken des Modells. Demnach werden Ressourcen durch soziale Austauschprozesse erworben, gleichzeitig werden durch den Ressourcenaustausch die Beziehungen zwischen den beteiligten Individuen charakterisiert (S. 27).

Schubert und Knecht (2012) beschreiben weiter, dass Foa und Foa die Ressourcen sechs Klassen zuordnen. Der Austausch von Ressourcen folgt jeweils bestimmten Regeln, welche sich je nach Klasse, der die getauschten Ressourcen angehören, unterscheiden. Die sechs Klassen sind:

- Liebe (Zuwendung, Trost, Beistand)
- Dienstleistungen (Aktivitäten, die andere betreffen und in der Regel Arbeit bedeuten)
- Waren (Produkte, Materialien)
- Geld (Münzen, Währung)
- Information (Unterricht, Meinung, Rat)
- Status (Prestige, Achtung, Ansehen)

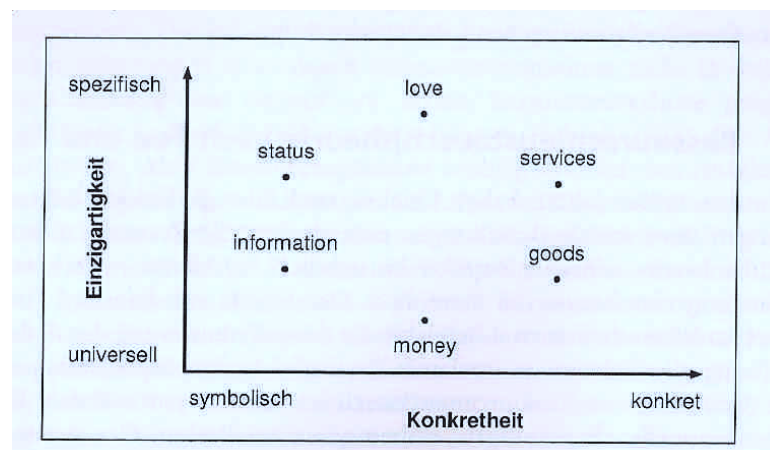


Abb. 2: Ressourcenklassen nach Foa & Foa (Schubert und Knecht, 2012, S. 27)

Diese sechs Klassen werden entlang von zwei Dimensionen strukturiert. In der Dimension Einzigartigkeit werden die Klassen von universell zu spezifisch, in der Dimension Konkretheit von symbolisch bis konkret gegliedert (siehe obenstehende Abbildung). Diese Anordnung der Ressourcenkategorien im so entstandenen Ressourcenraum konnte sowohl im englisch- wie auch im deutschsprachigen Raum empirisch belegt werden. Diese Strukturierung liefert die Grundlage, um den Zusammenhang

zwischen interpersonellem Verhalten und Ressourcenaustausch zu erfassen. Die Ressourcenklassen sind strukturell miteinander verbunden. Zufriedenstellend sind Tauschbeziehungen, wenn Ressourcen derselben Klasse oder nahe gelegener Klassen getauscht werden. (Schubert & Knecht, 2012, S. 28f)

## 2.5. Wohnbaugenossenschaften

Im Folgenden wird ein Blick auf Genossenschaften, insbesondere auf Wohnbaugenossenschaften geworfen. Anschliessend wird die Struktur der Siedlungsgenossenschaft Wylergut beschrieben und die Zusammensetzung der Bewohnenden anhand statistischer Daten aufgezeigt.

Gemäss Art. 828 OR ist die Genossenschaft eine als Körperschaft organisierte Verbindung einer nicht geschlossenen Zahl von Personen oder Handelsgesellschaften, die in der Hauptsache die Förderung oder Sicherung bestimmter wirtschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder in gemeinsamer Selbsthilfe bezweckt. Nach Peter Schwarz (2005) kann die Genossenschaft als eine von einem Mitgliederverein getragene, marktunterstellte Unternehmung aufgefasst werden. Dadurch verbinden sich demokratische Elemente der Vereinsorganisation mit hierarchischen Elementen der Unternehmensführung. Genossenschaftskultur muss deshalb immer eine Synthese von Vereins- und Unternehmenskultur finden. So ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen Mitglieder Demokratie und (professionellem) Management, inbegriffen jenes zwischen den meist ehrenamtlichen, gewählten Mitgliedern in den Führungsorganen (Vorstände, Verwaltungs-/Aufsichtsräte) und der angestellten Unternehmensleitung. (S. 200f) Juhani Laurinkari (1990) reduziert das Prinzip der Genossenschaftsidee auf eine Strategie zur Befreiung aus sachlich-materiellen, sozialen und politischen Abhängigkeiten, welche kollektives Handeln erfordert (zit. in Schmid, 2005, S. 303)

Laut Selina Chanson und Rahel Walther (2012) entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Idee, dass sich wirtschaftlich Schwächere zur Selbsthilfe zusammenschliessen und Wohnbaugenossenschaften bilden. Erste Genossenschaftswohnungen wurden in der Schweiz zwischen 1860 und 1870 gebaut. Sie entstanden aus der Arbeiterbewegung heraus, welche gegen die Wohnungsnot, die in den sich industrialisierenden Städten herrschte, ankämpfte. (S. 29) Schmid (2005) beschreibt, dass in dieser Zeit der genossenschaftliche Wohnungsbau quantitativ kaum von Bedeutung war. Erst ab 1910 bekam die Genossenschaftsbewegung Aufwind durch die Gründung der ersten von Bundesbetrieben unterstützten Eisenbahnergenossenschaft. (S. 302) Chanson und Walther (2012) halten fest, dass über 80 Prozent der Genossenschaftswohnungen erst während oder nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. In den 1960er und 70er Jahren bauten die Genossenschaften vor allem in der Agglomeration, da die Städte zu teuer wurden. In den 80er wurden viele kleine Wohnbaugenossenschaften gegründet, dies mit dem Hintergrund des gemeinschaftlichen Wohnens und der Selbstverwirklichung. Heute gibt es in der Schweiz rund 160'000 Ge-

nossenschaftswohnungen von etwa 1700 Genossenschaften. Dies entspricht einem Marktanteil von fünf Prozent. (S. 29)

Die Wohnbaugenossenschaften sind in der Schweiz sehr unterschiedlich verteilt. Schmid (2005) wertet die Zahlen der Volkszählung aus, wonach im Kanton Basel Stadt der Anteil der Genossenschaftswohnungen am gesamten Wohnungsbestand bei 11.2 Prozent und im Kanton Zürich bei 10.4 Prozent liegt. Das Tessin weist als Schlusslicht hingegen nur 0.7 Prozent Genossenschaftswohnungen auf. Gesamtschweizerisch lag der Anteil im Jahr 2000 bei 5.1 Prozent. (S. 314) Kaum überraschend liegt der Anteil der Genossenschaftswohnungen in den Städten deutlich höher als im Durchschnitt. So befinden sich in den zehn Städten mit dem grössten Anteil an Genossenschaftswohnungen nur 20 Prozent aller Wohnungen, aber 50 Prozent der Genossenschaftswohnungen. Zürich und Biel liegen bei den Städten mit 18.5 Prozent respektive 18.3 Prozent an der Spitze. Die Stadt Bern, in der die Autoren ihre Forschung durchführen, liegt mit nur 5.6 Prozent Anteil Genossenschaftswohnungen am Schluss dieser 10 Städte. (S. 315)

Schmid (2005) führt eine Typologisierung von Wohnbaugenossenschaften ein. Diese unterscheidet die Wohnbaugenossenschaften anhand von elf Kriterien mit unterschiedlichen Ausprägungen. Er leitet davon fünf Haupttypen ab:

- Die \*nichtgemeinnützige Mitglieder-genossenschaft, welche die Gemeinnützigkeitskriterien, wie zum Beispiel nicht nach Gewinn zu streben, nicht erfüllt.
- Die \*gemeinnützige philanthropische oder soziale Genossenschaft, bei der die GenosschafterInnen nicht vorwiegend die Mietenden sind, sondern die Wohnbaugenossenschaft aus sozialen Gründen ohne eigenen wirtschaftlichen Nutzen entstanden ist.
- Die \*Handwerker- und Unternehmergenossenschaft, die Wohnraum erstellt um Aufträge für das eigene Unternehmen zu generieren.
- Die \*Eigentümerge-nossenschaft, die zum Erstellen von Wohneigentum gegründet wird und nach dessen Verkauf wieder aufgelöst wird.

Schmid (2005) hält fest, dass die Handwerker- und Unternehmergenossenschaften sowie die Eigentümerge-nossenschaft zwar rechtlich Genossenschaften sind, er diese aber nicht als echte Genossenschaften betrachtet, weil deren Zweck nicht das Bereitstellen von günstigem Wohnraum an die eigenen Mitglieder ist. (S. 307)

Schmid (2005) verweist darauf, dass es keinen einheitlichen Begriff für Genossenschaften im Bereich des Wohnungswesens gibt. So finde man synonym die Begriffe Wohngenossenschaft, Wohnbaugenossenschaft, Mietergenossenschaft, Mieterbaugenossenschaft und Siedlungsgenossenschaft zum Teil auch kombiniert oder mit dem Zusatz gemeinnützig, allgemein oder liberal (S. 302). In dieser Arbeit wird im



Folgendes der Begriff Wohnbaugenossenschaft verwendet. Selbstredend sind damit alle Formen von genossenschaftlichem Wohnen gemeint.

Die Wohnbaugenossenschaft war nach Schmid (2005) für die Arbeiter, welche zur Zeit des ersten Weltkriegs Wohnbaugenossenschaften gründeten, mehr Mittel zum Zweck. Es ging um die kollektive Selbstversorgung mit günstigem Wohnraum und nicht prioritär um die individuelle Bedürfnisbefriedigung. Trotzdem stand der ideologische Hintergrund der Genossenschaften in Übereinstimmung mit der Grundidee der Arbeiterbewegung. (S. 304)

Laut Wohnbaugenossenschaften Schweiz (2009) lässt sich diese Genossenschafts-

- Selbsthilfe
- Selbstbestimmung
- Selbstverantwortung
- Selbstverwaltung
- Solidarität
- Spekulationsentzug

Da die vorliegende Arbeit die Bedürfnisse nach gemeinschaftsorientierten Angeboten erforscht, ist hier die Idee der Solidarität von besonderem Interesse. Laut Wohnbaugenossenschaften Schweiz (2009) richtet sich diese Solidarität einerseits gegen ausen, also an jene, welche (noch) nicht in einer Genossenschaftswohnung wohnen und vom Spekulationsentzug profitieren können. Zweitens richtet sich die Solidarität auch gegen innen an die Gemeinschaft, sprich an die Genossenschaftsbewohnenden (S. 4). Auch nach Schmid (2005) beinhaltet die Grundidee der Genossenschaftsbewegung, dass die Wohnbaugenossenschaft ihre Mitglieder nicht nur wirtschaftlich fördert, sondern auch den Menschen als soziales Wesen betrachtet und fördert. Folglich habe man als Mitglied nicht nur eine Verantwortung für die eigene Wohnung, sondern auch für die Hausgemeinschaft und die Gemeinschaft der gesamten Wohnbaugenossenschaft als soziales System, so Schmid weiter. (S. 304) Laut Wohnbaugenossenschaften Schweiz (2009) beinhaltet die Idee der Solidarität, dass man sich innerhalb der Wohnbaugenossenschaft kennt und gegenseitig unterstützt. Zudem haben gewisse Wohnbaugenossenschaften Hilfsfonds oder Nachbarschaftshilfen eingerichtet. Aus dieser Solidarität lässt sich zudem die Gemeinschaftsförderung ableiten. (S. 4) Auch Schmid (2005) leitet aus dieser Idee der Solidarität nichtwirtschaftliche Zusatzleistungen ab, welche die Wohnbaugenossenschaften zum Teil erbringen, beispielsweise Gemeinschaftsinfrastrukturen wie Gemeinschaftsräume oder Mittagstische, gemeinschaftliche Aktivitäten in der Siedlung, Nachbarschaftshilfe oder soziale Hilfe. Somit haben vor dem Hintergrund der Genossenschaftsidee die Wohnbaugenossenschaften nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern sekundär auch einen sozialen und soziokulturellen sowie politischen Förderauftrag. (S. 304f)

Im Selbstverständnis der Wohnbaugenossenschaften ist folglich die Solidarität untereinander und die Gemeinschaftsförderung durch die Genossenschaften verankert. Im Forschungsteil wird untersucht, ob diese Solidarität heute noch vorhanden und gewünscht ist und ob die Bewohnenden der untersuchten Wohnbaugenossenschaft die Gemeinschaftsförderung durch die Wohnbaugenossenschaft auch tatsächlich als Aufgabe der Wohnbaugenossenschaft wahrnehmen.

### 2.5.1. Siedlungsgenossenschaft Wylergut

In diesem Kapitel wird die Siedlungsgenossenschaft Wylergut dargestellt. Die Bewohnenden dieser Wohnbaugenossenschaft wurden für diese Arbeit befragt. Wieso diese Wohnbaugenossenschaft für das Durchführen der Forschung ausgewählt wurde, wird in Kapitel 3.7. *Stichprobe* beschrieben.

Die Siedlungsgenossenschaft Wylergut ist eine Wohnbaugenossenschaft in Bern, welche zentral gelegen ist, wegen der geographischen Lage aber doch eine etwas abgeschiedene Siedlung mit eigenem Charakter ist. Sie liegt auf einer Terrasse am Aare-Hang, das obere Ende hin zur Stadt wird durch die Bahnlinie begrenzt.

Laut der offiziellen Homepage ist die Siedlungsgenossenschaft Wylergut im Besitz von 156 Wohnungen, welche zwischen 1 bis 5.5 Zimmer haben und 82 Mansarden, welche häufig als zusätzliche Zimmer zu Wohnungen dazuvermietet werden, manchmal aber auch einzeln an Studierende oder WochenaufenthalterInnen. Die Miete einer Wohnung ist mit der Verpflichtung verbunden, GenosschafterIn bei der Siedlungsgenossenschaft Wylergut zu werden. Dies geschieht durch das Zeichnen von zwei Anteilscheinen à je CHF 1'000.-, was in den Statuten in Art. 26 Abs 3 geregelt ist (vgl. *Statuten im Anhang*). Im Gegenzug wird kein Mietzinsdepot verlangt.

Unmittelbar neben den Mehrfamilienhäusern mit den Mietwohnungen befinden sich 269 Einfamilienhäuser, die im Besitze von Privatpersonen sind. Pro Haus ist je ein Eigentümer Mitglied der Siedlungsgenossenschaft Wylergut. Die KäuferInnen von Einfamilienhäusern zeichnen ebenfalls zwei Anteilscheine ([www.wylergut.ch](http://www.wylergut.ch)). Diese Bedingung ist im Grundbuch vermerkt (Statuten, 2009, Art 3).

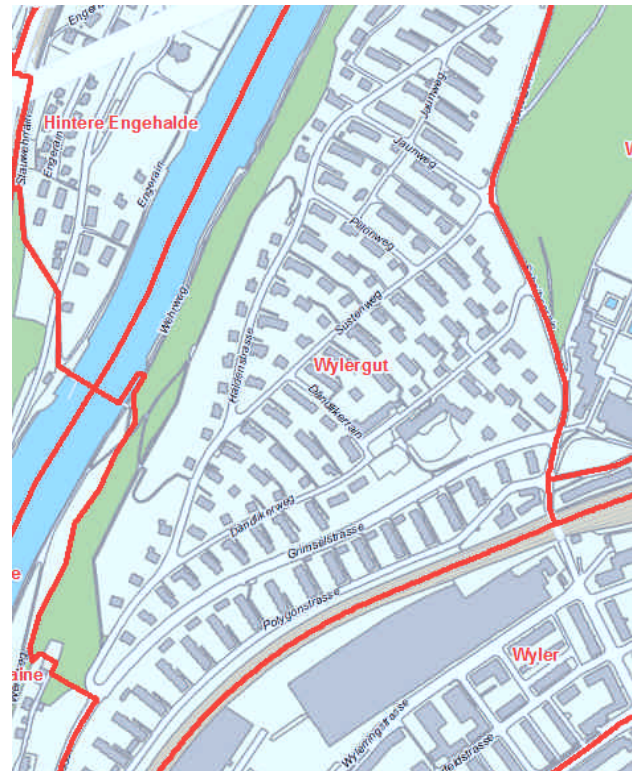


Abb. 3: Übersichtsplan Wylergut  
(<http://map.bern.ch/stadtplan>)

Die 425 Mitglieder der Siedlungsgenossenschaft Wylergut haben zusammen ein Anteilscheinkapital von rund 670'000 Franken gezeichnet ([www.wylergut.ch](http://www.wylergut.ch)).

#### *2.5.1.1. Partizipationsgefässe in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut*

Nach Statuten der Siedlungsgenossenschaft Wylergut verfügt diese über die Generalversammlung, die Verwaltung und Ausschüsse und Kommissionen als Organe (Art. 10). Diese stellen die formellen Partizipationsgefässe der Siedlungsgenossenschaft Wylergut dar. Um diese Partizipationsgefässe nutzen zu können, muss man Mitglied sein.

#### Mitglied

Mitglied können nach Statuten der Siedlungsgenossenschaft Wylergut ausschliesslich MieterInnen von genossenschaftseigenen Mietobjekten und die BesitzerIn der Einfamilienhäuser werden. Dies können natürliche oder juristische Personen sein. Grundsätzlich besteht eine Mitgliedschaft pro Wohneinheit. (Art. 3)

#### Generalversammlung

Die Generalversammlung bildet das oberste Organ der Genossenschaft. Alle anwesenden Mitglieder haben eine Stimme und ihr obliegt unter Anderem die Wahl der Verwaltung und des Präsidiums, Abnahme des Geschäftsberichtes, des Budgets und der Rechnung, sowie das Befinden über Anträge von Mitgliedern. (Statuten, 2009, Art. 11)

#### Verwaltung

Ihr obliegt die Führung der Wohnbaugenossenschaft nach den Beschlüssen der Generalversammlung und die Organisation derselben (Statuten, 2009, Art. 16).

#### Ausschüsse

Die Verwaltung kann vorbereitende Ausschüsse einsetzen. Diesen muss mindestens ein Verwaltungsmitglied angehören, ansonsten können ihnen GenossenschaftlerInnen und auch Nicht-GenossenschaftlerInnen angehören (Statuten, 2009, Art. 20).

#### *2.5.1.2. Gemeinschaftsförderung durch die Siedlungsgenossenschaft Wylergut*

Die Siedlungsgenossenschaft Wylergut bietet neben den oben aufgeführten Gremien keine Partizipationsgefässe an und organisiert auch keine gemeinschaftsorientierten Angebote. Die Grundlagen hierfür wären vorhanden. Im Zweckartikel der Statuten der Wohnbaugenossenschaft heisst es unter Art. 2 Abs. 1 a, dass die Siedlungsgenossenschaft Wylergut in gemeinsamer Selbsthilfe eine familienfreundliche Wohn- und Lebensqualität im Wylergut erhalten und fördern will. Zum Erreichen ihrer Ziele kann sie das kulturelle und gesellschaftliche Leben fördern (Statuten, Art. 2, Abs. 2 e).

Anzumerken ist allerdings, dass nebst den genossenschaftsinternen Partizipationsgefässen im Wylergut ein eigenständiger Quartierverein besteht, welcher das Gemeinwesen fördern will. Die Aktivitäten dieses Vereins werden in dieser Arbeit und der durchgeführten Forschung nicht berücksichtigt, da die Möglichkeiten von Genossenschaften zur Förderung von gemeinschaftsorientierten Angeboten untersucht werden sollen. Die aktive oder ideelle Unterstützung eines solchen Vereins durch die Wohnbaugenossenschaft kann zur Förderung des Zusammenlebens beitragen.

### 3. Forschungsvorgehen

Im folgenden Kapitel wird das Vorgehen für die quantitative, explorative Forschung beschrieben. Um das Forschungsziel nochmals in Erinnerung zu rufen, werden zuerst die beiden Forschungsfragen nochmals kurz ausgeführt.

#### 3.1. Forschungsfragen

Von den vier in der Einleitung beschriebenen Leitfragen werden folgende zwei durch die Forschung beantwortet.

- F1: Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?
- F2: Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?

Da die Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierten Angeboten von Genossenschaftsbewohnenden bisher noch nicht quantitativ erforscht wurden, müssen diese abgefragt werden. Damit gemeinschaftsorientierte Angebote eben auch gemeinschaftsorientiert stattfinden können, braucht es die Mithilfe der Genossenschaftsbewohnenden. Deshalb interessieren sich die Autoren auch für die Strukturen, welche ein Engagement der Bewohnenden fördern. Auch diese Strukturen werden bei den Bewohnenden selbst erfragt. Es handelt sich also um eine Selbsteinschätzung.

#### 3.2. Forschungsmethode

Bei noch nicht oder nur wenig erforschten Problemstellungen empfiehlt sich gemäss Horst Otto Mayer (2013) zuerst eine explorative Forschung durchzuführen, da eine gute Deskription die Voraussetzung für jede Forschung ist (S. 36). Da die Bedürfnisse nach gemeinschaftsorientierten Angeboten von Genossenschaftsbewohnenden bisher noch nicht erforscht wurden, entschieden sich die Autoren für ein exploratives, quantitatives Forschungsdesign. Es geht den Autoren bei der Frage F1 *Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?* also um die Deskription der Bedürfnisse und nicht um eine Hypothesenüberprüfung.

Zum Beantworten der Frage F2 *Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?* wird durch die Forschung bei den Bewohnenden erhoben, über welche Ressourcen sie verfügen und ob sie bereit sind, diese für gemeinschaftsorientierte Angebote im Wohnumfeld einzubringen. Auch hier geht es um eine Deskription der Ressourcen. Zudem wird erforscht, was die Bewohnenden für Hinderungsgründe nennen, welche sie davon abhalten, ihre Ressourcen einzubringen.

### 3.3. Zielgruppe der Umfrage

Aus den im vorangehenden Kapitel beschriebenen Überlegungen beschliessen die Autoren, alle erwachsenen Personen zu befragen, da Bedürfnisse und Ressourcen innerhalb eines Haushaltes bei mehreren Erwachsenen sehr unterschiedlich sein können. Auf die Erwachsenen beschränken sich die Autoren, da minderjährige Personen juristisch keine GenossenschafterInnen sein können und deshalb die Strukturen und Förderungen der Wohnbaugenossenschaft auch nicht mitbestimmen können. Die Autoren sind sich bewusst, dass Kinder und Jugendliche ebenfalls Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierte Angebote haben und auch Ressourcen mitbringen, die sich dazu einsetzen lassen. Die Autoren haben sich bewusst dagegen entschieden, diese Bewohnenden ebenfalls in die Forschung einzubeziehen. Dieser Entscheid basiert darauf, dass die Eltern ! auch unter Berücksichtigung der Interessen ihrer Kinder ! über den Ort und die Art des Wohnens entscheiden. Der Entscheid basiert weiter darauf, dass die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sowie deren Bereitschaft, sich für eine Sache einzusetzen, bei ihnen sprunghafter ist (Zeitspannenfähigkeit).

### 3.4. Operationalisierung

Die Forschungsfrage F1 *Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?* beinhaltet die Bedürfnisse an sozialer Teilhabe. Soziale Teilhabe kann aber nicht direkt erfragt werden, diese muss also operationalisiert werden. Die Autoren leiten aus der sozialen Teilhabe 13 gemeinschaftsorientierte Angebote ab. Bei diesen Angeboten kann erfragt werden, wie wichtig es den Bewohnenden ist, dass diese stattfinden und dass diese gemeinschaftlich organisiert werden. Welche Bedürfnisse die Bewohnenden mit diesen gemeinschaftsorientierten Angeboten befriedigen, wird dadurch aber noch nicht ersichtlich. Bedürfnisse werden von den Autoren durch zehn Teilnahmegründe operationalisiert.

Die Forschungsfrage F2 *Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?* beinhaltet die Rahmenbedingungen für ein Engagement und die Ressourcen der Bewohnenden. Die Rahmenbedingungen werden in neun Organisationsmodi erfragt. Ebenfalls zu den Rahmenbedingungen gehören für die Autoren Hinderungsgründe, welche ein Engagement verhindern. Acht davon werden ebenfalls abgefragt. Zudem werden acht Fähigkeiten erfragt, welche als Operationalisierung der Ressourcen dienen.

Wichtig zu erwähnen ist, dass sich die Autoren dazu entschieden haben, nicht zwingend gleiche Spannbreiten bei den Antwortkategorien zu verwenden. So kann beim Alter angegeben werden, ob man zwischen 18-24 Jahre, 25-39 Jahre, 40-54 Jahre, 55-64 Jahre, 65-75 Jahre oder älter als 75 Jahre alt ist. Diese Kategorien sind absichtlich unterschiedlich gross. Sie fassen nicht nach einem absoluten Massstab Al-

tersgruppen zusammen, sondern versuchen Lebensabschnitte wiederzugeben. So schliesst man zwischen 18 und 24 Jahren die Ausbildung ab, hat aber noch keine Familie, mit 25 bis 39 Jahren festigt man sich im Beruf und gründet eine Familie, mit 40 bis 54 Jahren sind die Kinder älter und ziehen langsam aus, mit 55 bis 64 Jahren schliesst man das Berufsleben ab, mit 65 bis 75 Jahren ist man bereits pensioniert, aber viele sind wohl noch sehr aktiv. Ab 75 Jahren nimmt die körperliche und seelische Beweglichkeit ab. Den Autoren ist bewusst, dass es Ausnahmen gibt, dass man zum Beispiel heute auch noch mit 40 bis 54 Jahren eine Ausbildung machen kann. Und trotzdem darf angenommen werden, dass diese Lebensabschnitte mehrheitlich stimmen.

Ebenfalls solche inhaltlichen Kategorien wurden beim Beschäftigungsgrad gebildet. Hier wurden die Nichtberufstätigen, Erwerbslosen und Pensionierten unterschieden, und dann jene die 0 bis 30 Prozent Erwerbstätigen bei denen die Erwerbsarbeit nicht den Hauptteil des Lebens einnimmt, 31 bis 60 Prozent Erwerbstätige, welche zwei bis drei Tage pro Woche arbeiten, 61 bis 80 Prozent Erwerbstätige, welche mindestens noch einen Wochentag für eine Nichterwerbsarbeit nutzen können und jene die zu 100 Prozent arbeiten.

### 3.5. Fragebogen

Für die Forschung wurde mangels vergleichbarer Forschungen im deutschsprachigen Raum ein neuer Fragebogen entwickelt. Der komplette Fragebogen befindet sich im Anhang. Beim Entwickeln eines Fragebogens kommt es auf das Formulieren jeder einzelnen Frage an. Wie dies die Autoren machen, ist im folgenden Kapitel ausgeführt. Da Fragen nachfolgende Antworten beeinflussen, kommt es auch auf den Aufbau des gesamten Fragebogens an. Dieser wird im Kapitel 3.5.2. *Dramaturgie des Fragebogens* erläutert.

#### 3.5.1. Fragen

Horst Otto Mayer (2013) nennt zehn Regeln, welche beim Entwickeln von Fragen für einen Fragebogen zu beachten sind. Demnach gilt (S. 91):

1. Fragen sollen einfache Worte enthalten (keine Fachbegriffe und Fremdwörter)
2. Fragen sollen kurz formuliert sein
3. Fragen sollen konkret sein
4. Fragen sollen keine bestimmte Antwort provozieren
5. Fragen sollen keine belasteten Worte enthalten (zum Beispiel "oder" oder "D.")
6. Fragen sollen nicht hypothetisch formuliert werden
7. Fragen sollen sich nur auf einen Sachverhalt beziehen

8. Fragen sollen keine doppelte Verneinung enthalten
9. Fragen sollen den/die Befragte(n) nicht überfordern
10. Fragen sollen formal balanciert sein (positive und negative Antwortmöglichkeiten sollen gleichwertige Berechtigung haben)

Nach Rolf Porst (2011) können Fragen sowohl inhaltlich als auch formal unterschieden werden. Formal unterscheidet er die offenen, halboffenen und geschlossenen Fragen. Geschlossene Fragen zeichnen sich durch klar begrenzte und vorgegebene Antwortkategorien aus. Je nach Frage sind Einfach- oder Mehrfachnennungen möglich. Der Vorteil der geschlossenen Fragen ist laut Porst (2011), dass sie sowohl in der Befragungssituation wie auch bei der Datenaufnahme und -auswertung schnell abzuarbeiten sind. Der Nachteil sei, dass sich Befragungspersonen eventuell nicht in den vorgegeben Antwortkategorien wiederfinden und als Folge davon Fragen nicht oder falsch (bewusst oder erzwungen) beantworten. (S. 51ff) Die halboffene Frage ist eine geschlossene Frage, welche mit einer zusätzlichen offenen Antwortkategorie ergänzt wird (Porst, 2011, S. 55).

Im konstruierten Fragebogen werden Itemblöcke mit verschiedenen Variablen gebildet. Jede dieser Variablen wird je nach dem in einer Skalenfrage oder Single-Choice-Frage aufgeführt. Hierbei handelt es sich um geschlossene Fragen. Am Ende jedes Itemblockes wird den Befragten die Möglichkeit gegeben, in einer offenen Frage Ergänzungen zum Itemblock anzubringen. Somit kann jeder Itemblock als halboffene Frage aufgefasst werden.

Andreas Diekmann (2012) beschreibt die Kriterien, welche Antwortkategorien bei geschlossenen Fragen erfüllen müssen. Danach müssen sie disjunkt, erschöpfend und präzise sein (S. 480).

Die verwendeten Fragen wurden anhand der zehn Regeln nach Mayer gebildet. Ausser den demographischen Fragen handelt es sich um halboffene Itemblöcke. Die Antwortmöglichkeiten wurden nach den von Diekmann beschriebenen, oben ausgeführten Kriterien formuliert.

### **3.5.2. Dramaturgie des Fragebogens**

Laut Horst Otto Mayer (2013) sind zu Beginn des Fragebogens Einleitungsfragen, sogenannte Eisbrecherfragen wichtig, um das Interesse der Befragten zu wecken, ein Vertrauensklima herzustellen und die Antwortbereitschaft für die eigentlichen Befragungsthemen zu erhöhen (S. 96). Rolf Porst (2000) beschreibt, dass die Logik des weiteren Befragungsablaufes für die befragte Person nachvollziehbar sein soll und dass man deshalb Fragen zum gleichen Thema in Fragblöcke zusammenfassen soll. Zudem weist Porst (2000) darauf hin, dass es innerhalb des Fragebogens zu Kontexteffekten kommen kann. Damit wird die Tatsache beschrieben, dass die Anordnung der Fragen einen Einfluss auf das Antwortverhalten haben kann. Vorausgehende Fragen können die Antwort auf folgende Fragen beeinflussen. (S. 59) Laut Rainer



Schnell, Paul B. Hill und Elke Esser (2008) wird dieser Effekt dadurch hervorgerufen, dass die Befragten jede Frage in einen Sinnzusammenhang mit den vorangehenden Fragen stellen. Zudem versuchen die Befragten, ihre Antworten konsistent zu halten. (S. 342)

Demographische Fragen sollen nach Mayer (2013) am Schluss platziert werden. Dies weil gegen Ende des Fragebogens Ermüdungserscheinungen auftreten können und dadurch das Interesse an den Fragen abnimmt. (S. 96)

Der für die vorliegende Bachelorarbeit konstruierte Fragebogen gliedert sich in sechs Teile. Der erste Teil beinhaltet sogenannte Eisbrecherfragen (vgl. Mayer, 2013, S. 96). Die Autoren wählen hierzu Fragen nach der allgemeinen Zufriedenheit mit der Wohnlage oder ob das genossenschaftsinterne Informationsblatt regelmässig gelesen wird.

Der zweite Teil dreht sich um die gemeinschaftsorientierten Angebote. Hierzu wurden von den Autoren 13 gemeinschaftsorientierte Angebote ausgewählt wie zum Beispiel \*T 1/ "4%0%(7#2%)\*l 1(9%4%,)C#, )+ %>%4. / 0(> /%"497SF 4.49%)E, )8 &9%,0/ : %,.) können die Befragten angeben, welche gemeinschaftsorientierten Angebote bei ihnen einen hohen Stellenwert haben. Anschliessend wurde für dieselben Angebote erfragt, wie wichtig ihnen die Mitsprache bei Planung und Gestaltung ist. Die Antwortskala 1> 0( (' %B%2%F /9%)2%)G%"%)(%.")E4.'4: 7)\*E4.'4: 7)\*1, E4.'4: 7)1, 2)\*CB%./ 16') ,4.') E4.'4: 7S

Der dritte Teil enthält Single-Choice-Fragen über die Gründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten teilzunehmen. Bei zehn vorgegebenen Teilnahmegründen können 24%)@9%:'%,) \$%E%4)> 4)\*\$ 7#2%)\*,%47)/, : %B%,F#B)24%()%)4+ "1, 2)Q')(4%)4(P, ) einem Angebot teilzunehmen.

Im vierten Teil werden teilweise dieselben Gründe als Single-Choice-Fragen gestellt, um herauszufinden, was die Bewohnenden dazu motiviert sich für solche Angebote zu engagieren. Zudem wird im vierten Teil nach Rahmenbedingungen gefragt, welche für ein Engagement gegeben sein müssen.

Der fünfte Teil enthält Fragen zu den Ressourcen der Bewohnenden. Zudem wird im fünften Teil nach Hinderungsgründen gefragt, diese Ressourcen einzusetzen. Auch hier wurden die Ressourcen und Hinderungsgründe von den Autoren vorgegeben und die Befragten konnten in einer Single-Choice-Frage angeben, ob sie über diese Ressource verfügen, oder ob der genannte Grund sie an einem Engagement hindern würde.

Der sechste Teil schliesslich umfasst demographische Fragen, welche zur Auswertung der Antworten benötigt werden.

Technisch wird der Fragebogen mit EvaSys erstellt. Dieses Online-Tool ermöglicht das Erstellen von Fragebogen ohne allzu viel gestalterische Möglichkeiten. Für die vorliegende Arbeit reichen die beschränkten Darstellungsmöglichkeiten aus. So lassen sich verschiedene Fragenarten wählen. Diese Fragen lassen sich in Blöcke zusammenfassen und mit horizontalen Linien voneinander abgrenzen. Zudem nutzen die Autoren die Möglichkeit, nebst den eigentlichen Fragetexten kleine Erklärungstexte und Bemerkungen einzufügen.

Vor dem Durchführen der Forschung wird der Fragebogen mehreren Schlüsselpersonen zur Prüfung gegeben. Wie dieser Pretest genau aufgebaut wurde, beschreibt das nächste Kapitel.

### 3.6. Pretest

Rolf Porst (2000) beschreibt, dass die Durchführung eines oder mehrerer Pretests allgemein als unabdingbar in der Sozialforschung gilt (S. 64). Der Pretest ist so Porst (2000), nichts anderes als die Miniaturausgabe der Datenerhebung, wobei sich in der Regel die Konzentration auf die Qualität des Erhebungsinstrumentes richtet. Porst (2000) führt weiter aus, dass es keine allgemeinen Regeln für das Durchführen eines Pretests gibt, sehr wohl aber verschiedene Verfahren. (S. 66) Nebst dem klassischen U%0. "%,)A )V%2): B')%)\*W/B#C%0. "%,79) ,2 %()/9( )B%42%) 89((4 (-.% ,)U%0 h- ren, bei denen die Zielpersonen die Hauptrolle spielen, nehmen bei den Laborverfahren die Interviewenden eine gewichtigere Rolle ein. Das ExpertInnenrating, eine Form des Laborverfahrens, kommt ganz ohne die Mitwirkung von Zielpersonen aus. (S. 67) Hierbei stellen verschiedene Experten die Probleme eines Fragebogens unabhängig voneinander fest und diskutieren im Anschluss gemeinsam darüber (S. 70).

Die Autoren entscheiden sich bei dem ausgearbeiteten Fragebogen für einen an das Expertenrating angelehnten Pretest. Diese Form des Pretestes wird gewählt, weil ein komplett neuer Fragebogen entwickelt werden muss, welcher sowohl den Anforderungen an einen wissenschaftlichen Fragebogen, die Befriedigung des Forschungsinteresses und einen Wissenszuwachs für die Profession der Soziokulturellen Animation ermöglichen muss. Gleichzeitig muss er den Gegebenheiten von Wohnbaugenossenschaften und der Siedlungsgenossenschaft Wylergut im Speziellen gerecht werden. Über dieses breite Wissen verfügen weder die Autoren noch die Menschen im Feld. Deshalb wird der Fragebogen bei folgenden Personen, die auf ihrem Gebiet jeweils ExpertInnen sind, zum kritischen Durchgehen eingereicht:

- Herr B. Frischherz, ein Experte für Fragen und Fragebogen der Hochschule Luzern ! Wirtschaft mit dem Schwerpunkt auf den formulierten Fragen und Antwortmöglichkeiten und der Dramaturgie des Fragebogens.
- Herr P. Schmid und Frau U. Rütiman vom Vorstand des schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen ! Sektion Zürich mit der Bitte, insbesondere As-

pekte von Wohnbaugenossenschaften und möglichen Angeboten, welche diese bieten, zu beachten.

- Im Vorstand der Siedlungsgenossenschaft Wylergut mit dem Schwerpunkt, spezifisch auf die Verhältnisse im Wylergut zu achten und den Fragebogen zu testen, ob er diesen Verhältnissen Rechnung trägt.
- Den vier Mitgliedern der interdisziplinären Projektgruppe der Hochschule Luzern mit einem Schwerpunkt bei der Verständlichkeit und der Vollständigkeit der Antwortoptionen.
- Im Umfeld der Autoren, um die Verständlichkeit der Fragen und der Antwortmöglichkeiten abzuklären.

Anders als im Vorgehen des ExpertInnenratings wie es Porst vorschlägt, sehen die Autoren aufgrund der Breite an Fachgebieten von einer gemeinsamen Besprechung des Fragebogens ab. Sie besprechen mit allen ExpertInnen einzeln die Rückmeldungen und optimieren durch diese Rückmeldungen den Fragebogen.

### 3.7. Stichprobe

Es ist kaum möglich, die Grundgesamtheit, das heisst die Gesamtheit aller Individuen oder Fälle, über die Aussagen gemacht werden sollen, zu befragen. Deshalb muss eine Stichprobe so ausgewählt werden, dass die Werte der interessierenden Merkmale sich in der Stichprobe und der Grundgesamtheit möglichst wenig unterscheiden. (Horst Otto Mayer, 2013, S. 59ff) Laut Andreas Diekmann (2012) lassen sich drei Hauptgruppen von Stichprobenverfahren unterscheiden: die Wahrscheinlichkeitswahl, die bewusste Auswahl und die willkürliche Auswahl (S. 378).

Die Quotenauswahl ist laut Diekmann (2012) der Gruppe der bewussten Auswahl zuzuordnen. Es wird eine Stichprobe so konstruiert, dass die Merkmalsverteilung von ausgewählten Merkmalen innerhalb der Stichprobe gleich ist wie in der Grundgesamtheit. So kann eine Stichprobe generiert werden, die ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit darstellt. (S. 391)

Bei der willkürlichen Auswahl so Diekmann (2012) wird der Vorgang der Stichprobenziehung nicht kontrolliert (S. 379).

In der vorliegenden Arbeit werden die mittleren Wohnbaugenossenschaften der Deutschschweiz als Grundgesamtheit betrachtet. Auf andere Sprachregionen sind die Aussagen nur bedingt oder nicht übertragbar, da kulturelle Einflüsse durchaus Auswirkungen auf die Bedürfnisse der Bewohnenden nach gemeinschaftsorientierten Angeboten haben können. Aus Platzgründen beschränkt sich diese Arbeit auf die Deutschschweiz.

Als Stichprobe wird die Siedlungsgenossenschaft Wylergut in einem Quotenverfahren von den Autoren bestimmt, weil sie folgende Kriterien erfüllt:

- mittelgrosse Wohnbaugenossenschaften (100-399 Wohnungen)
- keine Zugangsbedingungen (zum Beispiel: nur Familien oder nur Angestellte einer Firma)
- zwei Siedlungen mit unterschiedlichem Bebauungscharakter gewährleisten eine Heterogenität der Bewohnenden

Innerhalb der Siedlungsgenossenschaft Wylergut wird eine Vollerhebung durchgeführt. Durch den nicht kontrollierbaren Rücklauf ergibt sich eine willkürliche Auswahl von Genossenschaftsbewohnenden innerhalb der Siedlungsgenossenschaft Wylergut.

### 3.8. Datenerhebung

Die Datenerhebung findet im Februar 2013 in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut statt. Bereits im Dezember wird im Quartierorgan der Siedlungsgenossenschaft herausgegeben, die Umfrage angekündigt. Da dieses Quartierorgan in alle Haushalte verteilt wird, werden alle Bewohnenden erstmals auf die anstehende Umfrage und deren Zweck aufmerksam.

Die Siedlungsgenossenschaft Wylergut ist überdies so freundlich, die Adressen der GenossenschafterInnen zur Verfügung zu stellen. So kann jeder Haushalt direkt angeschrieben werden. Nebst einem personalisierten Begleitbrief, welcher den Zweck des Fragebogens und die Verwendung der Daten nochmals erläutert, werden zwei Exemplare des Fragebogens beigelegt. Zwei Exemplare werden verteilt, da sich der Fragebogen an alle Erwachsenen und nicht an die Haushalte richtet. Die Autoren gehen davon aus, dass in den meisten Wohnungen höchstens zwei Erwachsene wohnen. Zudem werden im Begleitbrief der Link und das Lösungswort für die Online-Teilnahme mitgeteilt und die Mailadressen sowie Telefonnummern der Autoren für Rückfragen genannt.

Die GenossenschafterInnen können während drei Wochen den Fragebogen online oder in Papierform ausfüllen und die Papierexemplare im Briefkasten der Genossenschaftsverwaltung deponieren. Dieser ist zentral im Quartier gelegen. Ein Porto entfällt und somit ist eine kostenlose Teilnahme für alle möglich.

Auf der technischen Seite werden mit unserem Fragebogen in EvaSys eine Papier- und eine Online-Umfrage erstellt. Die online ausgefüllten Fragebogen werden direkt in EvaSys gespeichert. Die Exemplare auf Papier werden eingescannt. Anschliessend werden die beiden Umfragen mithilfe von EvaSys zusammengeführt.

### 3.9. Datenaufbereitung

Horst Otto Mayer (2013) führt aus, dass es vor dem Auswerten der Daten erforderlich ist, diese zu codieren, in ein Datenfile zu übertragen und eine Fehlerkontrolle durchzuführen. Zudem müssen die Daten zur statistischen Analyse aufbereitet werden, was das Bilden von Variablen sowie Skalen und Indizes beinhaltet. (S. 106)

Einen grossen Teil dieser Arbeit wird durch EvaSys ausgeführt. Für die univariate Auswertung liefert EvaSys eine Datei mit der prozentualen Verteilung, dem Mittelwert und dem Median für jede Frage. Diese Daten können durch EvaSys in unterschiedlichen Diagrammtypen dargestellt werden. Anschliessend können die Daten und Diagramme in eine pdf-Datei exportiert werden. Für die soziodemographische Beschreibung der Umfrageteilnehmenden reicht diese Aufbereitung.

Die im Fragebogen konstruierten Fragblöcke haben zum Teil einen sehr engen Zusammenhang, da nach 13 verschiedenen gemeinschaftsorientierten Angebote oder acht Ressourcen gefragt wird. Hier interessiert nicht die einzelne Frage, wie sie von EvaSys erstellt wird, sondern die Verteilung über den ganzen Frageblock. Deshalb werden für eine bessere Übersichtlichkeit die Daten von einzelnen Itemblöcken manuell mithilfe von Excel aufbereitet. Hierzu werden die einzelnen Daten und Zahlen in eine Excel-Tabelle eingetragen, in Zusammenhang gebracht und dargestellt, da die Diagramme in der pdf-Datei nicht angepasst und zusammengefasst werden können.

Für die bivariate Auswertung werden in EvaSys Kreuztabellen generiert. Auch diese Kreuztabellen werden manuell in Excel übertragen und jeweils ein Itemblock aufbereitet, da der gesamte Frageblock und nicht die einzelnen Fragen interessieren.

### 3.10. Datenauswertung

Die Auswertung findet univariat und bivariat statt. Diese findet sich auch im Kapitel 4. *Darstellung der Forschungsergebnisse* wieder. Es wird jeweils zuerst univariat dargestellt. Anschliessend folgen die bivariaten Darstellungen.

#### 3.10.1. Univariate Auswertung

Nebst den soziodemographischen Daten werden für die *F1 Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?* folgende univariaten Auswertungen erstellt:

- Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten
- Teilnahmegründe

Es geht darum darzustellen, welche Angebote von Genossenschaftsbewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut gewünscht werden und aus welchen Gründen sie daran teilnehmen wollen.

Für die *F2 Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?* werden folgende univariaten Auswertungen erstellt:

- Ressourcen
- Engagementgründe
- Rahmenbedingungen
- Hinderungsgründe

Es soll ausgewertet werden, über welche Ressourcen die Bewohnenden verfügen und welche Rahmenbedingungen sie sich wünschen und was sie von einem Engagement abhält.

### **3.10.2. Bivariate Auswertung**

Jeweils nach der univariaten Auswertung wird bivariat ausgewertet. Alle sechs oben genannten Items werden jeweils dem Alter, Anzahl der minderjährigen Kinder im Haushalt, dem Geschlecht und dem Beschäftigungsgrad gegenübergestellt. In den resultierenden Kreuztabellen wird ersichtlich, welche Bevölkerungsgruppe innerhalb der Wohnbaugenossenschaft welche Bedürfnisse und Ressourcen hat und welche Strukturen sie braucht, um sich zu engagieren respektive welche Gründe bei einer bestimmten Bevölkerungsgruppe für ein Engagement hindernd sind.

## **3.11. Reflexion der Methode und des Samplings**

Die Methode des standardisierten Fragebogens stellt sich grundsätzlich als dem Forschungsinteresse angemessen und nützlich zum Beantworten der Forschungsfragen heraus. Auf einige Punkte soll hier detaillierter eingegangen werden. So stellten die Autoren fest, dass der entwickelte Fragebogen zu lang und zu umfangreich ist. Gerade bei der explorativen Forschung stellt es eine Herausforderung dar, im Voraus abzuschätzen, was genau daraus resultiert. Das macht das Eingrenzen und Beschränken der Fragen zusätzlich schwierig. Trotz des langen Fragebogens wurde ein Rücklauf von rund 18 Prozent erreicht, was für die Autoren genügend ist und weshalb sie annehmen, dass die Länge desselben gerade noch zu bewältigen war. Auch im Pretest gingen die Rückmeldungen in diese Richtung (\*Dher lang, aber gerade noch so #&/= 7).

Der Pretest ergab zudem viele wertvolle Rückmeldungen, welche beim Verfeinern der Fragen und insbesondere der Antwortmöglichkeiten halfen, sowie bei der Wahl der Abfolge der verschiedenen Themenbereichen hilfreich waren. Dass der Pretest bei ExpertInnen von sehr unterschiedlichen Disziplinen durchgeführt wurde, erachten die Autoren als wertvoll und wichtig.

Das Sampling betrachten die Autoren als gelungen. Das Beschränken auf eine Siedlungsgenossenschaft wurde durch die zwei Siedlungsteile mit unterschiedlicher Baustruktur und Bewohnendengruppen kompensiert. Im Rahmen einer Bachelorarbeit wäre es schwierig, mehr als eine Wohnbaugenossenschaft dieser Grösse angemessen zu verarbeiten.

Der Kontakt zur Siedlungsgenossenschaft wurde von den Autoren aktiv gesucht und gepflegt, was sich als wertvoll erwiesen hat. Die Kooperation der Siedlungsgenossenschaft Wylergut hat vieles beim Vorbereiten und Durchführen der Forschung erleichtert. Ohne diese Zusammenarbeit wäre es schwierig geworden, Daten in diesem Umfang innerhalb der Siedlungsgenossenschaft Wylergut zu erheben.

## 4. Darstellung der Forschungsergebnisse

Wie im Kapitel 3. *Forschungsvorgehen* erläutert, standen für diese Forschung die Bedürfnisse der einzelnen Bewohnenden an die Sozialen Teilhabe im Vordergrund. Den Autoren war es ein Anliegen, eine möglichst grosse Vielfalt an Bedürfnissen aufzuzeigen. Aus diesem Grund wurde nicht pro Wohnpartei sondern pro erwachsene Person befragt.

### 4.1. Grundgesamtheit N und zufallsgesteuerte Stichprobe

Da die Siedlungsgenossenschaft Wylergut keine Statistik über ihre Bewohnenden führt ! also nicht weiss, wie viele Erwachsene in der Wohnbaugenossenschaft leben ! musste diese Information beim Statistikdienst der Stadt Bern in Erfahrung gebracht werden. Dieser konnte die Zahl der Bewohnenden nicht auf die einzelnen Liegenschaften aufgeschlüsselt liefern, sondern nur auf die kleinste geographische Einheit der Verwaltung, die Kleinquartiere genannt werden. Die Liegenschaften der Siedlungsgenossenschaft Wylergut befinden sich in zwei angrenzenden Kleinquartieren und stellen mit gesamthaft 507 Wohneinheiten, wovon 82 mehrheitlich an GenossenschaftlerInnen vermietete Mansarden, die grosse Mehrheit dar. Jedoch gibt es noch weitere Bewohnende, die in Liegenschaften von Dritten leben. Um eine möglichst exakte Aussage über die Grundgesamtheit der Erwachsenen zu erhalten, mussten die Wohnungseinheiten der genossenschaftsfremden Liegenschaften gezählt werden und anhand der Beschriftungen (Briefkasten und Klingel) und der Liegenschaftsgrösse abgeschätzt werden, wie viele Erwachsene darin wohnen. Das führte zu folgender Anzahl Bewohnenden, die für diese Forschung die Grundgesamtheit N darstellt.

<b>Bewohnende beider Kleinquartiere</b>		
	Anzahl	Prozent
Erwachsene (18-64 Jahre)	881	80.2
Pensionierte (65 Jahre und älter)	218	19.8
<b>Total Statistikdienst Stadt Bern</b>	<b>1'099</b>	<b>100.0</b>
abzüglich Bewohnende aus 163 genossenschaftsfremden Wohneinheiten		
	273	
<b>Total Grundgesamtheit N</b>	<b>826</b>	<b>100.0</b>
davon zufallsgesteuerte Stichprobe	149	18.0

Abb. 4: Grundgesamtheit und Stichprobe (eigene Darstellung)

Die 826 erwachsenen Personen bilden damit die Grundgesamtheit N für die durchgeführte Forschung. Die Autoren dieser Arbeit möchten betonen, dass diese Zahl nicht



genau der Realität entspricht, aufgrund der mangelnden Datenlagen jedoch die exakteste Annäherung an die Wirklichkeit darstellt. Alle Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut haben einen Fragebogen beziehungsweise die Teilnahme-möglichkeit an der Befragung erhalten. Da allen Erwachsenen die gleiche Möglichkeit zur Teilnahme geboten wurde, entspricht der Rücklauf einer zufallsgesteuerten Auswahl, wie sie Horst Otto Mayer (2013) beschreibt (S. 61ff). Dieser Rücklauf stellt die hier untersuchte Stichprobe dar. Die Stichprobengrösse beträgt 149 Bewohnende, was rund 18 Prozent der Grundgesamtheit der Bewohnenden entspricht. Durch die Stichprobengrösse und die zufallsgesteuerte Auswahl darf angenommen werden, dass Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit möglich sind.

In den folgenden fünf Kapiteln wird die soziodemographische Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden dargestellt. Nach diesen Merkmalen wird auch weiter unterschieden.

#### 4.1.1. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Alter

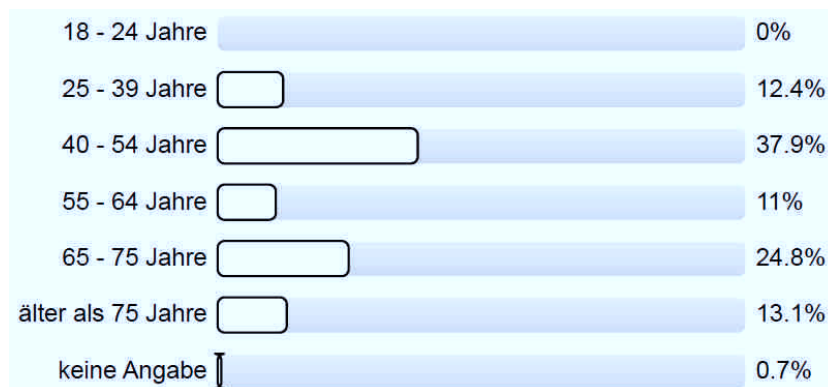


Abb. 5: Altersstruktur der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)

Die schwierige Datenlage über die Grundgesamtheit lässt nur bedingt Aussagen zur Altersstruktur zu. Die Altersverteilung in den beiden untersuchten Kleinquartieren über alle Erwachsenen ergibt, dass 80 Prozent zwischen 18- und 64-jährig und 20 Prozent über 65-jährig sind (Statistikdienst der Stadt Bern, 2013). Unter den Teilnehmenden der Umfrage gehören nur 61.4 Prozent beziehungsweise 89 Personen der aktiven Bevölkerung an und 37.9 Prozent beziehungsweise 55 Personen befinden sich im Pensioniertenalter. Eine Person hat zum Alter keine Angabe gemacht. Die Bewohnenden im Pensioniertenalter sind also in der Stichprobe überproportional vertreten. Im gleichen Zug muss aber auf die tiefe Fluktuation der Bewohnenden, welche im Kapitel 4.1.5. *Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Wohndauer* aufgezeigt wird, verwiesen werden. Diese lange Wohndauer vermag die Übervertretung der Pensionierten aus Sicht der Autoren etwas abzufedern.

#### 4.1.2. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Personen in Haushalten mit minderjährigen Kindern

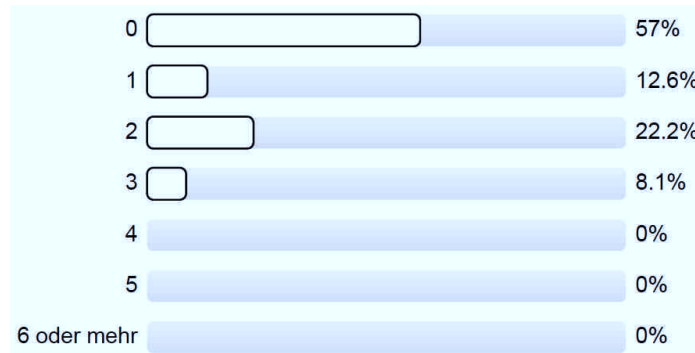


Abb. 6: Umfrageteilnehmende mit minderjährigen Kindern im Haushalt (eigene Darstellung)

Von den Umfrageteilnehmenden sind 57 Prozent der Haushalte ohne minderjährige Kinder. Dieser grosse Prozentsatz kinderloser Haushalte ergibt sich unter anderem daraus, dass aufgrund des Alters der Umfrageteilnehmenden in vielen Haushalten die Kinder schon ausgezogen sind, beziehungsweise die Teilnehmenden zu alt für minderjährige Kinder sind.

Gemäss dem vorangehenden Kapitel sind 61.3 Prozent der Umfrageteilnehmenden zwischen 18 und 65 Jahre alt. Im Bezug dazu wohnen in den Haushalten von 43 Prozent der Umfrageteilnehmenden auch minderjährige Kinder.

#### 4.1.3. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Geschlecht



Abb. 7: Geschlechterverhältnis der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)

Von den 143 Erwachsenen, welche auf die Frage nach dem Geschlecht antworteten, sind 55.2 Prozent beziehungsweise 79 Frauen und 44.8 Prozent oder 64 Personen Männer. Aufgrund der mangelnden Datenlage ist keine Aussage zur Geschlechterverteilung in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut zu machen. Die Geschlechterverteilung über alle Erwachsenen gesehen ist in den beiden untersuchten Kleinquartieren mit mehr als 49 Prozent zu mehr als 50 Prozent äusserst ausgeglichen (Statistikdienst der Stadt Bern, 2013). Die Frauen sind damit in der Stichprobe leicht übervertreten. Die Autoren vermuten, dass diese Übervertretung durch die traditionelle Rollenverteilung zustande kommt.

#### 4.1.4. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Beschäftigungsgrad

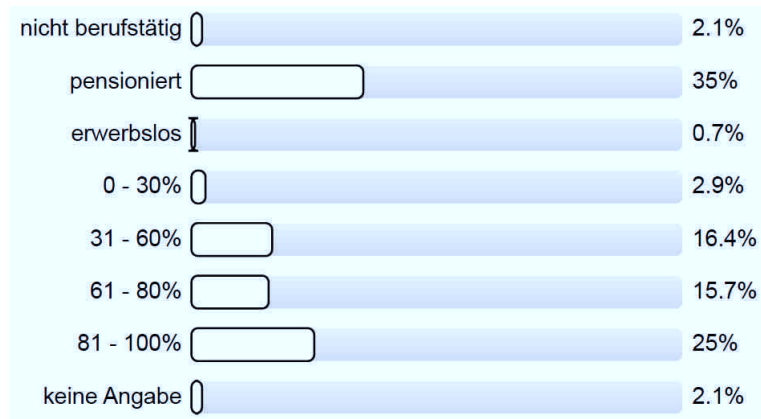


Abb. 8: Beschäftigungsgrad der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)

In der Siedlungsgenossenschaft Wylergut gibt es unter den Umfrageteilnehmenden mit 35 Prozent ein gutes Drittel im Pensioniertenalter. Von allen Umfrageteilnehmenden arbeiten 25 Prozent oder ein Viertel zwischen 81 und 100 Prozent, was für die Autoren ein überraschend kleiner Wert ist. Jeweils gut 15 Prozent arbeiten zwischen 31 und 60 beziehungsweise zwischen 61 und 80 Prozent. Weiter gibt es ganz wenige Umfrageteilnehmende, die entweder keine Angabe machen, 0 bis 30 Prozent arbeiten, nicht berufstätig oder erwerbslos sind.

#### 4.1.5. Zusammensetzung der Umfrageteilnehmenden nach Wohndauer

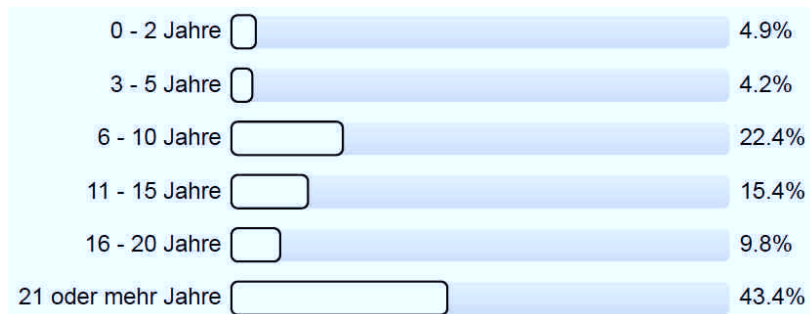


Abb. 9: Wohndauer der Umfrageteilnehmenden (eigene Darstellung)

Betreffend der Wohndauer im Wylergut verfügt die Siedlungsgenossenschaft über eine sehr tiefe Fluktuation. Von den 143 Antwortenden wohnen 43.4 Prozent oder 62 Personen seit mehr als 21 Jahren in der Genossenschaft. Addiert man alle, die mehr als sechs Jahre im Wylergut wohnen, kommt man auf 91 Prozent beziehungsweise 130 von 143 Bewohnenden, die länger als sechs Jahre im Wylergut leben.

## 4.2. Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierten Angeboten

In den folgenden Kapiteln werden die Umfragergebnisse dargestellt. Zuerst geht es um die Zustimmung zu möglichen gemeinschaftsorientierten Angeboten, anschließend um die Gründe daran teilzunehmen. Im Anschluss werden die Ressourcen der Bewohnenden und die Gründe für ein persönliches Engagement beleuchtet. Die bei-

den letzten Unterkapitel beleuchten die Rahmenbedingungen, welche für ein Engagement verlangt werden respektive welche Gründe die Bewohnenden von einem Engagement abhalten.

#### 4.2.1. Stattfinden von gemeinschaftsorientierten Angeboten

Im zweiten Frageblock wurde gefragt, wie wichtig es ist, dass eine Auswahl gemeinschaftsorientierter Angebote stattfindet. Die untenstehende Abbildung zeigt die allgemeine Zustimmung oder Ablehnung zu diesen möglichen gemeinschaftsorientierten Angeboten.

Im Gespräch mit dem Genossenschaftspräsidenten, Herr T. Gees, konnte in Erfahrung gebracht werden, dass nebst dem Wohnraum von Seiten der Wohnbaugenossenschaft bisher keine weiterführenden Leistungen erbracht beziehungsweise gemeinschaftsorientierte Angebote organisiert werden. In der Siedlungsgenossenschaft Wylergut findet jährlich eine Generalversammlung statt. Das Stattfinden der Generalversammlung wird vom Gesetzgeber verlangt und die Generalversammlung stellt das kontrollierende und auftraggebende Organ der Wohnbaugenossenschaft dar. Zudem können an der Generalversammlung gemeinschaftsorientierte Angebote diskutiert und beschlossen werden.

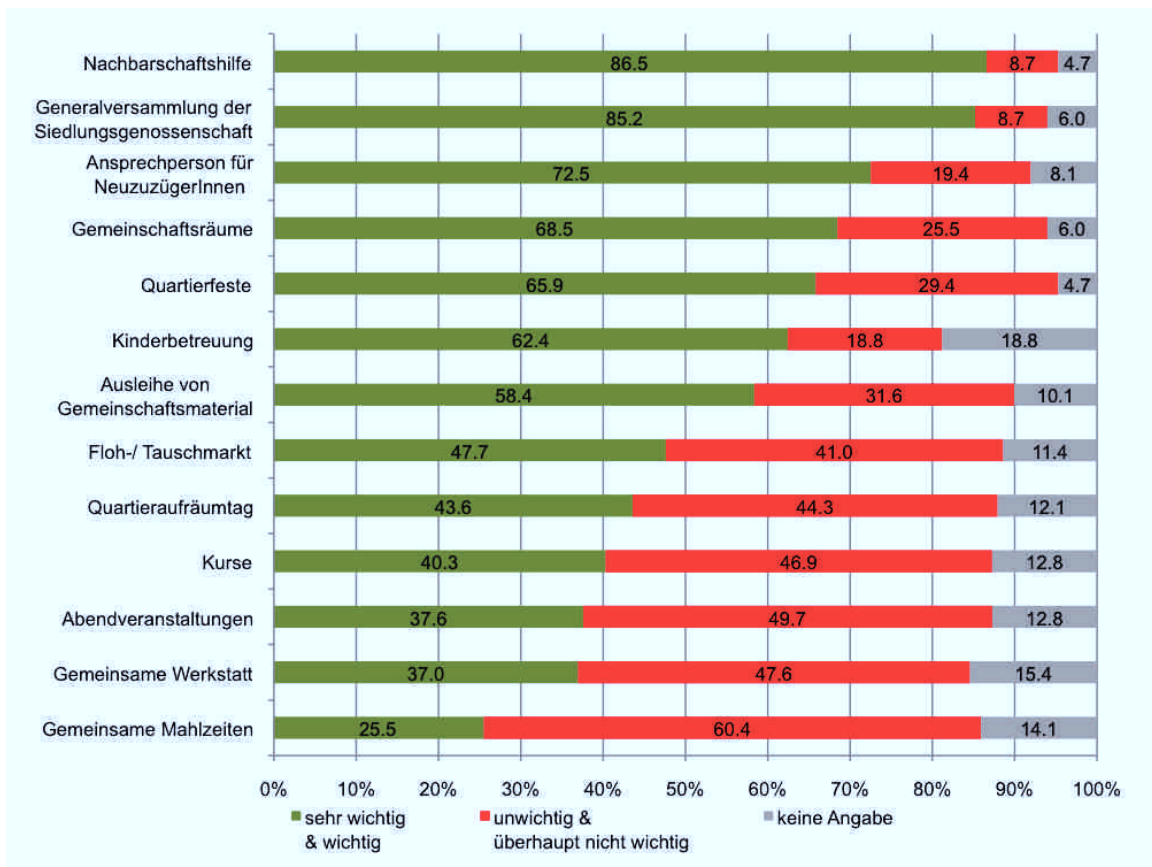


Abb. 10: Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten in Prozent (eigene Darstellung)

#### 4.2.1.1. *Nachbarschaftshilfe*

Die Nachbarschaftshilfe erhält unter den verschiedenen vorgeschlagenen gemeinschaftsorientierten Angeboten mit 86.5 Prozent am meisten Zustimmung. Der Begriff Nachbarschaftshilfe wurde im Fragebogen bewusst nicht präzisiert. Es sollte erreicht werden, dass alle dem Begriff ihre Bedeutung zuschreiben. Die Aussage der Antwortenden ist damit nicht eindeutig. Eine Zustimmung von 86.5 Prozent spricht jedoch ganz klar dafür, dass sich die Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut ein nachbarschaftliches Unterstützungssystem im und für das Quartier wünschen.

#### 4.2.1.2. *Weiterführende Gedanken der Autoren*

Die Autoren möchten darauf aufmerksam machen, dass bei sieben vorgeschlagenen gemeinschaftsorientierten Angeboten eine Zustimmung von über 50 Prozent in der Stichprobe erreicht wurde. Das heisst, dass sich mehr als 50 Prozent der Antwortenden wünschen, dass diese Angebote in ihrer Wohngenossenschaft vorhanden sind.

Für die Autoren relevant ist, dass bei vielen Angeboten eine ausreichende Zahl der Umfrageteilnehmenden die Mitsprache als wichtig erachtet (siehe Auswertung der Umfrageresultate im Anhang II). Dabei kann angefügt werden, dass *mitreden & mitentscheiden* ja nicht heisst, dass jederzeit alle beteiligt sein sollen, sondern dass die Möglichkeit dazu besteht. Wenn also neue Angebote initiiert würden, ständen die Chancen gut, Leute zu finden, die bei der Ausgestaltung ihr Wissen einbringen können und wollen.

#### 4.2.1.3. *Bedürfnisse nach soziodemographischen Kategorien*

Auf den folgenden vier Seiten werden die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alterskategorie, Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt, Geschlecht und Beschäftigungsgrad dargestellt. So wird ersichtlich, welche Bewohnendengruppe sich welche gemeinschaftsorientierten Angebote wünschen.

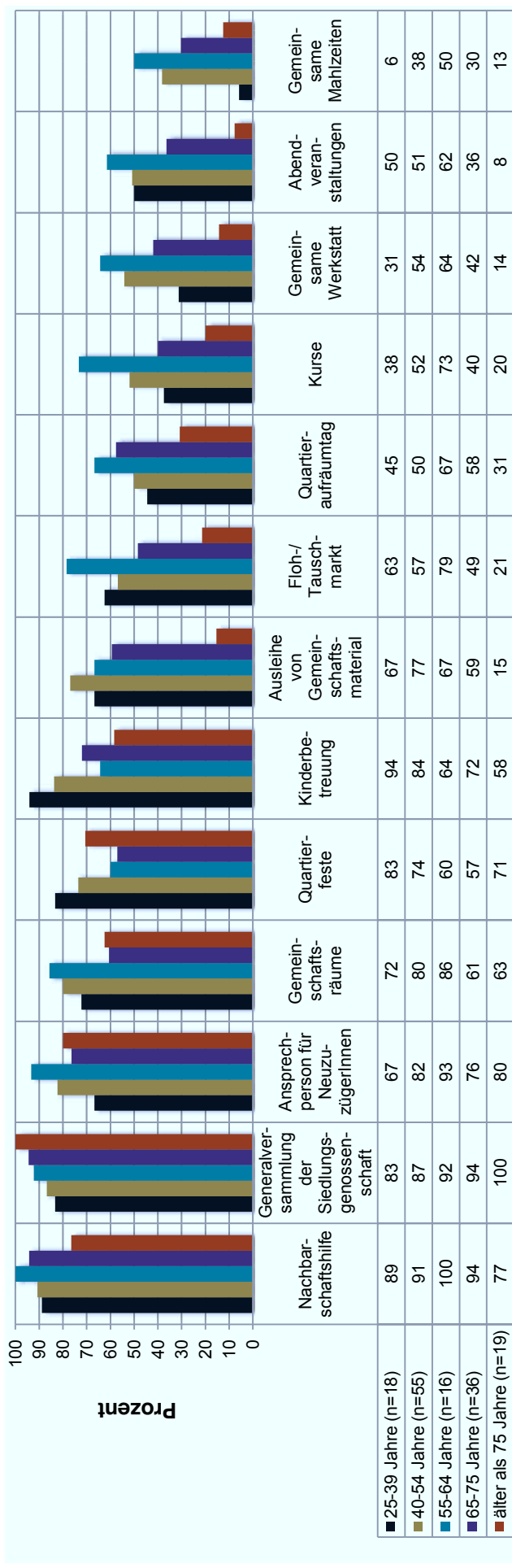


Abb. 11: Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Alter in Prozent (eigene Darstellung)

Es ist ersichtlich, dass die Befragten, welche älter als 75 Jahre alt sind, weniger Interesse an gemeinschaftsorientierten Angeboten haben. Mit Ausnahme der Generalsammlung und dem Quartierfest ist ihre Zustimmung tiefer, zum Teil viel tiefer als bei den übrigen Altersgruppen. Aber auch die 25 bis 39-jährigen sind häufig unterdurchschnittlich interessiert. Nur bei der Frage nach Kinderbetreuung

und Quartierfest zeigt diese Altersgruppe ein überdurchschnittliches Interesse. Auffallend ist, dass Gemeinschaftsräume von Menschen zwischen 40 und 64 Jahren am stärksten befürwortet werden. 28 Prozent der unter 40-jährigen finden dies unwichtig. Bei den 65- bis 75-jährigen und den mehr als 75-jährigen sind es sogar 39 Prozent respektive 38 Prozent, die Gemeinschaftsräume als unwichtig einstufen.

## Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierten Angeboten

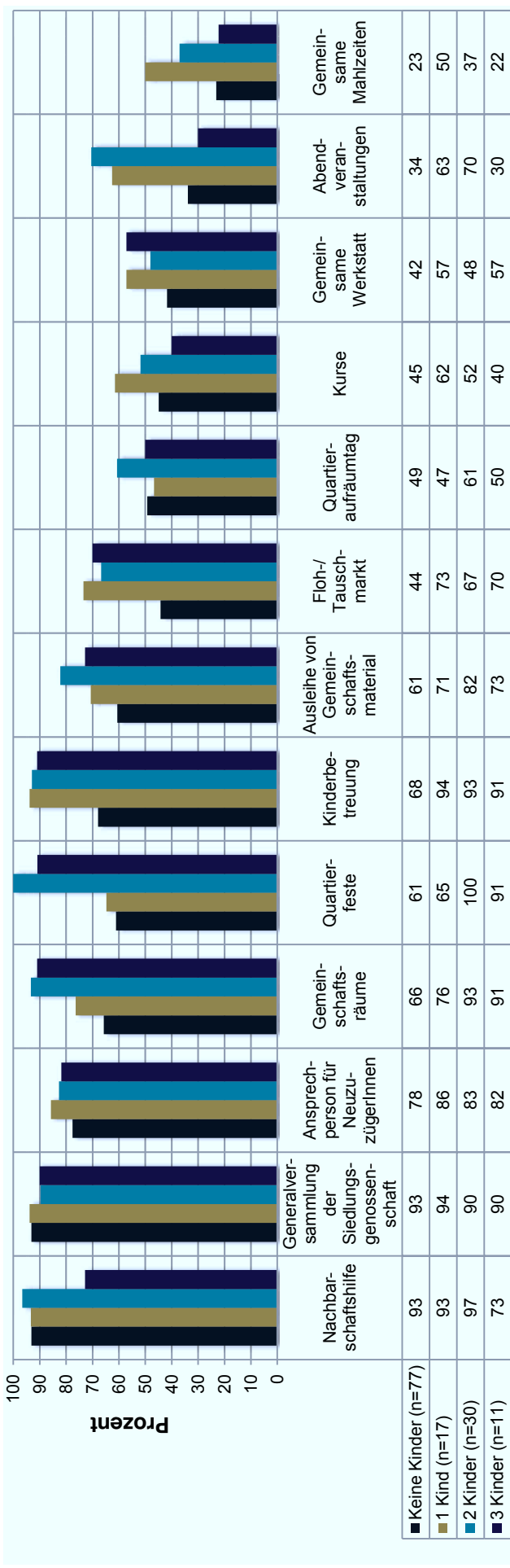


Abb. 12: Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Personen mit *minderjährigen Kindern im Haushalt* in Prozent (eigene Darstellung)

Während 39 Prozent der Bewohnenden ohne Kinder ein Quartierfest unwichtig finden, sind es bei Bewohnenden mit zwei oder drei Kindern 0 Prozent respektive 9 Prozent. Ein Quartierfest erhält ! unabhängig davon ob und wie viele Kinder im Haushalt leben ! von den Bewohnenden eine Zustimmung von 65.9 Prozent, aber bei Bewohnenden mit Kindern im Haushalt ist er sehr viel höher.

Ebenfalls wünschen sich Leute mit Kindern deutlich stärker einen Floh-/Tauschmarkt als solche ohne Kinder. 56 Prozent der Befragten ohne Kinder finden einen Floh-/Tauschmarkt nicht wichtig. Bei den Befragten mit Kindern sind dies nur zwischen 27 Prozent und 33 Prozent.

## Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierten Angeboten

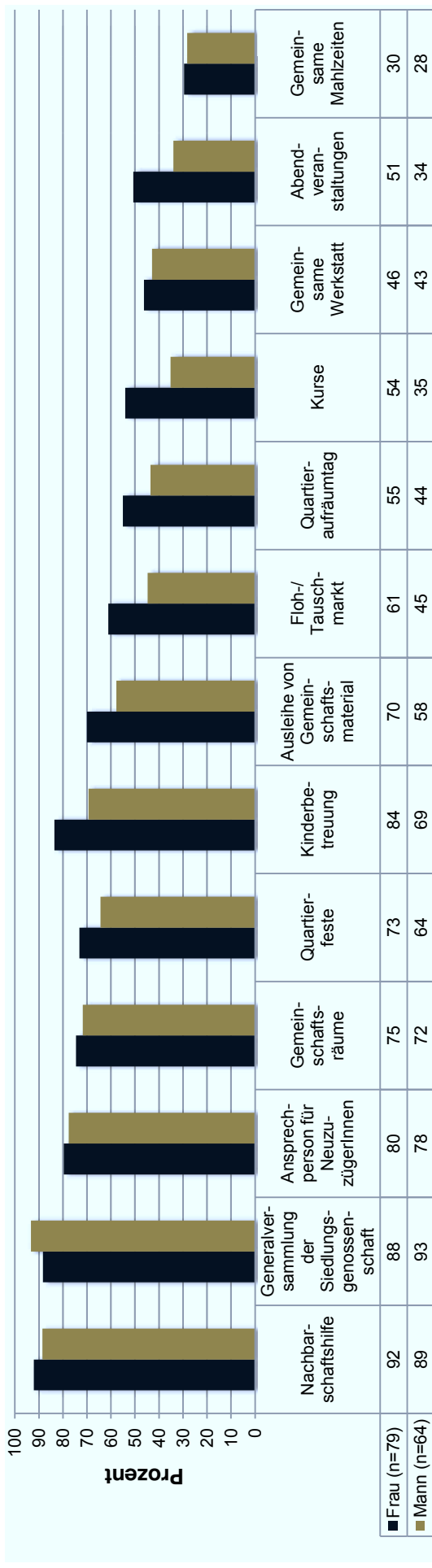


Abb. 13: Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Geschlecht in Prozent (eigene Darstellung)

Die Frauen haben im Durchschnitt ein grösseres Interesse an gemeinschaftsorientierten Angeboten. Der Unterschied zu den Männern ist bei Kursen und Abendveranstaltungen am grössten! wobei auch da die Zustimmung von den Frauen deutlich kleiner ist. Einziger Bereich, den Männer als wichtiger einstufen, ist die Generalversammlung. Nur 16 Prozent der Frauen finden Kinderbetreuung im Quartier unwichtig gegenüber 31 Prozent der Männer. Dies ist wohl Ausdruck

davon, dass immer noch Frauen einen grösseren Teil der Kinderbetreuungslast leisten. 70 Prozent der Frauen befürworten, dass Gemeinschaftsmaterial zur Verfügung steht. Die Zustimmung bei den Männern beträgt hingegen nur 58 Prozent. Frauen wünschen sich mit 61 Prozent eher einen Floh-/Tauschmarkt als Männer mit 44 Prozent.



## Bedürfnisse an gemeinschaftsorientierten Angeboten

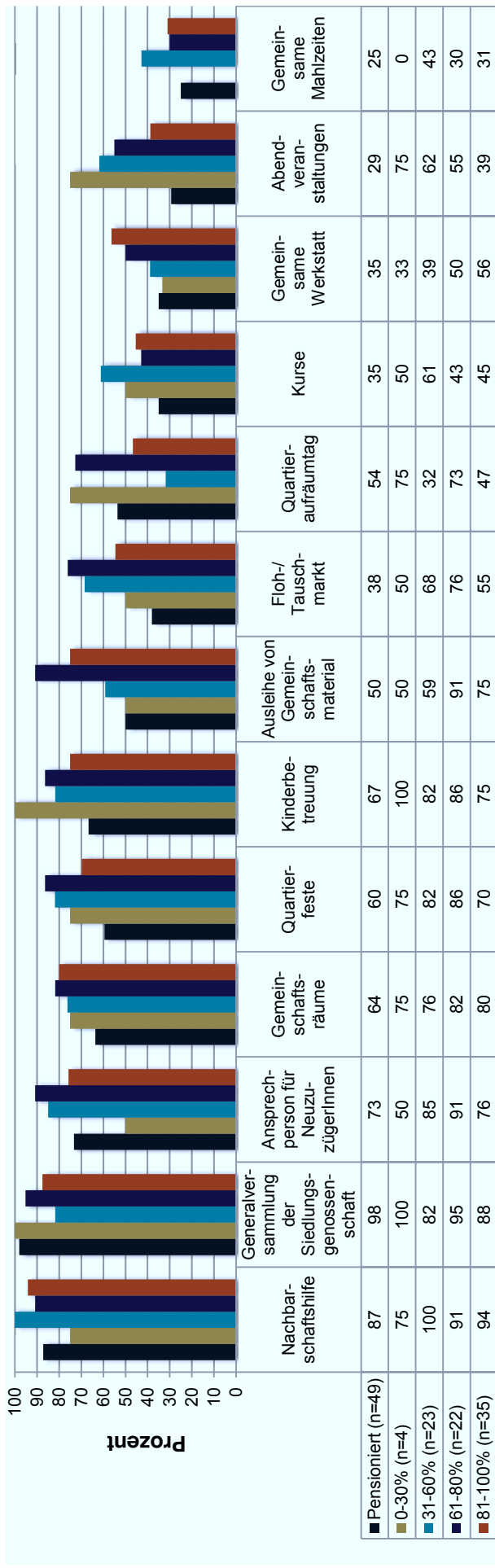


Abb. 14: Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Beschäftigungsgrad in Prozent (eigene Darstellung)

Zu beobachten ist, dass die Zustimmung zu den gemeinschaftsorientierten Angeboten tendenziell ansteigt, je höher der Beschäftigungsgrad einer Person. Erst bei jenen die mehr als 80 Prozent arbeiten,

nimmt der Wunsch nach solchen Angeboten wieder ab. Die Pensionierten wünschen sich am wenigsten gemeinschaftsorientierte Angebote.

#### 4.2.2. Teilnahmegründe für gemeinschaftsorientierte Angebote

Die folgende Grafik zeigt auf, welche Gründe für die Teilnahme an einem gemeinschaftsorientierten Angebot angegeben werden.

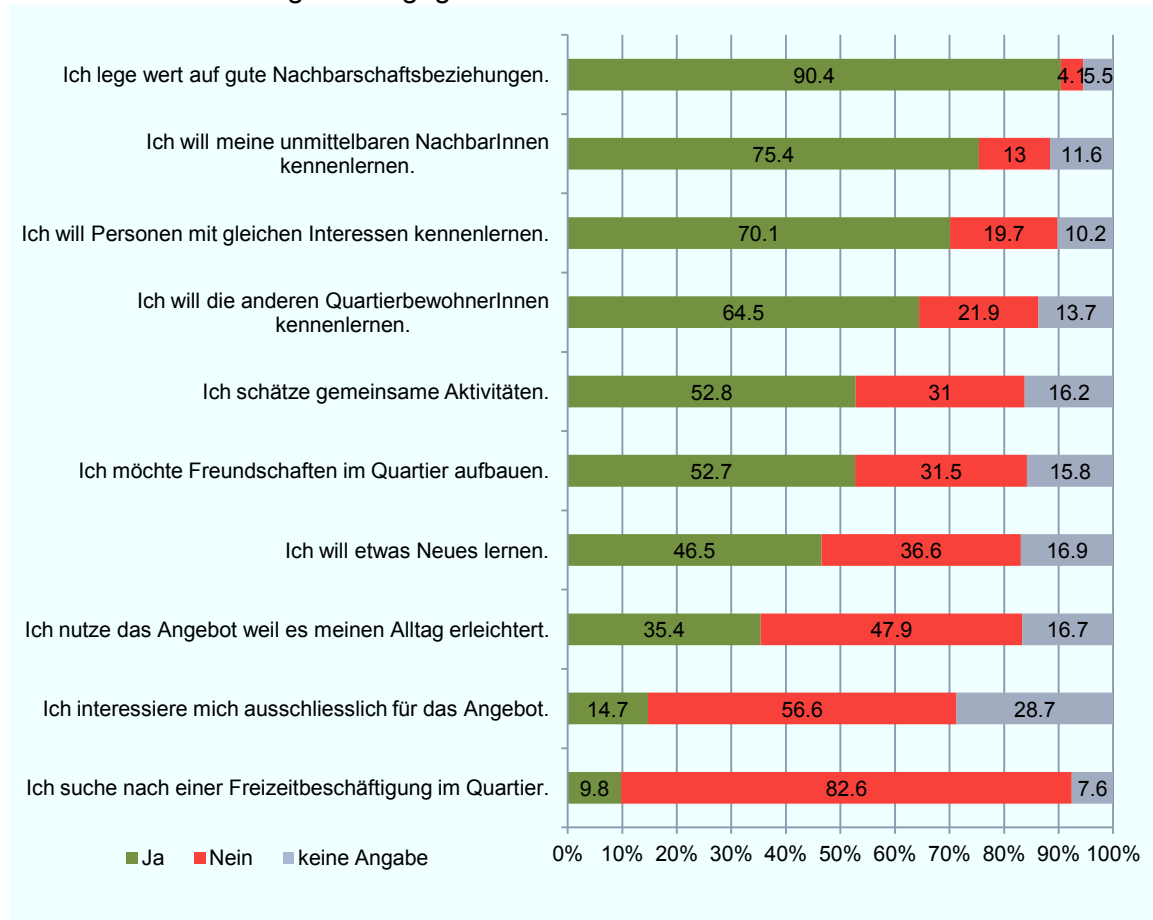


Abb. 15: Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten (eigene Darstellung)

Nur 14.7 Prozent würden gemeinschaftsorientierte Angebote nutzen, weil sie die Aktivität interessiert. Die mehrheitlichen Teilnahmegründe sind: gute Beziehungen in der Nachbarschaft, Abbau von Anonymität und gemeinsame Aktivitäten. Die Leute sind interessiert an Kontakten im Quartier.

##### 4.2.2.1. Teilnahmegründe nach soziodemographischen Kategorien

Auf den folgenden vier Seiten werden die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alterskategorie, Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt, Geschlecht und Beschäftigungsgrad dargestellt. So wird ersichtlich, welche Bewohnendengruppe welche Gründe zur Teilnahme an gemeinschaftsorientierten Angeboten angegeben hat.

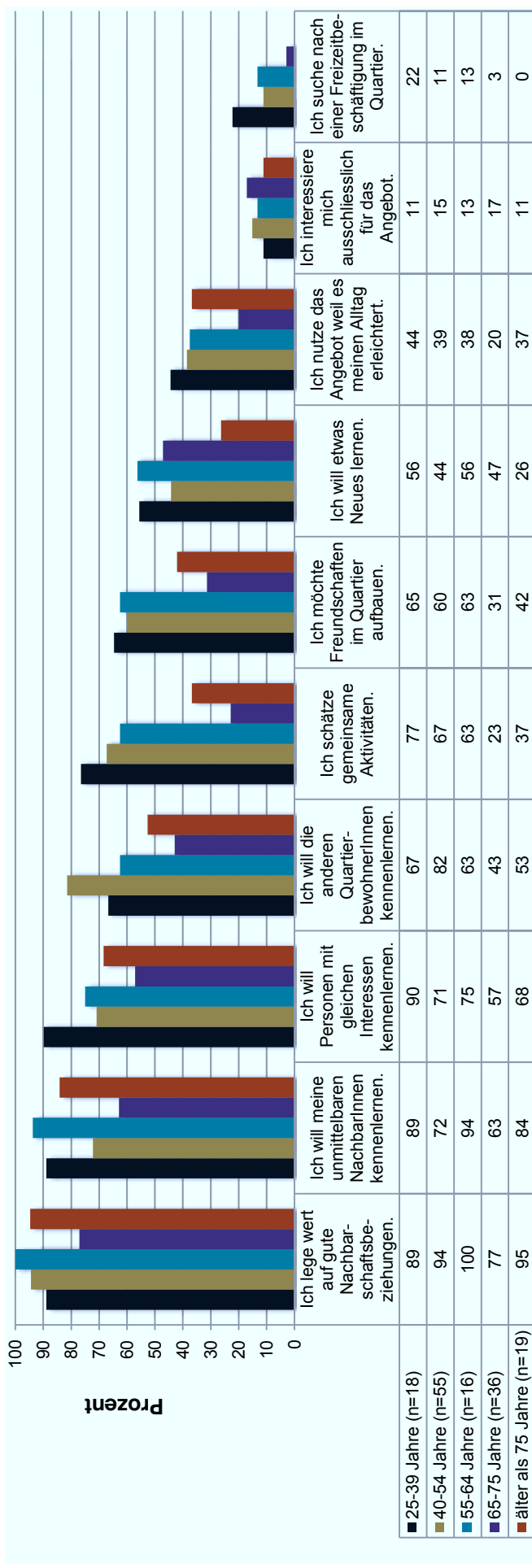


Abb. 16: Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Alter in Prozent (eigene Darstellung)

Es fällt auf, dass die Zustimmung zu den verschiedenen Teilnahmegründen mit zunehmendem Alter tendenziell abnimmt. Die 25- bis 39-jährigen stimmen vielen Gründen für eine Teilnahme zu, je älter die Teilnehmenden desto spezifischer werden die Gründe.

Über alle Altersgruppen tief ist die Zustimmung, dass sie sich nur für das Angebot interessieren und dass sie eine Freizeitbeschäftigung im Quartier suchen. Nur aus diesen Gründen nimmt niemand an einem gemeinschaftsorientierten Angebot teil.

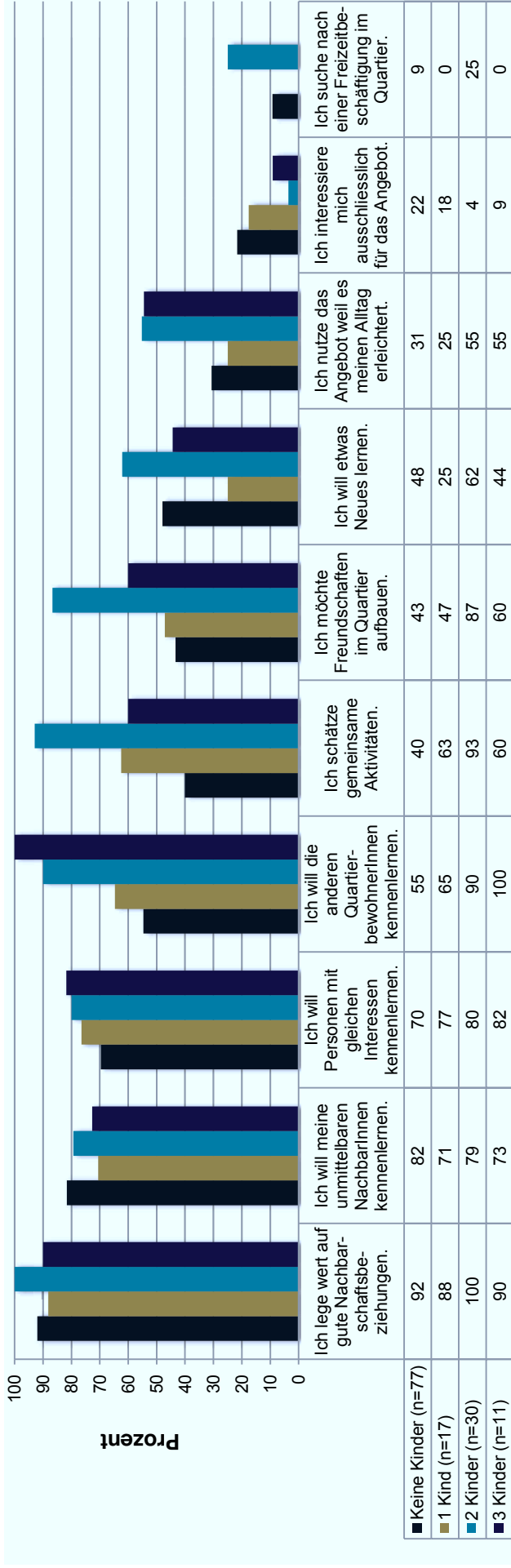


Abb. 17: Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt in Prozent (eigene Darstellung)

Diese Grafik macht ersichtlich, dass Personen mit mehr als einem minderjährigen Kind deutlich mehr Interesse an gemeinsamen Aktivitäten, am Kennenlernen der Quartierbewohnenden sowie am Aufbauen von Freundschaften im Quartier signalisieren als Personen aus Haushalten mit einem oder keinen minderjährigen Kindern im Haushalt.

Zudem geben die Umfrageteilnehmenden mit zwei oder drei Kindern mit einer Zustimmung von 55 Prozent deutlich mehr an, Angebote zu nutzen, weil es ihren Alltag erleichtert. Kinderbetreuungsangebote werden also zum Zweck der Alltagserleichterung genutzt.

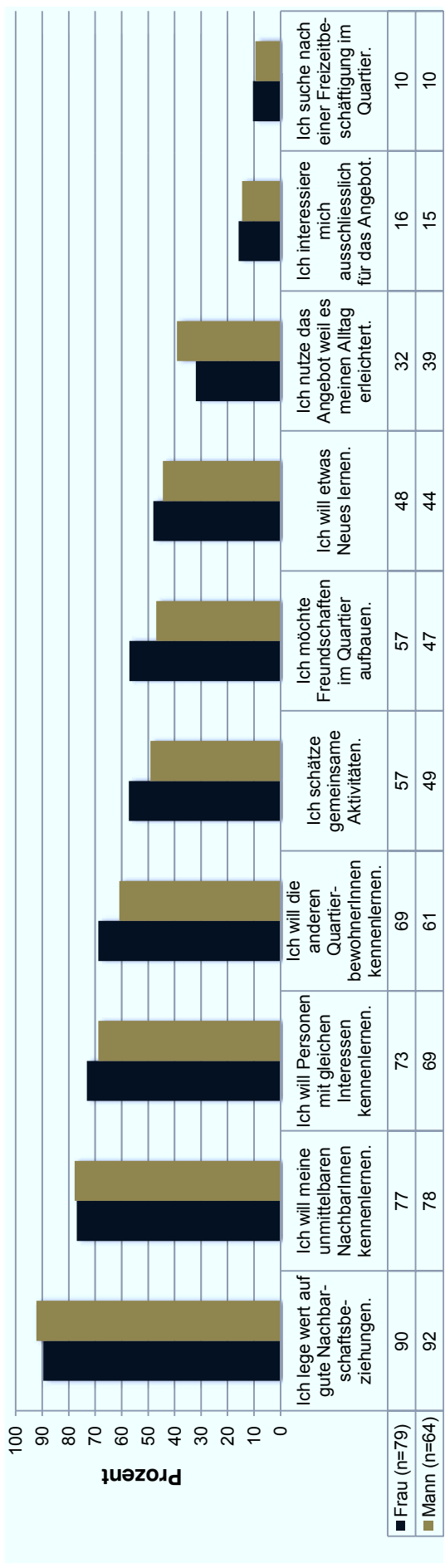


Abb. 18: Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach *Geschlecht* in Prozent (eigene Darstellung)

Das Geschlecht der Befragten hat kaum Einfluss darauf, ob die Umfrageteilnehmenden an einem gemeinschaftsorientierten Angebot teilnehmen. Einzig der Aufbau von Freundschaften im Quartier ist für die Frauen mit 10 Prozent mehr Zustimmung eine Abweichung im

Vergleich zu den Antworten der Männer. Andererseits geben die Männer mit 7 Prozent mehr als die Frauen eher an, dass sie ein Angebot nutzen, weil es ihnen konkret etwas nützt. Die Antworten sind im Bezug auf das Geschlecht äusserst deckungsgleich.

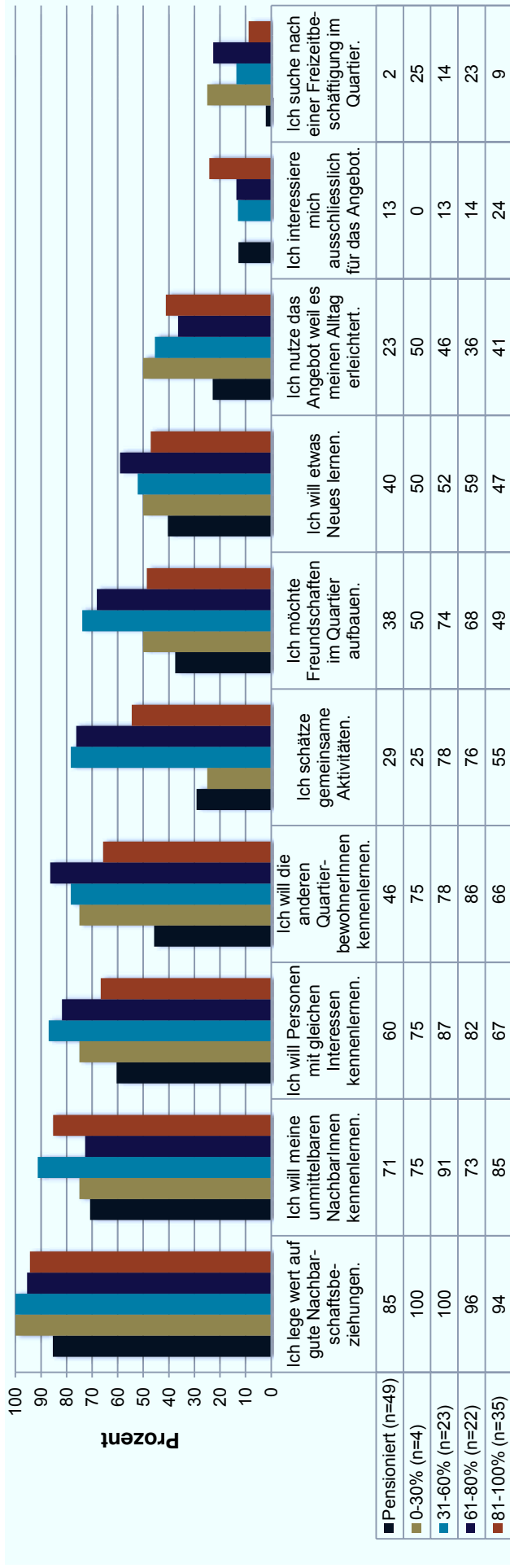


Abb. 19: Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Beschäftigungsgrad in Prozent (eigene Darstellung)

Allgemein kann gesagt werden, dass mit über 85 Prozent alle Gruppen sehr interessiert sind an guten Nachbarschaftsbeziehungen und mit über 70 Prozent am Kennenlernen der unmittelbaren NachbarInnen. Sobald die Kontakte etwas *weiter* gehen (Personen mit gleichen Interessen, gemeinsame Aktivitäten, Freundschaften aufbauen)

nimmt die Zustimmung ab, vor allem bei den Bewohnenden im Pensioniertenstatus. Unter den Antwortenden gibt es nur vier Personen, die einer Anstellung bis 30 Prozent nachgehen. Aufgrund dieser kleinen Auswahl können zu dieser Gruppe keine glaubwürdigen Aussagen gemacht werden.

**4.2.3. Ressourcen der Bewohnenden**

Folgende Darstellung zeigt auf, über welche Ressourcen die Bewohnenden nach eigenen Angaben verfügen.

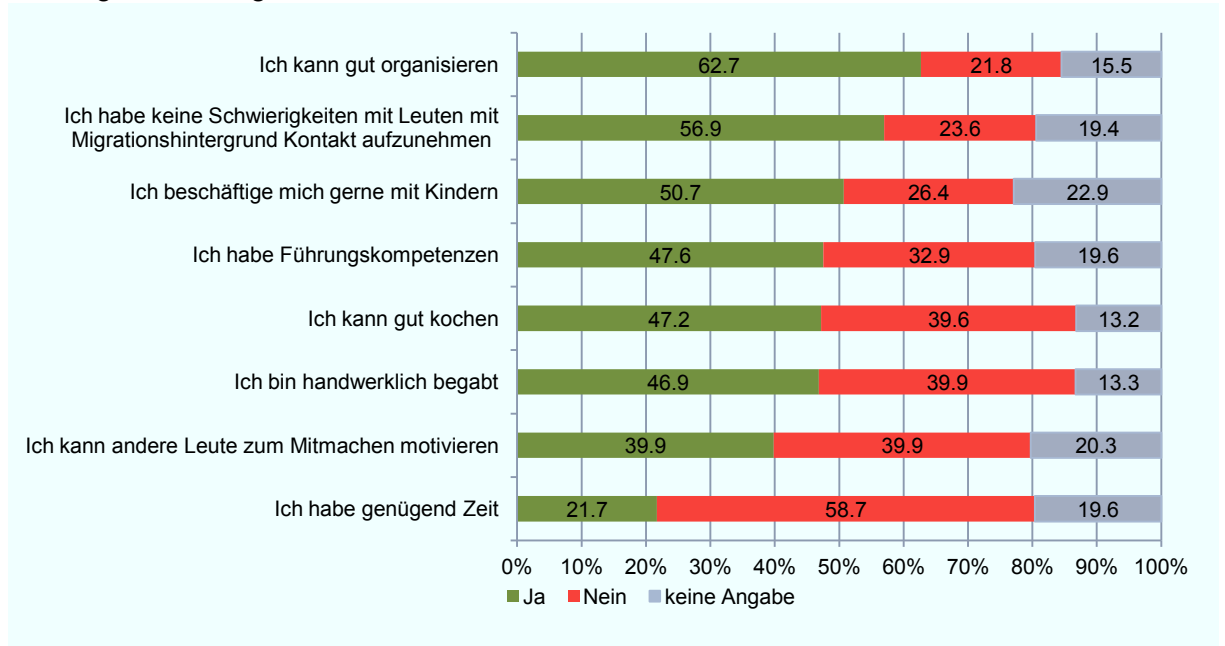


Abb. 20: Ressourcen der Bewohnenden (eigene Darstellung)

Mit 43.4 Prozent gibt eine beeindruckende Zahl der Antwortenden an, dass sie bereit sind, ihre Ressourcen für ein gemeinschaftsorientiertes Angebot in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut zur Verfügung zu stellen.

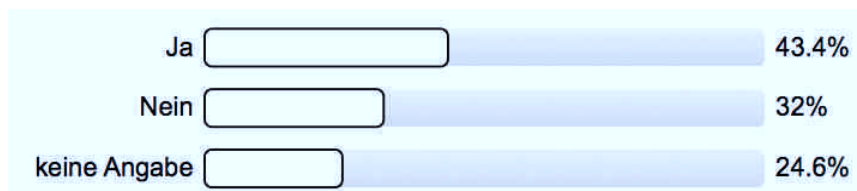


Abb. 21: Bereitschaft eigene Ressourcen einzusetzen (eigene Darstellung)

**4.2.3.1. Ressourcen nach soziodemographischen Kategorien**

Auf den folgenden vier Seiten werden die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alterskategorie, Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt, Geschlecht und Beschäftigungsgrad dargestellt. So wird ersichtlich, welche Bewohnendengruppe welche Ressourcen angegeben hat.

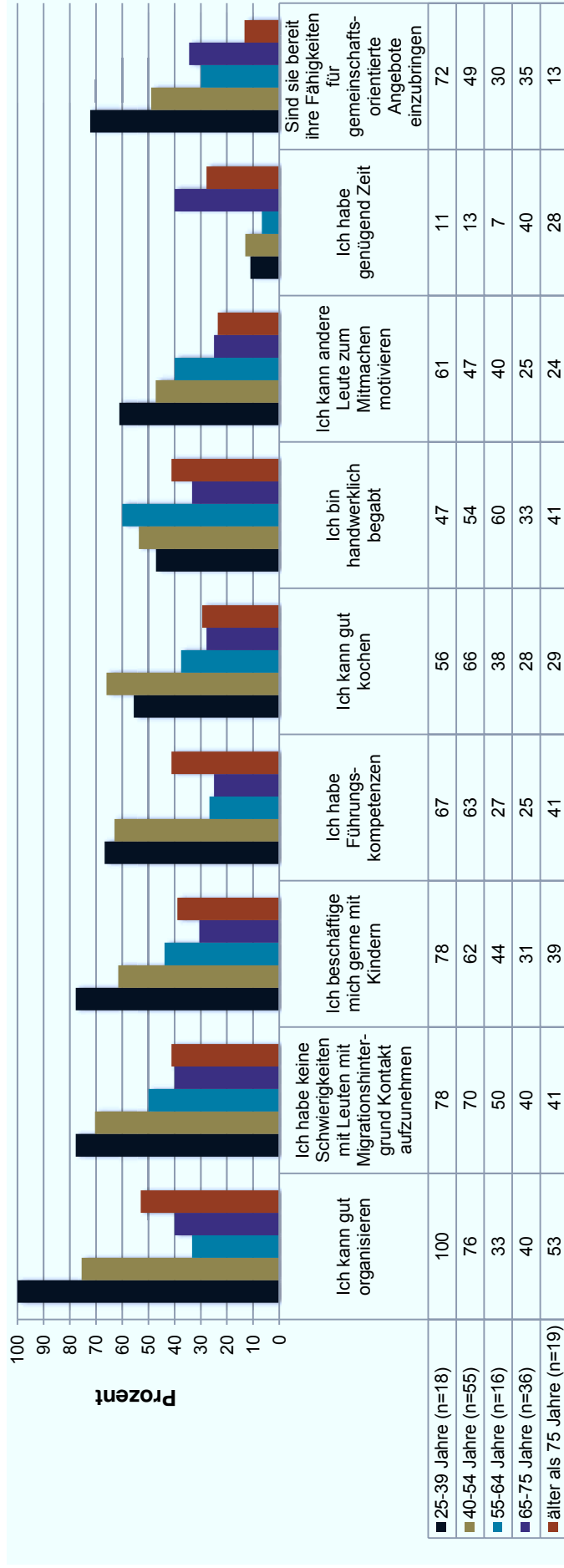


Abb. 22: Ressourcen nach Alter in Prozent (eigene Darstellung)

In dieser Darstellung wird deutlich sichtbar, dass Bewohnende unter 55 Jahren über mehr Ressourcen verfügen beziehungsweise sich mehr zutrauen als die älteren Bewohnenden. Die einzige kleine Ausnahme sind die handwerklichen Kompetenzen, bei welchen die 55- bis 64-jährigen mit 60 Prozent am kompetentesten sind.

Linear sind die zeitlichen Verfügbarkeiten. Je älter jemand ist, über desto mehr Zeit verfügen die Befragten. Im Pensionsalter geben mit

28 bis 40 Prozent am meisten Befragte an, dass sie über genügend Zeit verfügen. Die Bewohnenden im erwerbsfähigen Alter stimmen dieser Aussage mit maximal 13 Prozent zu. Umgekehrt sind die älteren Umfrageteilnehmenden weniger bereit ihre Fähigkeiten für gemeinschaftsorientierte Angebote einzubringen. Bei den 25- bis 39-jährigen geben noch 72 Prozent an dazu bereit zu sein, bei den mehr als 75-jährigen sind es nur noch 13 Prozent.



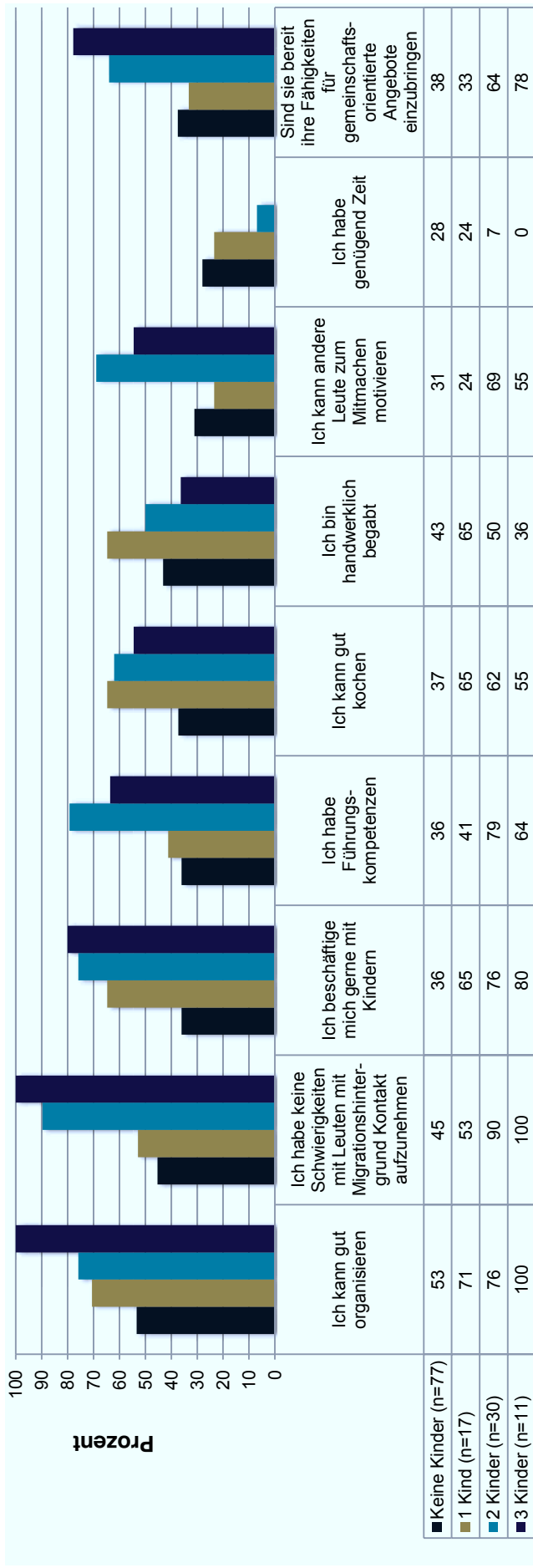


Abb. 23: Ressourcen nach Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt in Prozent (eigene Darstellung)

Im Generellen kann gesagt werden, dass wer mit minderjährigen Kindern im Haushalt lebt, über mehr Ressourcen verfügt beziehungsweise sich mehr zutraut. Gleichzeitig ist auch die Bereitschaft sich einzubringen höher, wenn minderjährige Kinder im Haushalt

wohnen. Jedoch ist die verfügbare Zeit mit maximal 28 Prozent Zustimmung eine sehr rare Ressource ! und sie ist abnehmend und endet bei den Erwachsenen mit drei Kindern bei einer Zustimmung von null Prozent.

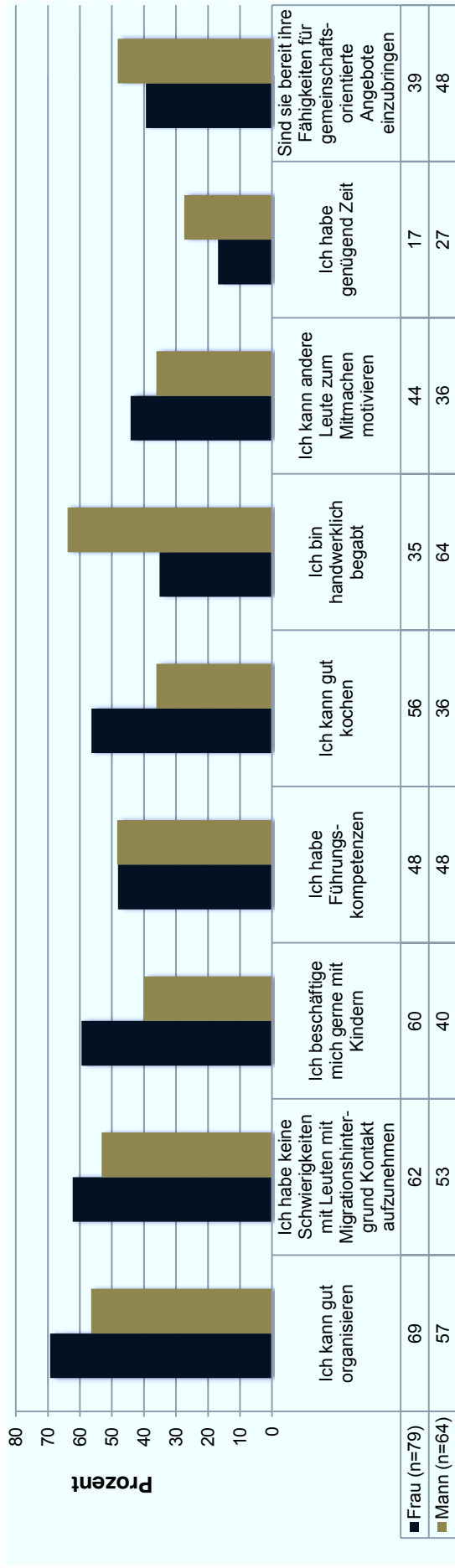


Abb. 24: Ressourcen nach Geschlecht in Prozent (eigene Darstellung)

Über die ganze Palette der Antwortmöglichkeiten gesehen, verfügen die Frauen in den einzelnen Bereichen über mehr Ressourcen. Das klassische Rollenbild bildet sich insofern ab, als dass die Frauen deutlich mehr angeben gut kochen zu können, während die handwerkliche Begabung die einzige Ressource ist, bei welcher sich Männer mehr zutrauen als Frauen.

Die Frauen geben mit 17 Prozent Zustimmung im Vergleich zu 27 Prozent Zustimmung bei den Männern weniger stark an, über genügend Zeit zu verfügen. Ebenso sind die Frauen mit 39 Prozent, im Vergleich zu 48 Prozent bei den Männern weniger bereit ihre Fähigkeiten einzubringen.

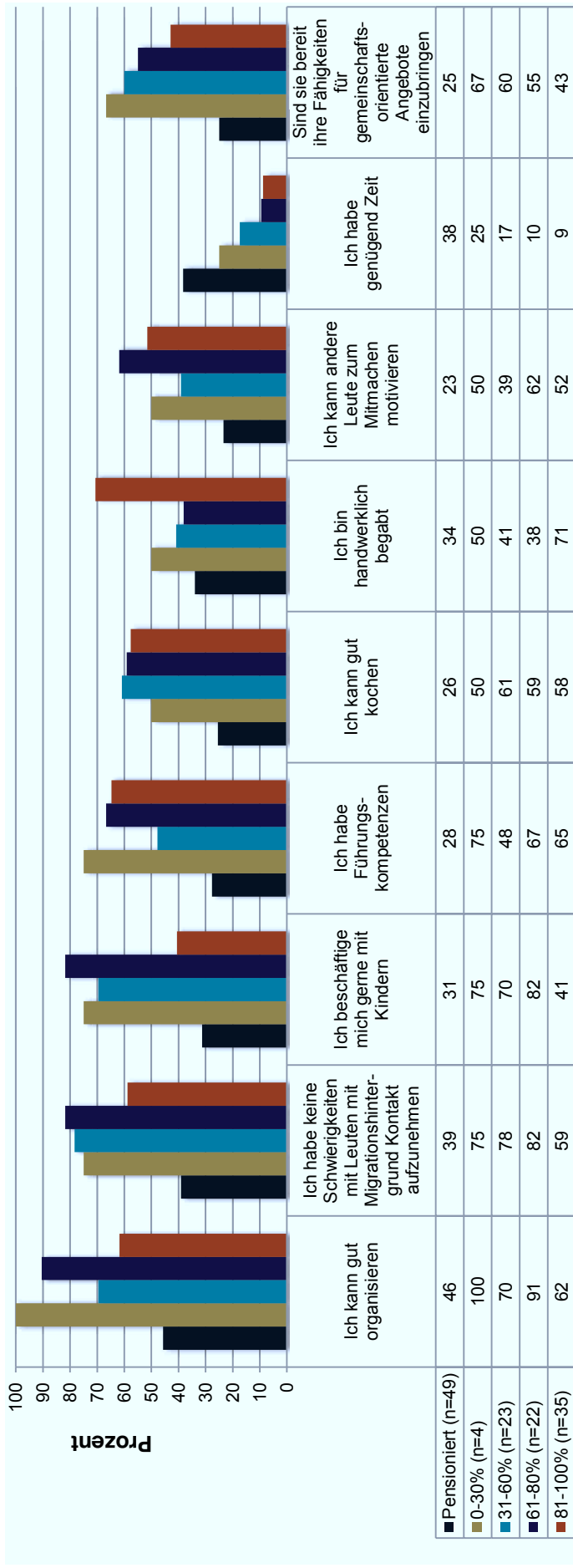


Abb. 25: Ressourcen nach Beschäftigungsgrad in Prozent (eigene Darstellung)

Bewohnende im Pensioniertenstatus verfügen im Vergleich zu den anderen Gruppen nach Beschäftigungsgrad über am wenigsten Ressourcen beziehungsweise trauen sich am wenigsten zu. Ebenso sind sie mit 25 Prozent im Vergleich zu mindestens 43 Prozent am we-

nigsten bereit, ihre Fähigkeiten einzubringen. Linear zunehmend ist die Ressource genügend Zeit im Verhältnis zum abnehmenden Beschäftigungsgrad bis zur Pension.

#### 4.2.4. Gründe für ein Engagement

In der untenstehenden Tabelle sind Gründe aufgeführt, die von den UmfrageteilnehmerInnen für ein Engagement ausgewählt wurden.

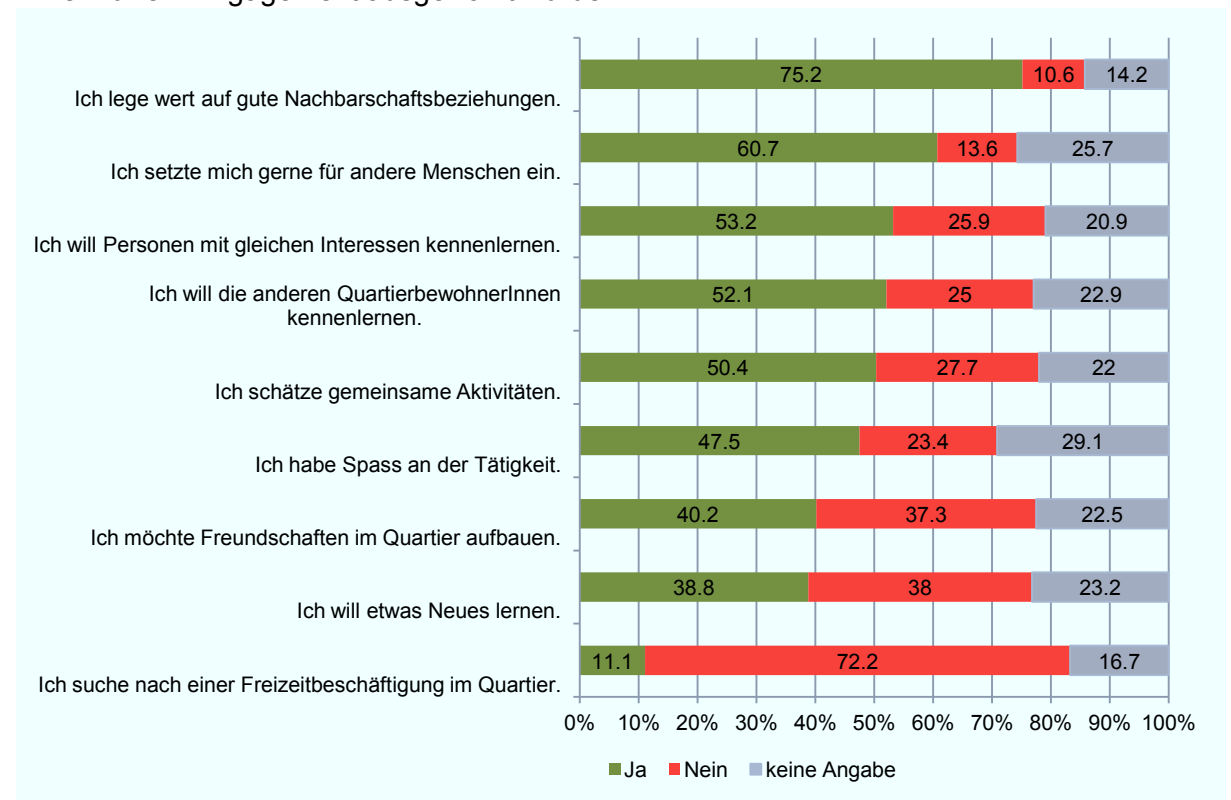


Abb. 26: Gründe für ein persönliches Engagement (eigene Darstellung)

Es gibt viele Gründe, die eine Einzelperson zu einem Engagement bewegen können. Aufgrund dieser Breite konnten nicht alle erfragt werden, sondern nur eine Auswahl davon. Es ist erwähnenswert, dass in erster Linie der persönliche Kontakt zu den Nachbarinnen und Nachbarn und Menschen allgemein ausschlaggebend für ein Engagement ist. Darin spielt mit der zweithöchsten Zustimmung der Einsatz für Dritte ebenfalls eine Rolle.

Die gemeinsamen Aktivitäten werden nur noch zu 50 Prozent als Grund für ein Engagement angegeben und landen damit nur noch auf dem fünften Platz.

##### 4.2.4.1. Gründe für ein Engagement nach soziodemographischen Kategorien

Auf den folgenden vier Seiten werden die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alterskategorie, Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt, Geschlecht und Beschäftigungsgrad dargestellt. So wird ersichtlich, welche Bewohnendengruppe welche Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierten Angeboten angegeben hat.

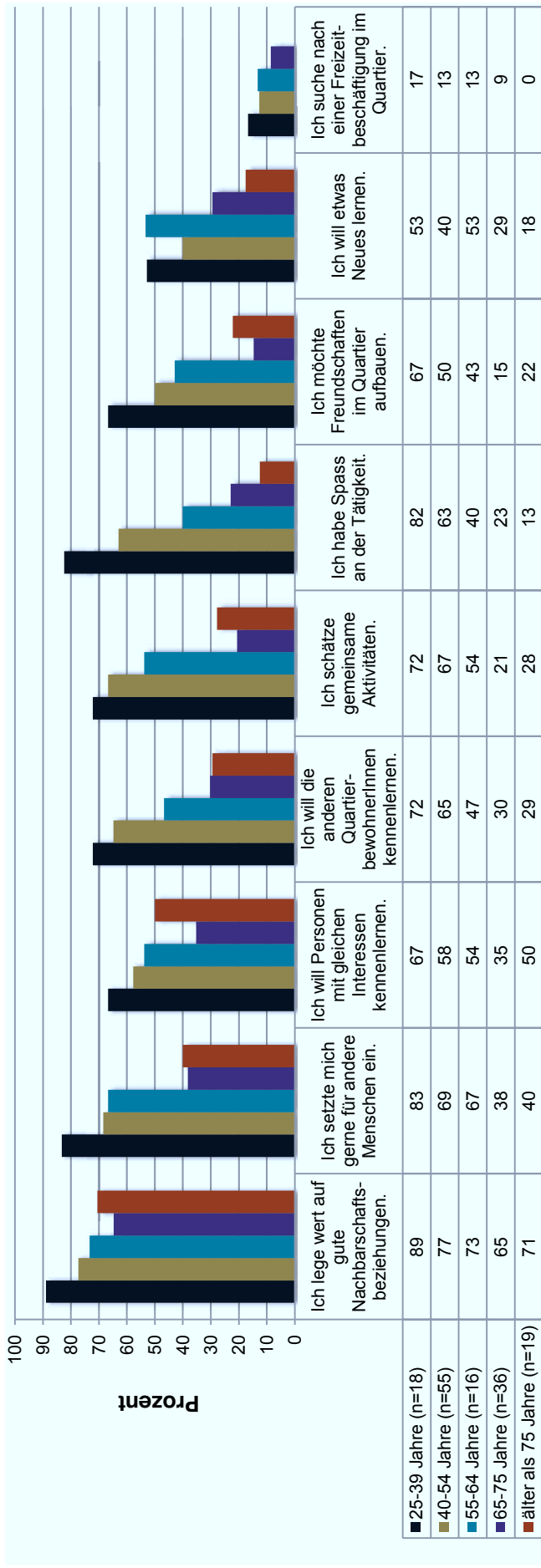


Abb. 27: Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Alter in Prozent (eigene Darstellung)

Auch in dieser Darstellung wird ersichtlich, dass mit Abstand der wichtigste Grund für ein Engagement die Kontakte in der Quartierbevölkerung sind. Einschränkend muss erwähnt werden, dass dieser

Grund mit zunehmendem Alter, hauptsächlich mit dem Eintreten ins Pensioniertentalter, an Gewicht verliert.

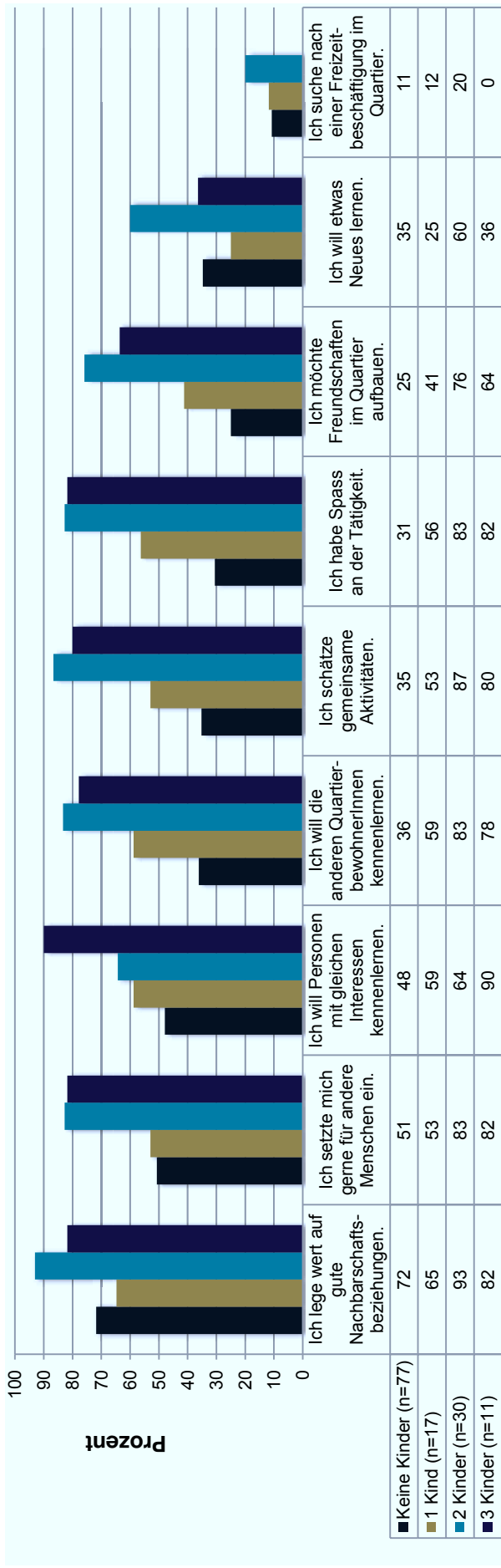


Abb. 28: Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt in Prozent (eigene Darstellung)

In dieser Grafik wird ersichtlich, dass für Personen aus Haushalten mit minderjährigen Kindern, der soziale Kontakt und das Quartier beziehungsweise die Wohnbaugenossenschaft eine grössere Wichtigkeit haben als für Personen ohne Kinder. Je mehr Kinder im Haus-

halt leben, desto mehr Bedeutung haben die vorgeschlagenen Antworten für ein Engagement. Einzig beim Wert legen auf gute Nachbarschaftsbeziehungen und beim Lernen von Neuem überstimmen die kinderlosen, diejenigen Personen mit einem minderjährigen Kind.

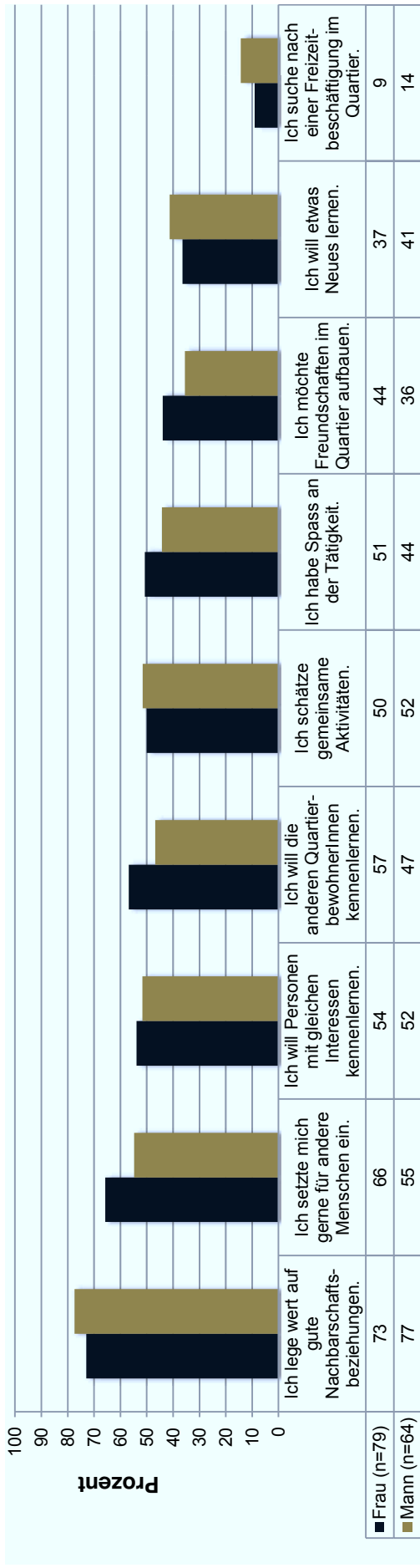


Abb. 29: Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach *Geschlecht* in Prozent (eigene Darstellung)

Es gibt kaum relevante Geschlechterunterschiede bei den Gründen sich für gemeinschaftsorientierte Angebote zu engagieren. Die Frauen setzen sich mit 11 Prozent mehr als die Männer für andere Menschen ein und mit 10 Prozent mehr wollen sie die anderen Quartier-

bewohnenden kennenlernen. Dafür legen die Männer etwas mehr Wert auf gute Nachbarschaftsbeziehungen und wollen mit 4 Prozent mehr als die Frauen bei einem Engagement etwas Neues lernen.

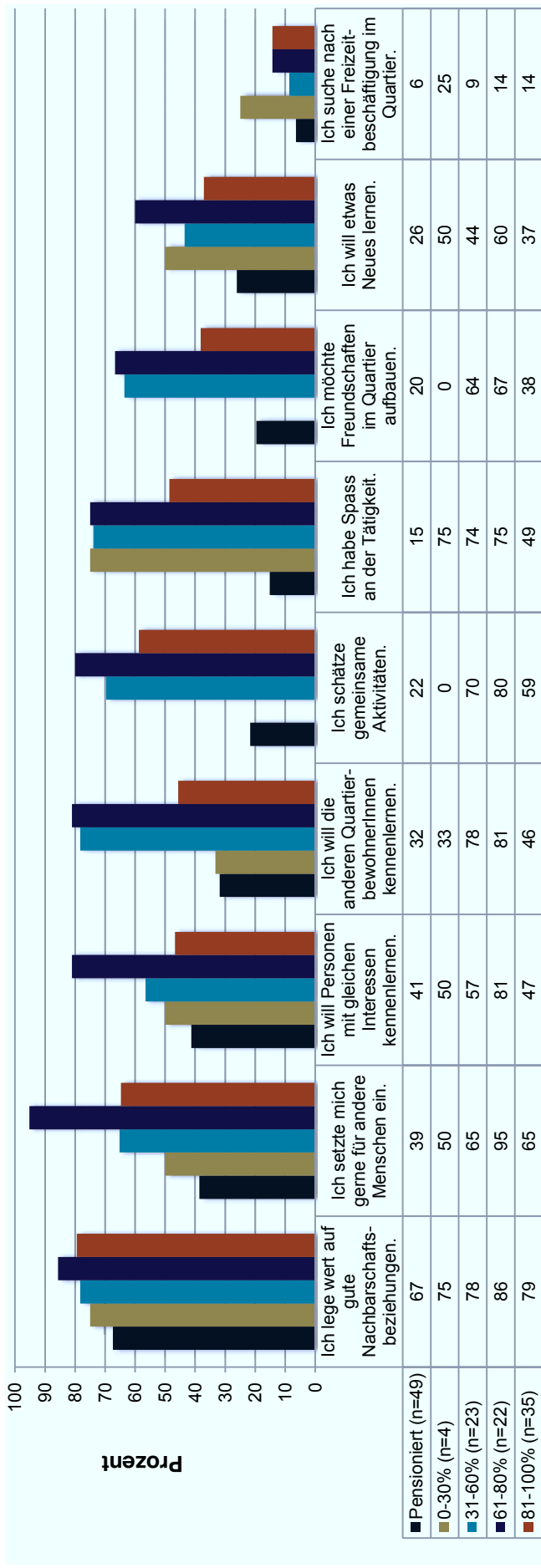


Abb. 30: Gründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Beschäftigungsgrad in Prozent (eigene Darstellung)

Auffällig ist, dass Umfrageteilnehmende die 61 bis 80 Prozent arbeiten, vielen Gründen zustimmen. Auch jene die 31 bis 60 Prozent arbeiten stimmen vielen Gründen stärker zu als die Vergleichsgruppen.



#### 4.2.5. Rahmenbedingungen für ein Engagement

Die folgende Darstellung zeigt auf, welche Rahmenbedingungen für ein Engagement erfüllt sein müssen.

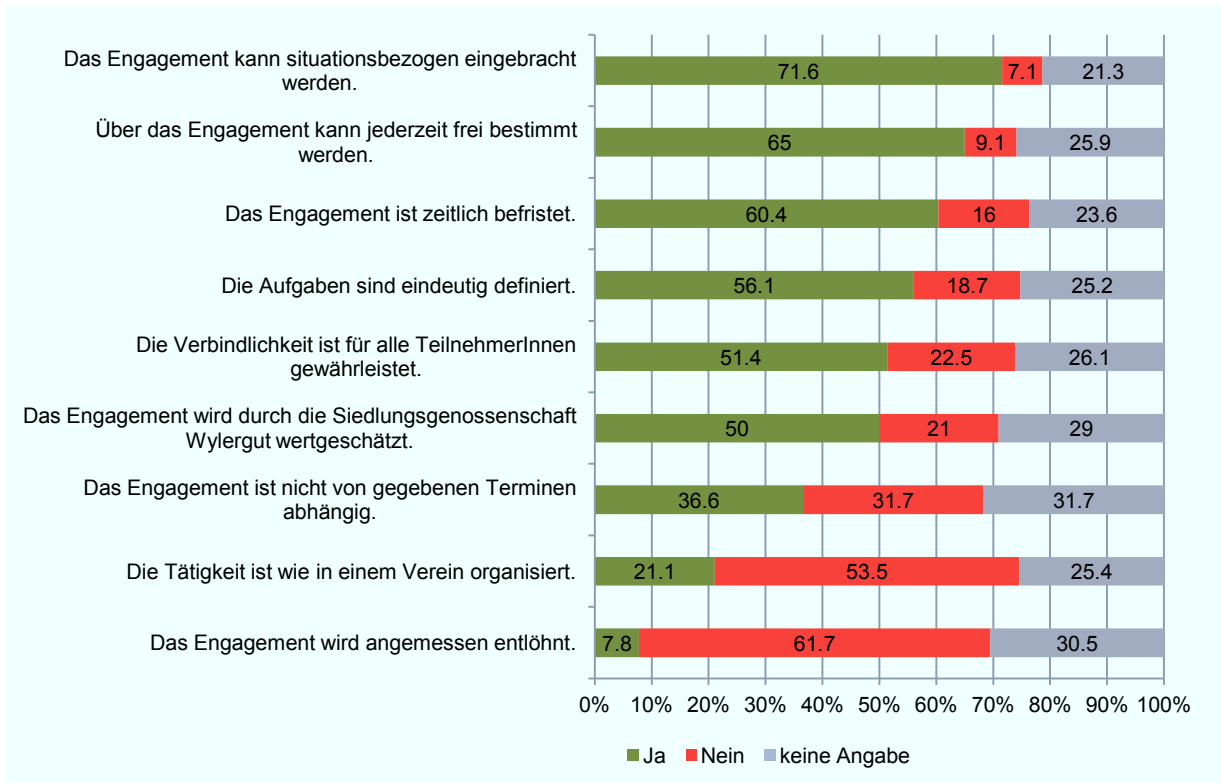


Abb. 31: Rahmenbedingungen für ein Engagement (eigene Darstellung)

Aus Transparenzgründen soll hier darauf hingewiesen werden, dass zwischen 20 und 30 Prozent der Antwortenden keine Angabe gemacht haben. Über die Gründe für diese grosse Anzahl Enthaltungen können keine gesicherten Aussagen gemacht werden.

Die drei Nennungen mit der höchsten Zustimmung bringen den Wunsch nach Flexibilität zum Ausdruck. Diese Aussage deckt sich mit dem Wunsch, dass keine fixen Termine gegeben sein sollen. Weiter besteht ein Anliegen nach Klarheit in den zu vollbringenden Arbeiten.

##### 4.2.5.1. Rahmenbedingungen nach soziodemographischen Kategorien

Auf den folgenden vier Seiten werden die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alterskategorie, Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt, Geschlecht und Beschäftigungsgrad dargestellt. So wird ersichtlich, welche Bewohnendengruppe sich welche Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote wünscht.

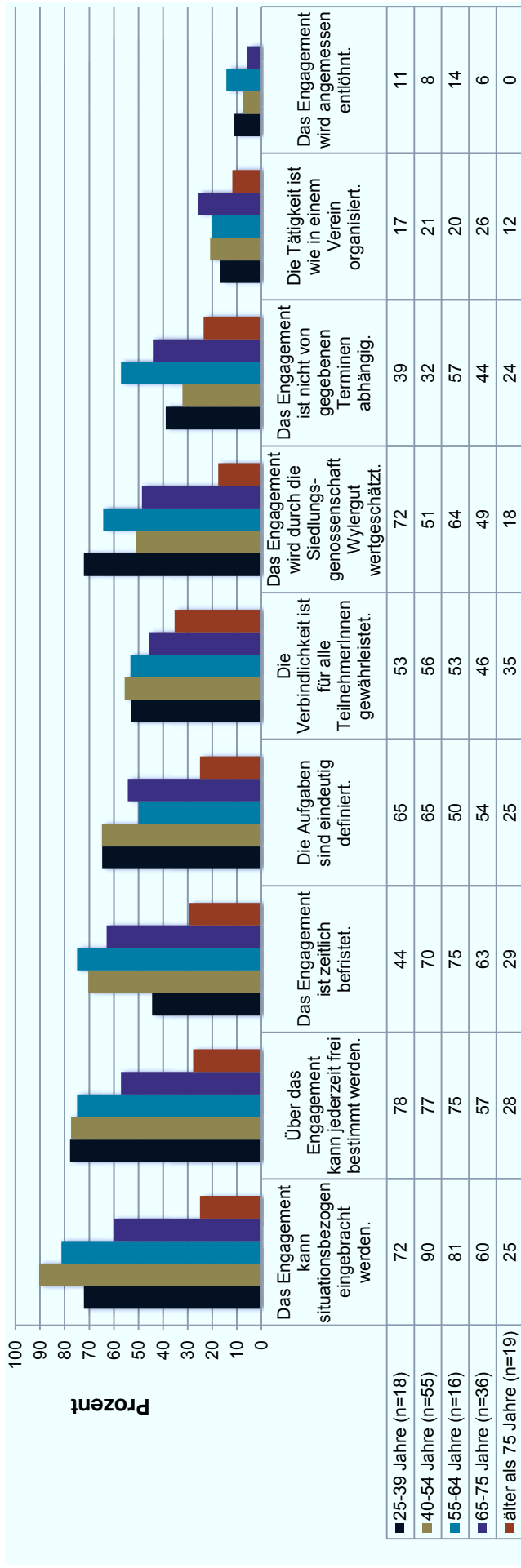


Abb. 32: Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Alter in Prozent (eigene Darstellung)

Die ältesten Bewohnenden (älter als 75 Jahre) und in etwas schwächerem Ausmass auch die zweitälteste Wohnkategorie (65-75 Jahre) äussern eine weniger eindeutige Zustimmung zu den

Rahmenbedingungen, die für eine grosse Flexibilität sprechen. Gleichzeitig stellen für die Altersgruppe der 65- bis 75-jährigen geringere Termine ein weniger grosses Hindernis dar.

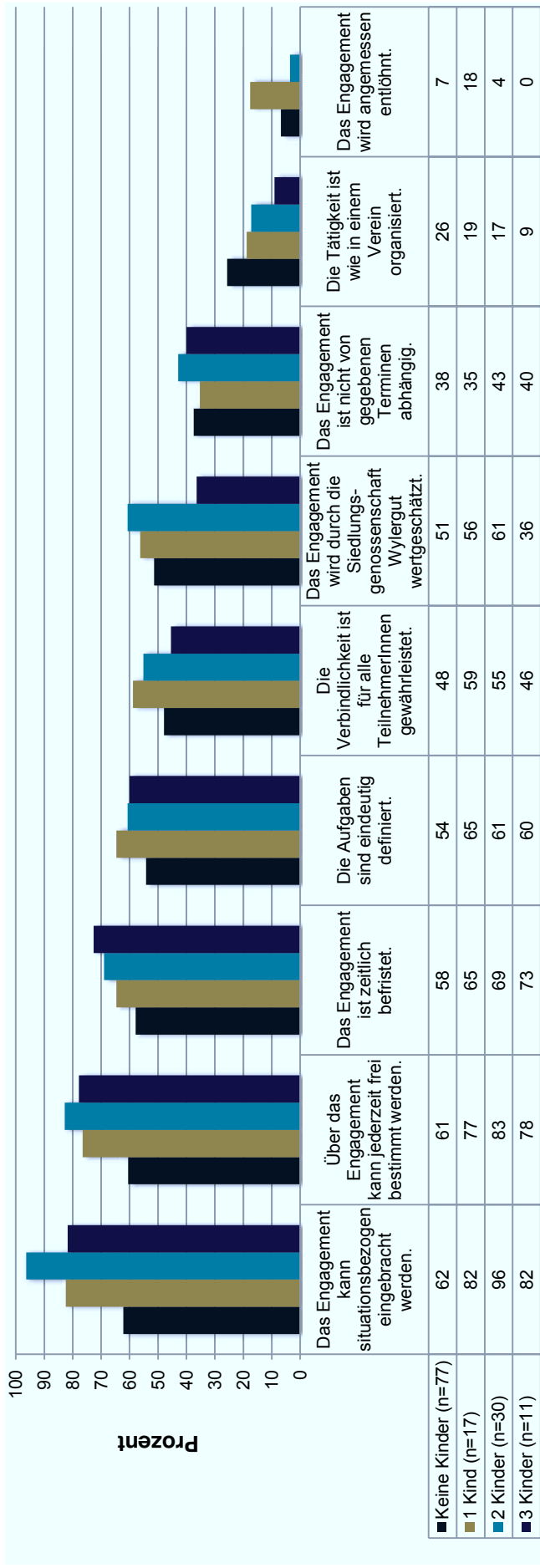


Abb. 33: Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt in Prozent (eigene Darstellung)

Für alle aber, insbesondere für Personen mit minderjährigen Kindern, ist es wichtig, dass ein Engagement situationsbezogen eingebracht und jederzeit darüber bestimmt werden kann. Ebenso ist für diese

Personen wichtig, dass ein mögliches Engagement zeitlich befristet ist.

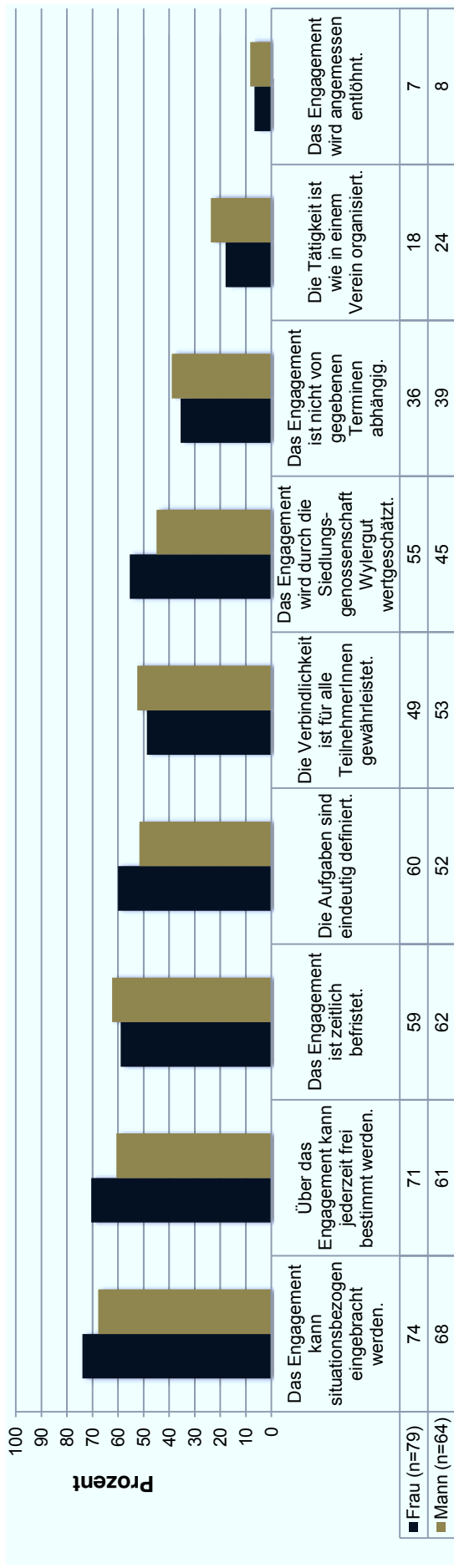


Abb. 34: Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach *Geschlecht* in Prozent (eigene Darstellung)

Die Rahmenbedingungen für ein Engagement, die von Frau und Mann angeben werden, sind nahezu deckungsgleich. Einzig bei der Bedingung, dass über das Engagement jederzeit frei bestimmt werden kann, gibt es einen mehr als 10 Prozent höhere Zustimmung bei den Frauen.

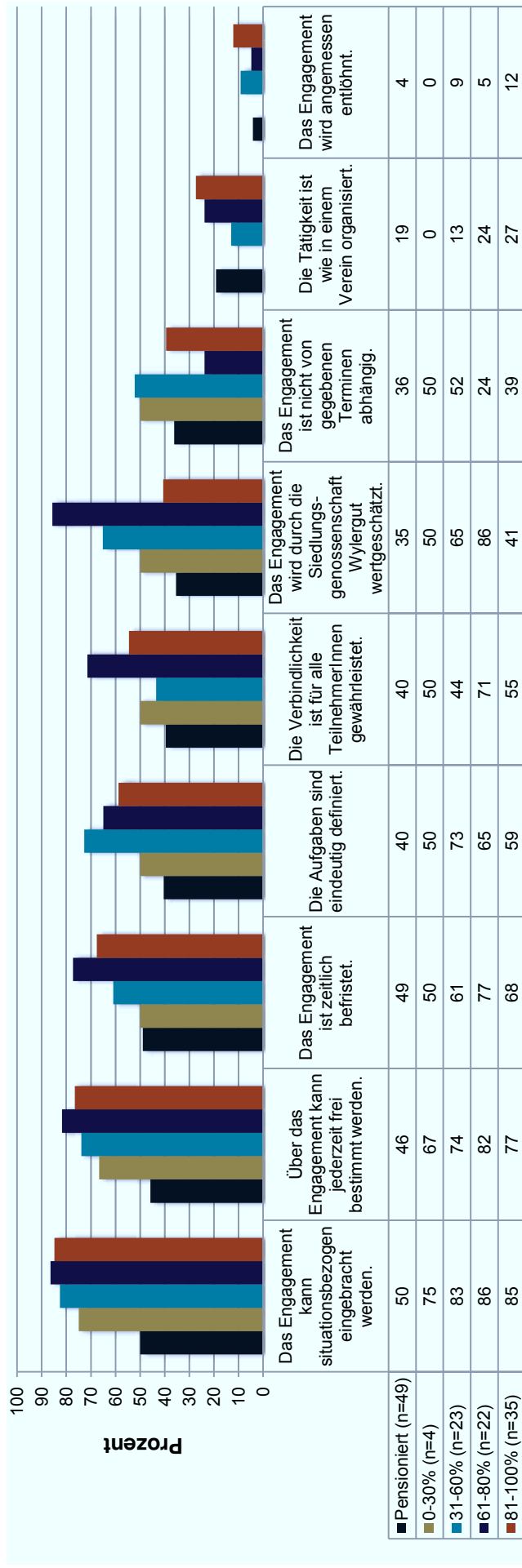


Abb. 35: Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Beschäftigungsgrad in Prozent (eigene Darstellung)

Nahezu deckungsgleich wie bei der Abb. 32 Rahmenbedingungen für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Alter in Prozent, in der die älteren Umfrageteilnehmenden einen weniger

starken Wunsch nach Flexibilität äussern. Diese Aussage wird in dieser Abbildung von den Pensionierten wiederholt.

#### 4.2.6. Hinderungsgründe für ein Engagement

Die folgende Tabelle zeigt welche Gründe, die Bewohnende davon abhalten, sich zu engagieren.

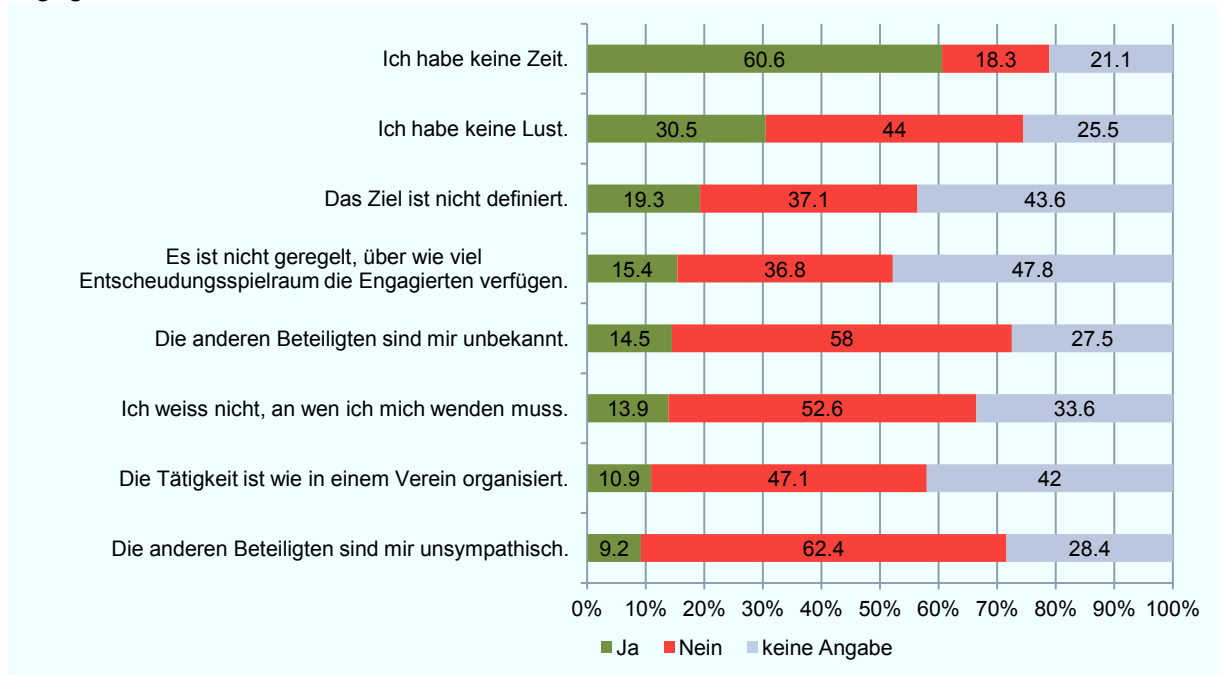


Abb. 36: Hinderungsgründe für ein Engagement (eigene Darstellung)

Was bereits in vorangehenden Aufschlüsselungen aufgezeigt wurde, bestätigt sich auch bei den Hinderungsgründen. Die mangelnde Zeit ist mit 60.6 Prozent der Hauptgrund, wieso sich Leute nicht für ein gemeinschaftsorientiertes Angebote engagieren. Der zweite Grund, wieso sich Leute nicht engagieren, ist mit 30.5 Prozent schlicht und einfach, dass sie keine Lust haben. Eine Organisationsstruktur, wie sie unter anderem in Vereinen vorzufinden ist, wird von 10.9 Prozent als Hinderungsgrund angegeben.

Aus Transparenzgründen muss auch hier darauf hingewiesen werden, dass zwischen 21 und 48 Prozent der Antwortenden keine Angabe gemacht hat. Über die Gründe für diese grosse Anzahl von Enthaltungen können keine gesicherten Aussagen gemacht werden.

##### 4.2.6.1. Hinderungsgründe nach soziodemographischen Kategorien

Auf den folgenden vier Seiten werden die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Alterskategorie, Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt, Geschlecht und Beschäftigungsgrad dargestellt. So wird ersichtlich, welche Bewohnendengruppe welche Gründe angegeben hat, die sie von einem Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote abhält.

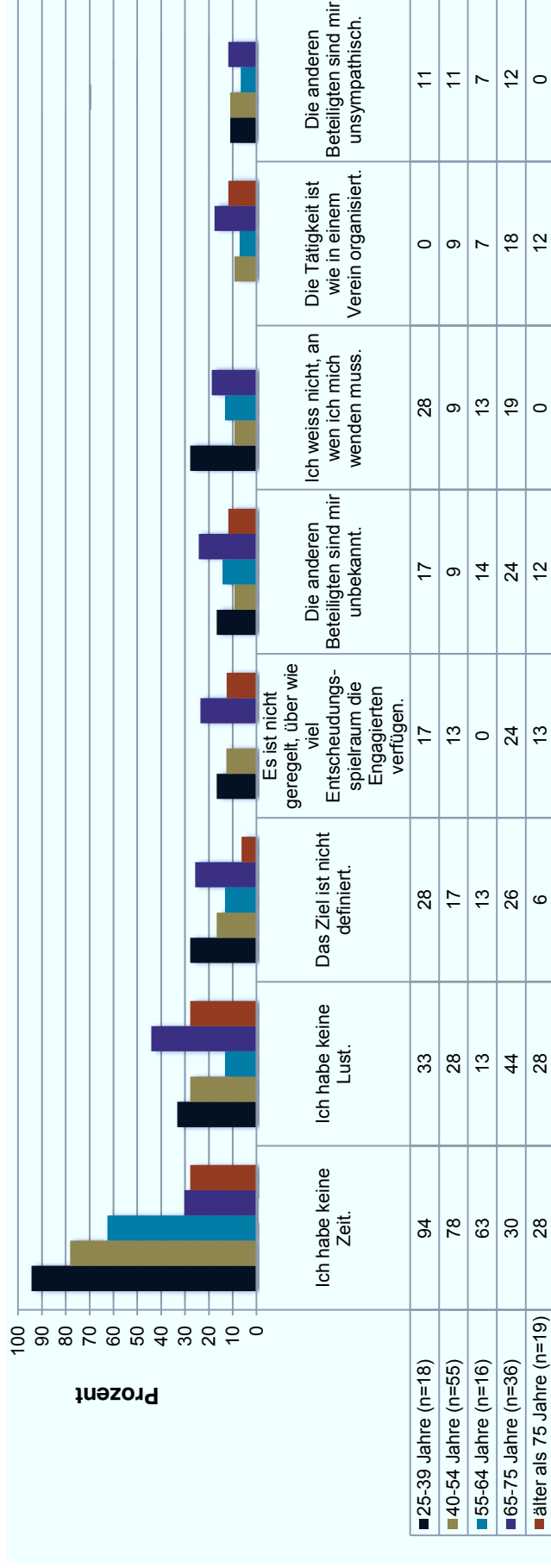


Abb. 37: Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Alter in Prozent (eigene Darstellung)

Wie bereits mehrmals festgestellt, nehmen die zu Verfügung stehenden Zeitrressourcen mit zunehmendem Alter wieder zu. Einen deutlichen Schnitt gibt es zwischen Erwerbssalter und Pensionsalter. Beim genau diesem Wechsel nimmt jedoch auch die Lust auf ein Engagement ab.

Erstaunlich ist, dass bei den jüngsten Umfrageteilnehmenden, den 25- bis 39-jährigen mit 28 Prozent mehr als ein Viertel angibt, nicht zu wissen, an wen sie sich wenden müssten. Bei der gleichen Altersgruppe ist eine Organisation wie in einem Verein zu 0 Prozent ein Hinderungsgrund.

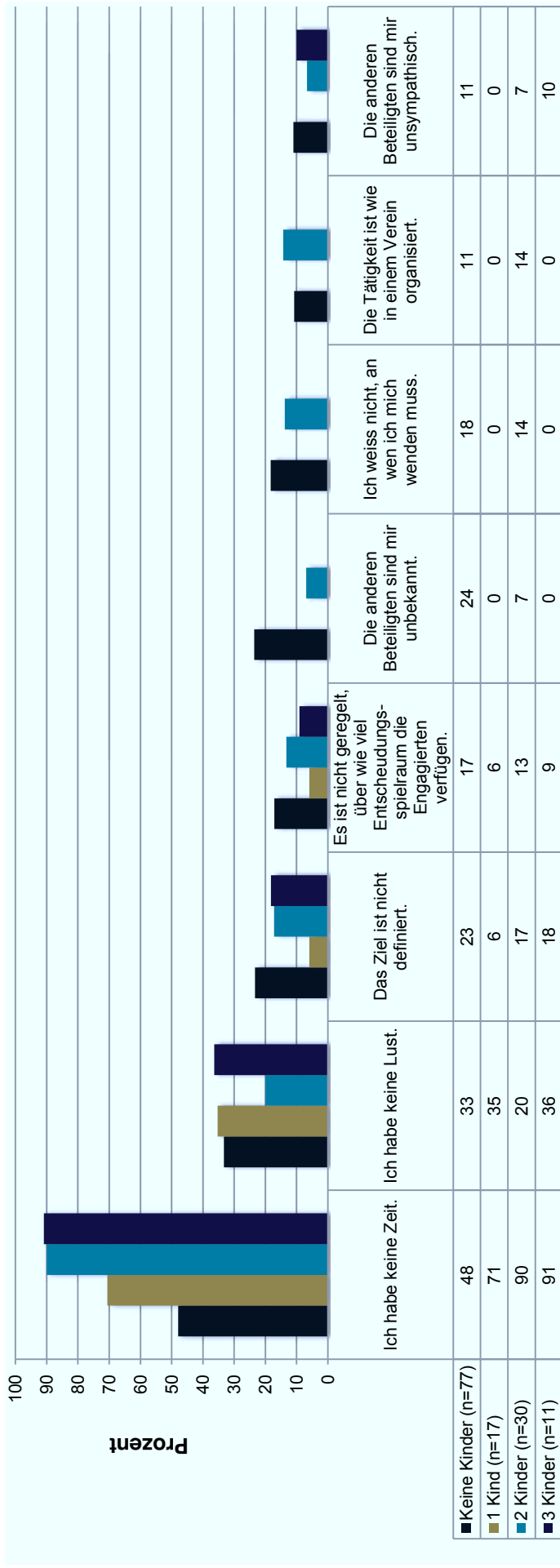


Abb. 38: Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt in Prozent (eigene Darstellung)

Auch in dieser Abbildung wird deutlich, dass die fehlende Zeit der Hinderungsgrund Nummer eins für ein Engagement ist. Besonders bei Personen mit minderjährigen Kindern scheint nach ihren eigenen

Angaben die Zeit für ein Engagement für ein gemeinschaftsorientiertes Angebot zu fehlen.



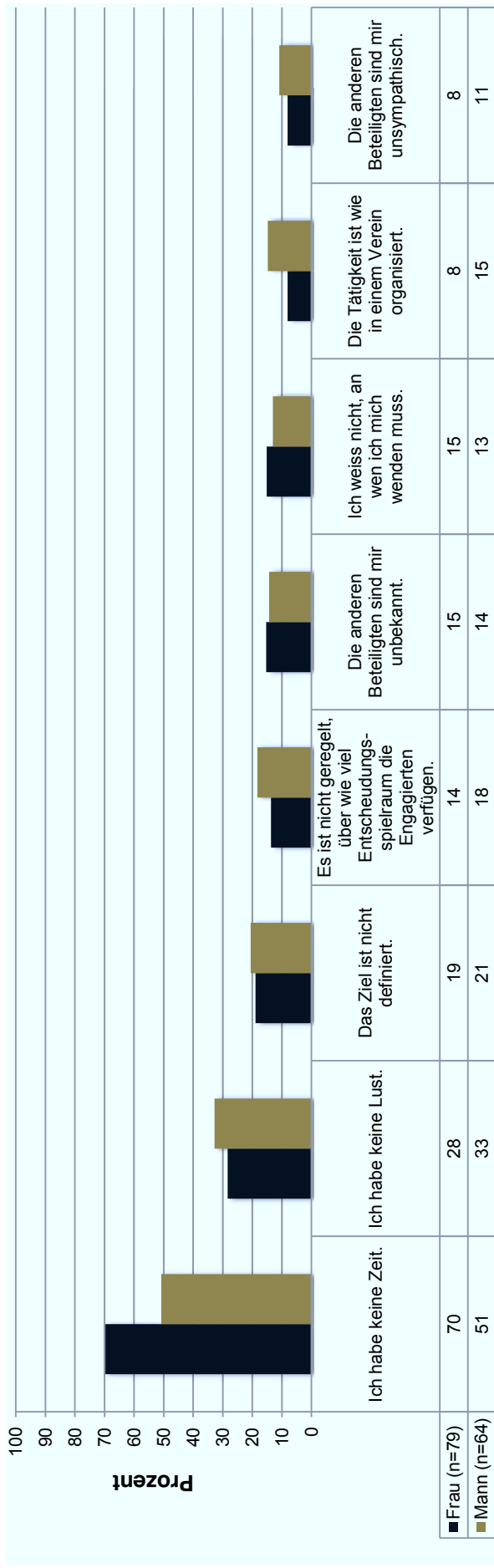


Abb. 39: Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach *Geschlecht* in Prozent (eigene Darstellung)

Die Antwortaufschlüsselung nach Geschlecht bringt kaum Unterschiede zwischen den Frauen und Männern zutage. Einzig die nicht verfügbare Zeit ist für die Frauen mit 70 Prozent ein grösseres Problem als für die Männer mit 51 Prozent.

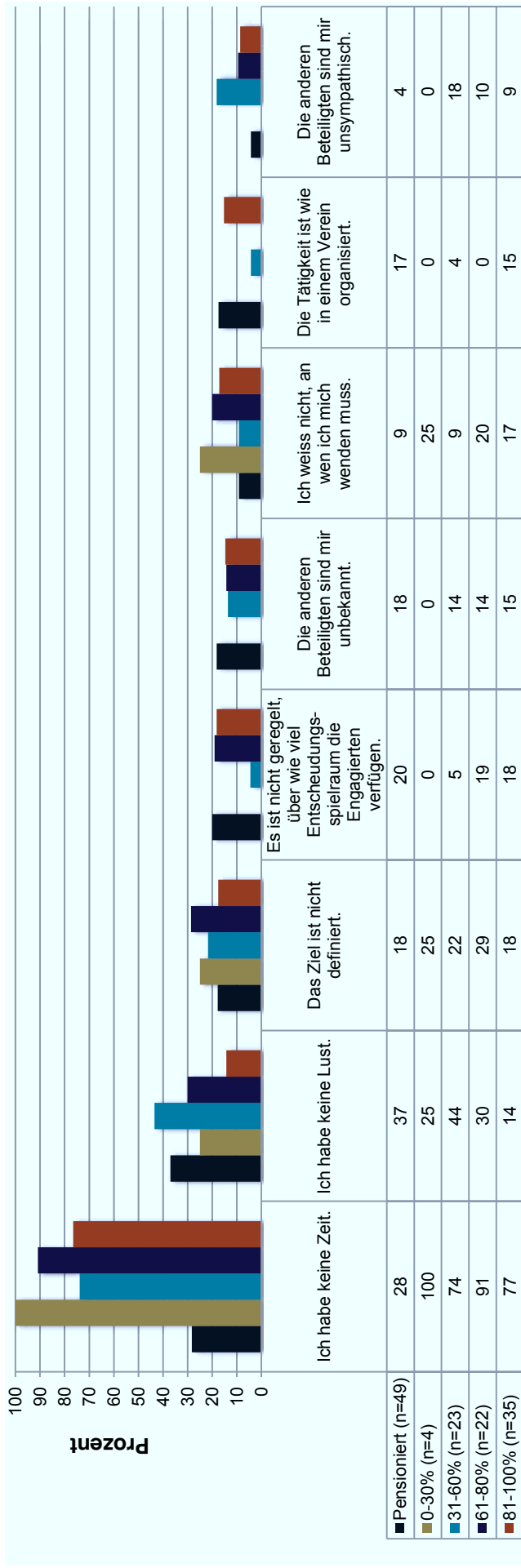


Abb. 40: Hinderungsgründe für ein Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote nach Beschäftigungsgrad in Prozent (eigene Darstellung)

Ersichtlich wird, dass nicht die Zeit mit zunehmendem Beschäftigungsgrad abnimmt, aber wenn grundsätzlich auf viel tieferem Niveau als die Zeit, die Lust sich für ein gemeinschaftsorientiertes Angebot zu engagieren.

## 5. Interpretation der explorativen Forschungsergebnisse

Das Kapitel 4. *Darstellung der Forschungsergebnisse* zeigt den relevanten Teil der Resultate aus der Umfrage. Das Ziel des quantitativen Forschungsvorgehens war das Erfassen einer möglichst grossen Anzahl von Antworten. Mit 149 beantworteten Fragebogen beziehungsweise rund 18 Prozent Rücklauf konnte eine gewisse Breite erfasst werden. Die Autoren sind sich bewusst, dass mit dieser Datenbasis keine repräsentativen Schlüsse gezogen werden können. Diese Forschung hatte zum Ziel, explorative Resultate zu liefern, die für die Hypothesenbildung verwendet werden können. Darauf aufbauend können im Kapitel 5.1. *Bedürfnisse an sozialer Teilhabe* die Leitfragen F1 *Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?* und in Kapitel 5.2. *Partizipationsfördernde Strukturen* die Leitfrage F2 *Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?* beantwortet werden. Die im Kapitel 2. *Theoretische Grundlagen* ausgeführten Fachbegriffe liefern das Fundament für die quantitative Forschung. Nach der Beantwortung der ersten beiden Leitfragen ist der quantitative Forschungsteil dieser Arbeit abgeschlossen.

Im folgenden Kapitel 6. *Soziokulturelle Animation und ihr Einsatzbereich in Wohnbaugenossenschaften* werden dann in einem Praxisteil die Leitfragen F3 und F4 anhand des Professionswissens der Soziokulturellen Animation beantwortet.

### 5.1. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe

In der folgenden Auswertung werden die Erkenntnisse in einem ersten Schritt ganz allgemein interpretiert und in den folgenden Unterkapiteln entlang der gewählten soziodemographischen Kategorien.

Die Abb. 15: *Teilnahmegründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten* zeigt die Gründe für die Teilnahme an gemeinschaftsorientierten Angeboten auf. Die Antworten bejahen die Fragen, wo es um das Kennenlernen der Nachbarinnen und Nachbarn geht mit 64.5 bis 90.4 Prozent. Interessant scheint, dass es wichtig ist, um welche Menschen es geht. Mit 70.1 Prozent Zustimmung wollen Menschen mit gleichen Interessen kennengelernt werden. Die Zustimmung auf die Frage Freundschaftsaufbau im Quartier wird mit 52.7 Prozent immer noch von einer Mehrheit, jedoch nicht mehr einer so deutlichen, bejaht.

Der ganz konkrete Nutzen, den ein gemeinschaftsorientiertes Angebot bietet, ist für die Bewohnerschaft mit 14.7 Prozent (Ich interessiere mich ausschliesslich für das Angebot) beziehungsweise 35.4 Prozent (Ich nutze das Angebot, weil es meinen Alltag erleichtert) deutlich weniger wichtig.

**Gemeinschaftsorientierte Angebote, sollen das Kennenlernen und den persönlichen Austausch unter den Nachbarinnen und Nachbarn fördern.** Diese Erkenntnis kann aus den Antworten zu den Bedürfnissen der Bewohnenden gefolgert werden. Gleichzeitig entspricht sie dem Konzept der Sozialen Teilnahme, denn das Kennenlernen der Nachbarschaft dient dazu, andere aber auch ähnliche Lebensentwürfe und Lebensrealitäten zu erfahren. Die angegebenen Gründe, an gemeinschaftsorientierten Angeboten teilzunehmen, haben viele Übereinstimmungen mit dem Konzept der sozialen Teilnahme. Durch diesen Einblick wird der eigene Horizont vergrössert und es erlaubt mehr im Sinne der Gesellschaft zu Handeln als ohne dieses Wissen.

Diese Folgerung lässt sich durch weitere Umfrageresultate bestätigen. Die Bewohnenden wurden gefragt, wie wichtig das Stattfinden einer Auswahl von gemeinschaftsorientierten Angeboten ist (vgl. Abb. 10: *Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten in Prozent*). So haben von acht Vorschlägen, die eindeutig auf das **Kennenlernen von Nachbarinnen und Nachbarn** fokussieren (Ansprechperson für NeuzuzügerInnen 72.5 Prozent, Gemeinschaftsräume 68.5 Prozent, Quartierfeste 65.9 Prozent, Floh-/ Tauschmarkt 47.7 Prozent, Quartieraufräumtag 43.8 Prozent, Kurse 40.3 Prozent, Abendveranstaltungen 37.6 Prozent, Gemeinsame Mahlzeiten 25.5 Prozent), deren erste drei eine Zustimmung von 72.5 bis 65.9 Prozent. Das Stattfinden beziehungsweise der Wunsch nach gemeinschaftsorientierten Angeboten die das Kennenlernen fördern, ist damit eindeutig bestätigt.

#### 5.1.1. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Alter

Das Alter der Bewohnenden kann nur eingeschränkt für aussagekräftige Aussagen in Bezug auf Bedürfnisse an Sozialer Teilhabe verwendet werden. Bei der Abb. 11: *Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten nach Alter in Prozent* wird deutlich ersichtlich, dass gerade die ältesten Bewohnenden (älter als 75 Jahre) ausser der Generalversammlung **keine Gruppenaktivitäten** mehr wünschen. Es muss davon ausgegangen werden ! wie im Fragebogen als Antwort auf die offenen Fragen zahlreiche Male erwähnt ! dass diese tiefere Zustimmung auch auf die abnehmende körperliche Leistungsfähigkeit zurückzuführen ist.

**Kinderbetreuungsangebote erhalten die Unterstützung von einer grossen Mehrheit der Bewohnerschaft. Gemeinschaftsorientiert können sie genutzt werden, um Begegnungen innerhalb der Quartiersbevölkerung über die Eltern hinaus zu fördern.** Der Wunsch nach Angeboten der Kinderbetreuung nimmt mit zunehmendem Alter ab. Die allgemeine Zustimmung beträgt 62.4 Prozent, obschon 57 Prozent der Antwortenden in Haushalten ohne minderjährige Kinder leben und 37.9 Prozent älter als 65 Jahre sind. Nicht überraschend ist, dass die Zustimmung bei den jüngeren Bewohnenden, die tendenziell eher selber Kinder haben, generell höher ist als bei den älteren Bewohnenden. So haben die 25- bis 39-Jährigen mit 94 Prozent, die 40- bis 54-Jährigen mit 84 Prozent, die 55- bis 64-Jährigen mit 64 Prozent, die 65- bis 75-Jährigen mit 72 Prozent und die über 75-Jährigen mit 58 Prozent zugestimmt. Weiter nicht überraschend ist, dass die Personen aus Haushalten mit Kindern zu 91 Prozent

bis 94 Prozent deutlich zustimmen und Personen aus Haushalten ohne Kinder mit 68 Prozent deutlich weniger.

Es ist also eindeutig feststellbar, dass ein gemeinschaftsorientiertes Kinderbetreuungsangebot bei persönlich Betroffenen mehr Zustimmung erhält. Die Forschungsergebnisse sagen weiter aus, dass mit knapp 70 Prozent auch die nicht persönlich Betroffenen und direkt Nutzniessenden sich deutlich dafür aussprechen.

Aus diesem Grund kann vermutet werden, dass die Kinderbetreuung als Aufgabe der Gesellschaft gesehen wird und sie darum im Quartier und gemeinschaftsorientiert angeboten werden sollte. Sofern diese Annahme stimmt, wäre von Seiten der Bewohnerschaft ein impliziter Wunsch nach mehr sozialer Teilnahme geäußert worden.

### **5.1.2. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt**

**Es kann vermutet werden, dass Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt in ihrer Alltagsgestaltung tendenziell mehr quartierorientiert sind. Aus diesem Grund erhalten gemeinschaftsorientierte Angebote im Quartier eher Zustimmung.** Bewohnende mit minderjährigen Kindern im Haushalt wünschen sich überdurchschnittlich häufig, dass gemeinschaftsorientierte Angebote stattfinden. Dies kann unterschiedliche Gründe haben. So kann vermutet werden, dass in Haushalten ohne Kinder entweder ältere Menschen wohnen, welche nicht mehr so aktiv sind, oder junge Menschen, welche nicht quartierorientiert sind, sondern ihr Freizeitverhalten stadtweit oder in einem noch weiter gefassten geografischen Raum organisieren. Zum anderen kann es sein, dass Familien weniger gerne weit reisen, da dies mit (kleinen) Kindern aufwändig ist. Ein Angebot vor der Haustüre könnte dadurch an Attraktivität gewinnen. Die Gründe können aufgrund der vorliegenden Datenbasis nicht festgestellt werden; es ist den Autoren aber wichtig festzuhalten, dass in Genossenschaften mit einem hohen Anteil an Familien, das Bedürfnis nach gemeinschaftsorientierten Angeboten gross ist.

### **5.1.3. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Geschlecht**

Zwischen den Bedürfnissen von Frauen und Männer an gemeinschaftsorientierten Angeboten gibt es kaum relevante Unterschiede. Erwartungsgemäss ist die Zustimmung von Frauen bei der Kinderbetreuung mit 84 Prozent im Vergleich zu den Männern mit 69 Prozent höher. Bemerkenswerte Differenzen sind bei den Kursen und den Abendveranstaltungen zu beobachten. Diese vorgeschlagenen Angebote erhalten eine durchschnittliche Zustimmung von deutlich unter 50 Prozent (40.3 Prozent für Kurse beziehungsweise 37.6 Prozent für Abendveranstaltungen). Für die Autoren ist das ein Hinweis dafür, dass es keinen Wunsch nach **interessengesteuerten Angeboten** im Quartier gibt. Daraus kann gefolgert werden, dass das Stattfinden von solchen Angeboten in unmittelbarer Nähe kein Vorteil bietet, der gegenüber der Attraktivität von vergleichbaren Angeboten im Stadtzentrum Gewicht zu haben scheint. Hier gibt es beim Antwortverhalten zwischen Frauen und Männern grosse Differenzen. So befürworten Frauen Kurse zu 54 Prozent (Männer im Vergleich dazu 35 Prozent) beziehungsweise

Abendveranstaltungen zu 51 Prozent (Männer im Vergleich dazu 34 Prozent). Der naheliegende Schluss ist darum, dass, wenn solche Angebote anvisiert werden, in erster Linie mit der Zielgruppe Frauen gearbeitet werden muss.

#### 5.1.4. Bedürfnisse an sozialer Teilhabe nach Beschäftigungsgrad

**Damit eine möglichst grosse Zahl von interessierten Bewohnenden – besonders die mit hohem Beschäftigungsgrad – an neukonzipierten Angeboten teilnehmen kann, müssen diese möglichst tiefe Teilnahmeschwellen aufweisen beziehungsweise mehrere Teilnahmemöglichkeiten bieten.** Der Wunsch nach gemeinschaftsorientierten Angeboten steigt, je höher der Beschäftigungsgrad der befragten Person ist. Dies überrascht insofern, als dass die Personen, welche mehr Zeit für eine bezahlte berufliche Tätigkeit aufwenden, tendenziell weniger Zeit haben müssten, an solchen Angeboten teilzunehmen.

Es kann vermutet werden, dass dieser Wunsch damit zusammenhängt, dass diese Leute weniger Zeit haben, selbst Begegnungen zu arrangieren ! und darum überdurchschnittlich stark auf solche Settings ansprechen. Erst bei jenen, welche mehr als 80 Stellenprozente arbeiten, nimmt der Wunsch nach solchen Angeboten wieder ab. Wer zwischen 81 bis 100 Prozent eine Lohnarbeit ausübt, hat offensichtlich zu wenig verfügbare Freizeit, um an gemeinschaftsorientierten Angeboten teilzunehmen.

Weiter verhält sich die Zustimmung zu Abendveranstaltungen genau gegenteilig. Je mehr Zeit für Berufsarbeit aufgewendet wird, desto kleiner ist die Zustimmung zu Abendveranstaltungen in der Wohnbaugenossenschaft.

## 5.2. Partizipationsfördernde Strukturen

In diesem Kapitel wird ausgeführt, wieso gewisse Strukturen bei der Organisation von gemeinschaftsorientierten Angeboten auf grössere Beteiligung hoffen können als andere. Hierbei gilt zu beachten, dass die Organisationsstruktur die gewünschten Rahmenbedingungen erfüllt und die genannten Hinderungsgründe möglichst umgeht.

**Ein Partizipationsgefäss hat eine grössere Resonanz, wenn sie auf ein konkretes Ziel hinarbeitet und schon von Beginn an klar ist, dass ein zugesichertes Engagement spätestens mit dem Erreichen des Ziels endet.** Die drei Rahmenbedingungen mit der höchsten Zustimmung lassen den Schluss zu, dass es bei einem Engagement wichtig ist, dass man sich nicht auf Dauer binden muss. So ist es den Befragten wichtig, dass sie sich situationsbezogen, jederzeit frei bestimmbar und befristet engagieren können.

Für die Autoren ein überraschender Befund ist, dass die Frauen weniger häufig als die Männer angeben, über genügend Zeit zu verfügen (siehe Abb. 24 *Ressourcen nach Geschlecht in Prozent*). Dies werten die Autoren als deutliches Indiz dafür, dass die Rollenverteilung bei den antwortenden Genossenschaftsbewohnenden nicht mehr dem

klassischen Modell entspricht. Offensichtlich arbeiten die Frauen auch und erledigen vermutlich auch noch einen grösseren Teil der Hausarbeit, so dass ihnen weniger Zeit für ein Engagement bleibt.

Zudem ist auffallend, dass **die Bereitschaft, sich einzubringen, mit zunehmendem Alter stark abnimmt**. So wurde ersichtlich, dass bei den 25- bis 39-jährigen 72 Prozent bereit sind, ihre Fähigkeiten einzubringen, bei den über 75-jährigen sind es gerade noch 13 Prozent. Diese Bereitschaft verhält sich aber umgekehrt zur freien Zeit, welche mit zunehmendem Alter ansteigt. Die Zeitressourcen spielen bei einem Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote eine zentrale Rolle. Alle geben an, **über wenig Zeitressourcen zu verfügen**. Mit der Pensionierung steigen die Zeitressourcen zwar sprunghaft an, aber auch bei den 65- bis 75-jährigen geben nur 40 Prozent an, genügend freie Zeit zu haben. Bei allen anderen Altersgruppen ist dieser Wert viel tiefer. Folglich ist 2%) + "1, 2)\*J%,4%)X%4)51)./B%,7 der meistgenannte Grund, welcher die Befragten an einem Engagement hindert. Gesamthaft 60 Prozent haben diesen angegeben, bei den 25- bis 39-jährigen sogar 94 Prozent.

Bei der Organisationsstruktur muss also darauf geachtet werden, dass die Beteiligten auch nur einen zeitlich kleinen Beitrag leisten können. Bei einer Struktur, die das erlaubt, steigt die Chance, dass sich jüngere Erwachsene, welche sich grundsätzlich einbringen wollen, abholen lassen. Dies benötigt aber **eine Koordination in der Struktur**, welche die Aufgaben in zeitlich kleine und leistbare Arbeitspakete zerlegt, die Aufträge an die verschiedenen Beteiligten verteilt und dabei gleichzeitig den Überblick behält.

Bei den Gründen, welche zu einem Engagement motivieren, wird deutlich, dass es hauptsächlich um Kontakte zu den Nachbarinnen und Nachbarn geht. Da das Kennenlernen der Nachbarinnen und Nachbarn der wichtigste Grund für ein Engagement ist, muss dieser Aspekt zwingend erfüllt sein, wenn es darum geht, Genossenschaftswohnende für ein Engagement zu gewinnen.

Zudem ist wichtig, dass ein **Engagement Wertschätzung** von der Wohnbaugenossenschaft erhält. Eine solche Anerkennung von Seiten der Wohnbaugenossenschaft muss nicht innerhalb der Organisationsstruktur der einzelnen Projekte stattfinden. Es kann zum Beispiel an einem jährlichen Ritual allen Engagierten in der Wohnbaugenossenschaft gedankt und ihr Engagement so wertgeschätzt werden. Bei der Gestaltung dieses Rituals gibt es sowohl beim Rahmen als auch beim Inhalt viele Freiheiten. So kann es in die sowieso stattfindende Generalversammlung integriert oder auch ein eigener Anlass geschaffen werden.

## 6. Soziokulturelle Animation und ihr Einsatzbereich in Wohnbaugenossenschaften

Das folgende Kapitel hat zum Ziel, die für diese Bachelorarbeit relevanten Aspekte der Soziokulturellen Animation herauszuschälen, sie zu erklären und sie in einen gesellschaftlichen Zusammenhang zu setzen. Weiter soll aufgezeigt werden, welches Wissen dieser noch jungen Profession der Sozialen Arbeit sie zum Handeln im Wohnbereich befähigt und welche Hintergründe sie überhaupt erst dazu legitimieren. Damit werden im Kapitel 6.4. *Einordnung der Bedürfnisse der Bewohnenden aus der Perspektive der Alltagsdemokratisierung* die Leitfragen F3 und in Kapitel 6.6. *Partizipationsförderung in Wohnbaugenossenschaften* die Leitfrage F4 anhand des Professionswissens der Soziokulturellen Animation beantwortet.

Die Soziokulturelle Animation ist ein Teilbereich der Sozialen Arbeit. Professionelle der Soziokulturellen Animation finden sich in einem breiten Praxisfeld. Da die Professionellen also aus unterschiedlichen Berufsfeldern kommen, gibt es gemäss Bernard Wandeler (2010) verschiedene Betrachtungsarten dieser Teildisziplin der Sozialen Arbeit. Entscheidender als die Differenzen in der Betrachtungsart sind jedoch die vielen Punkte, worin sich prominente VertreterInnen der Soziokulturellen Animation einig sind. Er umschreibt (4) (9) (2) (3) (5) (7) (S. 6) Die Soziokulturelle Animation nimmt eine gesellschaftlich subsidiäre Funktion ein. Sie versucht, Gruppen die gesellschaftlichen Teilhabe zu ermöglichen und sie für die Soziale Teilnahme zu motivieren. Bei solchen Prozessen treffen vielschichtige Interessen von unterschiedlichen Betroffenen und Beteiligten aufeinander. Die Soziokulturelle Animation setzt hier mit vielfältigen partizipativen Verfahren an und versucht, die Bedürfnisse aller zu berücksichtigen. (S. 7) Wandeler (2010) bezeichnet die Soziokulturelle Animation als professionelle Dienstleistung, von welcher alle Bewohnenden eines Gemeinwesens profitieren können und sollen (S. 8).

### 6.1. Aufgabe der Soziokulturellen Animation im Lebensbereich Wohnen

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, welche gesellschaftliche Aufgabe den Berufsleuten der Soziokulturellen Animation zugeschrieben wird. Diese wird erst theoretisch begründet, anschliessend mit dem Berufskodex der Sozialen Arbeit begründet und schlussendlich mit dem Professionswissen der Soziokulturellen Animation ausgeführt.

#### 6.1.1. Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Gemäss Gregor Husi (2010) verfolgt die Soziokulturelle Animation die Aufgabe, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern beziehungsweise präventiv dessen möglichem Zerfall entgegenzuwirken (S. 99). Dazu braucht sie kein eigenes Konzept von Zusammenhalt, denn die Professionellen der Soziokulturellen Animation arbeiten mit konkreten Leuten vor Ort. Für den Zusammenhalt orientieren sie sich an den Vorstellungen der Adressatinnen und Adressaten und reflektieren diese gemeinsam mit ihnen.



Gleichzeitig muss die Soziokulturelle Animation auch die Kräfte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt beeinträchtigen, konkret oder zumindest ihr Wirken miteinbeziehen. Husi (2010) gibt dieser beschriebenen Tätigkeit, bei der mit konkreten Individuen an realen Situationen gearbeitet wird (79), des demokratischen, zwischenmenschlichen Zusammenhalts (79) den Namen

Diese Förderung kann auf ganz verschiedenen Ebenen stattfinden. Die Autoren wollen aufzeigen, wie diese Aufgabe im Lebensbereich des Wohnens aussehen kann. Da ein solch umfangreicher Zugang den Rahmen dieser Bachelorarbeit sprengen und ein differenziertes Beantworten verunmöglichen würde, soll diese Arbeit ein mögliches Mitwirken von Professionellen der Soziokulturellen Animation in Wohnbaugenossenschaften aufzeigen. Die vorliegende Arbeit soll mittelgrossen Wohnbaugenossenschaften, wo diese das wünschen! Wissen zur Verfügung stellen, wie sie das Engagement ihrer Bewohnenden fördern können. Dies geschieht aus der Perspektive von Professionellen der Soziokulturellen Animation mit ihrem Beschreibungs-, Bewertungs-, Erklärungs- und Handlungswissen. An mehreren Stellen raten die Autoren Berufsleute der Soziokulturellen Animation einzusetzen. Einer ihrer ganz grossen Vorteile ist mit Sicherheit, dass sie im Gefüge einer Wohnbaugenossenschaft eine intermediäre Rolle einnehmen können und dabei zwischen den Exponentinnen und Exponenten agieren. Professionelle der Soziokulturellen Animation verfolgen keine eigenen Ziele, sondern versuchen mit den Betroffenen allparteiliche Lösungen zu erarbeiten, die für alle Mitglieder der heterogenen Zielgruppe einen Mehrwert bieten. Mit dieser professionellen Haltung können sie oft unvoreingenommen und mit wenig blinden Flecken an solche Prozesse herangehen.

### 6.1.2. Legitimation durch den Berufskodex der Sozialen Arbeit

Das vorangehende Kapitel beschreibt, aus der Sicht von Gregor Husi, wieso sich die Soziokulturelle Animation für die Förderung des Zusammenlebens im Wohnbereich anbietet. Der Berufskodex, der unter anderem das Ziel hat, Orientierungshilfe und Legitimationsinstrument für die Berufshaltung zu sein, stützt diese Aussage.

Das Kapitel 8 des Berufskodexes der Sozialen Arbeit (2010) befasst sich mit den Themen Menschenwürde und Menschenrechte. Vor allem die Grundsätze sechs bis acht zeigen auf, wieso die Berücksichtigung von Handlungsabsichten der Sozialer Arbeit für das Wirken in Wohnbaugenossenschaften von zentraler Bedeutung ist.

#### \*6. Grundsatz der Partizipation

Die für den Lebensvollzug der Menschen notwendige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sowie Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, verpflichtet zu (Kodex der Sozialen Arbeit, 2010, S. 10)

Gemäss dem Grundsatz der Partizipation, ist es zwingend, dass Bewohnende, als Betroffene ihres Wohnumfelds, zu Beteiligten gemacht werden. Eine Mitbestimmung kann von den Bewohnenden selbst motiviert sein. Der Grundsatz der Partizipation aber ver-

langt, dass die Beteiligten zwingend einbezogen werden müssen, wenn diesen die Soziale Teilhabe gewährleistet werden soll. Wo dies nicht bereits stattfindet, kann die Soziokulturelle Animation mit und für die Betroffenen spezifische Mitsprachemöglichkeiten erarbeiten und zu einem höheren Mass an sozialer Teilhabe und sozialer Teilnahme beitragen.

### \*7. Grundsatz der Integration

Die Verwirklichung des Menschseins in demokratisch verfassten Gesellschaften bedarf der integrativen Berücksichtigung und Achtung der physischen, psychischen, spirituellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, sowie ihrer individuellen Fähigkeiten und Ressourcen (Köcher, 1991, S. 10)

Der Grundsatz der Integration bestätigt die Forderung der sozialen Teilhabe. Er gibt ihr jedoch noch eine zusätzliche Komponente. Er verlangt von der Mehrheitsgesellschaft, dass in ihrer bewussten oder unbewussten Integrationsfunktion alle Menschen ganzheitlich zu akzeptieren sind. Erstrebt wird dabei nicht, dass sich die Menschen im Sinne der Assimilation der Mehrheitsgesellschaft anpassen, sondern dass sie mit ihrem ganz persönlichen Erfahrungsschatz beziehungsweise ihren Merkmalen Teil der Gesellschaft werden.

### \*8. Grundsatz der Ermächtigung

Die eigenständige und autonome Mitwirkung an der Gestaltung der Sozialstruktur setzt voraus, dass Individuen, Gruppen und Gemeinwesen ihre Stärken und Ressourcen einbringen können (Köcher, 1991, S. 10)

Gerade für schwächere Bewohnende besteht die Gefahr, dass sie sich aufgrund mangelnder Ressourcen (zum Beispiel Zeit, Sprache, Ausdrucksfähigkeit, finanzielle Lage) nicht aus eigener Kraft ideal für ihre Anliegen einsetzen können. Gemäss dem Berufskodex der Sozialen Arbeit geht es also darum, für alle Beteiligten die gleichen Voraussetzungen zu schaffen.

Diese drei Grundsätze sind sehr zutreffend für den Lebensbereich des Wohnens und sie entsprechen Arbeitsbereichen, für welche Professionelle der Soziokulturellen Animation ausgebildet sind. Sie können zu verschiedenen Gruppen Kontakt aufnehmen, diese motivieren und Begegnungen arrangieren. Stellt man sich ein solches Setting vor, sind alle drei oben ausgeführten Punkte berücksichtigt. Durch das Einbeziehen der Leute ist ein Mass an Partizipation gewährleistet. Sobald Leute unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Religion die Gelegenheit haben und sie auch nutzen, sich in die Mehrheitsgesellschaft zu begeben, kann Integration stattfinden. Denn nur so kann die Mehrheitsgesellschaft Verständnis für wenig bekannte Lebensrealitäten entwickeln. Ein solcher Rahmen wird weiter dazu führen, dass zumindest ein Teil der Teilnehmenden erlernt, wie man sich in gesellschaftliche Diskussionen einbringen und sich dort auch Gehör verschaffen kann.

## 6.2. Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation

Die Tätigkeiten von Professionellen der Soziokulturellen Animation können vier unterschiedlichen Interventionspositionen zugeteilt werden. Bevor die für den Wohnbereich relevanten Positionen vertiefter angeschaut werden, soll mit folgender Abbildung von Gabi Hangartner (2010) eine Übersicht über die Tätigkeitsfelder der Professionellen der Soziokulturellen Animation und ihre Funktion darin geschaffen werden.

Teilbereiche	Tätigkeitsfelder Fokussierung	Funktionen				mögliche Förderung und Output
Politik	Stadt-, Stadtteil- oder Gemeinwesenentwicklung	← Vernetzungs- und Kooperationsfunktion ↑	← partizipative Funktion ↑	← präventive Funktion ↑	← integrative Funktion ↑	fördert Innovation und Selbstbestimmung und Interessenvertretung von Menschen ohne politische Partizipationsmöglichkeit
Soziales	Aufbau von sozialen Netzen / Gemeinschaften / Nachbarschaft					fördert Solidarität und vermittelt zwischen sozialen Gruppen und fungiert als Frühwarnsystem für soziale Ungleichheiten und entstehende Probleme
Bildung	niederschwellige nach- oder ausserschulische Angebote					fördert lebenslanges Lernen und bietet evtl. auch formelle Bildung
Kultur / Kunst	niederschwellige Angebote für kulturelle Beteiligung					fördert Kreativität und ermöglicht aktiven Zugang zu Kultur
Sport	niederschwellige Angebote durch Animation auf spielerische Weise					fördert Gesundheit und Gesundheitsbewusstsein und vermittelt zwischen sozialen Gruppen
Tourismus / Freizeit	alternative, kulturell und ökologisch nachhaltige Angebote					fördert das Bewusstsein für die Umwelt, andere örtlich nahe Kulturen und die Mobilität
Wohnen / Wohnumfeld	Wohnbaugenossenschaften, grosse Siedlungen					fördert Nachbarschaftshilfe und Solidarität und fungiert als Frühwarnsystem für entstehende Probleme im Zusammenleben

Abb. 41: Tätigkeitsfelder und Funktionen der Soziokulturellen Animation (Hangartner, 2010, S. 287)

Gemäss Hangartner (2010) gibt es für die Soziokulturelle Animation in Wohnbaugenossenschaften, wie auch im Bereich der Förderung von nachbarschaftlichen Beziehungen diverse Handlungsfelder (S. 287). Der zweite und der letzte Teilbereich in der Abbildung sind Lebensbereiche, die von örtlicher Nähe geprägt sind. In der kleinräumigen Schweiz sind innerhalb dieser geographischen Zuweisung Menschen mit unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen vertreten.

Im Kapitel 6.1.1. *Gesellschaftlicher Zusammenhalt* wurde, gestützt auf Gregor Husi, die gesellschaftliche Aufgabe der Soziokulturellen Animation beschrieben. Die genannte Arbeit an der Förderung des demokratischen, zwischenmenschlichen Zusammenhalts lässt sich in unterschiedlichen Kontexten vollbringen. Jedoch gehören zwingend unterschiedliche Formen von Partizipation dazu. Darauf aufbauend kann gesagt werden, dass auch Interventionen, die im Wohnumfeld vollzogen werden, einen Beitrag zu diesem Zusammenhalt leisten können.

Die Tätigkeiten der Professionellen der Soziokulturellen Animation orientieren sich an den Bedürfnissen der Zielgruppe. Aus diesem Grund hat die Soziokulturelle Animation nicht ein allumfassendes handlungsleitendes Konzept, an welches sie sich in ihrem Handeln immer orientieren kann. Die handlungsleitende Position wird in jedem Handlungsfeld in der Konzeptposition erst bestimmt oder gegebenenfalls erarbeitet. Die zahlreichen und unterschiedlichen Felder, in welchen Professionelle der Soziokulturellen Animation arbeiten, würden ein Konzept, das alles berufliche Handeln vereint, zu komplex und auch zu wenig einheitlich machen.

Vielmehr lassen sich die Gemeinsamkeiten in den Handlungen von Professionellen der Soziokulturellen Animation zeigen. Sobald sie aktiv werden, handeln sie aus einer der folgenden vier Positionen.

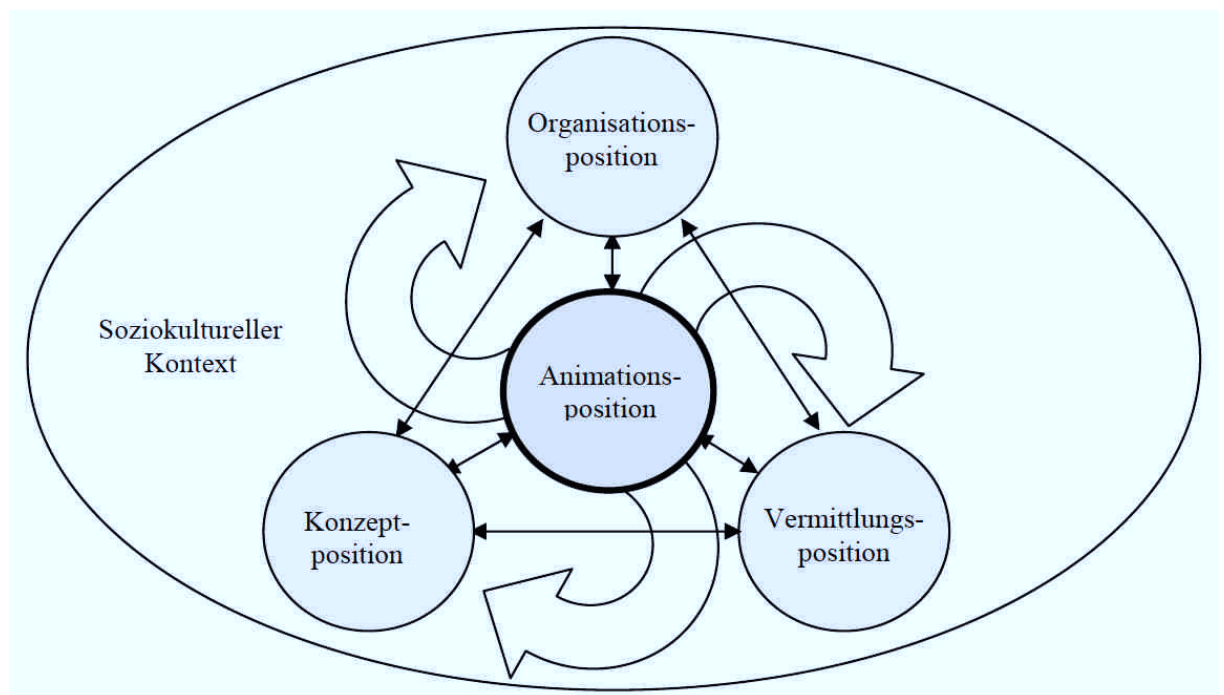


Abb. 42: Handlungsmodell (Hangartner, 2010, S. 298)

Da aus Sicht der Autoren im Wohnbereich beziehungsweise in der Nachbarschaft vor allem Handlungen aus der zentralen Animationsposition und der Vermittlungsposition wichtig sind, fallen die Ausführungen dazu etwas ausführlicher und differenzierter aus.

In den folgenden vier Kapiteln sind die Interventionspositionen nach Hangartner beschrieben.

### 6.2.1. Animationsposition

Die Animationsposition ist die zentrale Interventionsposition, da schlussendlich alle Handlungen das Ziel zu animieren verfolgen. Was aber heisst animieren? Gemäss Gabi Hangartner (2010) beinhaltet es das Motivieren. Beim Motivieren soll jemand dazu gebracht werden, etwas von aussen Erwartetes zu tun. In den Motivationstheorien wird aber davon ausgegangen, dass es sich dabei um etwas Planmässiges handelt.

Der Begriff Animieren stammt aus dem Freizeitbereich und wird darum der Rolle von Professionellen der Soziokulturellen Animation, die mit ihrer Zielgruppe in deren Freizeit arbeiten, gerecht. Er schreibt den Teilnehmenden im Prozess eine aktivere Rolle zu, setzt auf Probieren und Korrigieren und gewichtet so die Erfahrungen der Beteiligten. Oftmals verwendete Synonyme für das Animieren sind: aktivieren, ermuntern, anspornen, begeistern, initiieren, ermutigen, stimulieren, beleben, etc. (S. 302ff).

Professionelle der Soziokulturellen Animation treten in Kontakt mit der Zielgruppe. Dabei können sie herausfinden, welche thematischen Inhalte nebst dem Kennenlernen zusätzlich gewünscht werden. Im regelmässigen Kontakt zu einer Vielzahl von Bewohnenden können diese persönlich auf Änderungen und Neuerungen aufmerksam gemacht und dazu ermuntert werden, daran teilzunehmen. Die Professionellen der Soziokulturellen Animation übernehmen ausserdem die Funktion des Bindeglieds zwischen den Bewohnenden und der Verwaltung der Wohnbaugenossenschaft. Der regelmässige Kontakt zu den GenossenschaftlerInnen dient dem Beziehungsaufbau zwischen den Professionellen der Soziokulturellen Animation beziehungsweise der Wohnbaugenossenschaft und ihren Bewohnenden. Die Wohnbaugenossenschaft erhält damit ein aktuelles und möglichst breites Bild über die Wünsche, Bedürfnisse und Sorgen ihrer Bewohnenden im Alltag.

### **6.2.2. Organisationsposition**

Beim Organisieren geht es den Professionellen der Soziokulturellen Animation um das Planen und Realisieren von Prozessen, Projekten und Aktivitäten. Jedoch geht es ihnen nicht darum, dies möglichst effizient und schnell zu leisten, sondern diese Aufgabe gemeinsam mit den Adressatinnen und Adressaten zu meistern. Damit soll garantiert werden, dass neue Prozesse nicht an den Bedürfnissen der Betroffenen vorbei organisiert werden. Die vollständige Selbstorganisation kann je nach Zusammensetzung der Zielgruppe das Ziel sein. Für die Teilnehmenden entsprechen solche Settings Lern- und Erfahrungsräumen. (Gabi Hangartner, 2010, S. 302ff) Das Schaffen solcher Lern- und Erfahrungsräume erfüllt den 8. Grundsatz der Ermächtigung des Berufskodexes der Sozialen Arbeit (vgl. Kapitel 6.1.2. *Legitimation durch den Berufskodex der Sozialen Arbeit*).

Professionelle der Soziokulturellen Animation planen Begegnungsmöglichkeiten. Sie tun dies gemeinsam mit den Bewohnenden und in deren Auftrag beziehungsweise auf Wunsch der Wohnbaugenossenschaft. Für diese und in diesen neuen Begegnungsmöglichkeiten stützt sie sich auf die vorhandenen Ressourcen der Beteiligten und unterstützt diese bei Bedarf.

### **6.2.3. Konzeptposition**

Wenn Professionelle der Soziokulturellen Animation Erfahrungswissen aus dem beruflichen Alltag mit Wissen aus der Theorie in Verbindung bringen, geschieht dies in der Konzeptposition. Konkrete Fragestellungen beziehungsweise die Erklärung für das darauf folgernde Handeln werden in einem Konzept beantwortet und damit legitimiert.

Das Festschreiben von begründeten Handlungsansätzen in Konzepten dient der Verbindlichkeit aller Akteure. In der Soziokulturellen Animation wird ein Konzept als Leitprogramm inklusive Planung, Zielen und den nötigen ergänzenden Informationen verstanden. (Gabi Hangartner, 2010, S. 310ff)

Wohnbaugenossenschaften können bei Berufsleuten der Soziokulturellen Animation Unterstützung finden. Durch die Aktivitäten, welche die Professionellen der Soziokulturellen Animation in den vier Interventionspositionen ausüben, sind sie in der Lage, im Auftrag der Wohnbaugenossenschaft Konzept- und Leitbildprozesse anzuregen, fachlich zu begleiten und zu moderieren sowie ein von einer heterogenen Bewohnerschaft akzeptiertes Resultat zu erarbeiten. Partizipativ entwickelte Konzepte und Leitbilder, die sich aus effektiven Bedürfnissen der Bewohnenden ableiten, fördern die nachhaltige Installation von partizipativen Angeboten, die eine Stärkung des sozialen Zusammenlebens in der Wohnbaugenossenschaft beabsichtigen.

#### 6.2.4. Vermittlungsposition

Das Vermitteln kann innerhalb von soziokulturellem Handeln unterschiedliche Formen annehmen. Die Vermittlungsposition hat viele Gesichter und ist damit die komplexeste Interventionsposition. Die untenstehende Grafik versucht die Dimensionen dieser Positionen in der Breite wie auch in der Höhe abzubilden. Da es in dieser Arbeit um Bedürfnisse an sozialer Teilhabe geht, befassen sich die Ausführungen zur Vermittlungsposition in dieser Arbeit ausschliesslich mit den drei oberen Formen des Vermittelns.

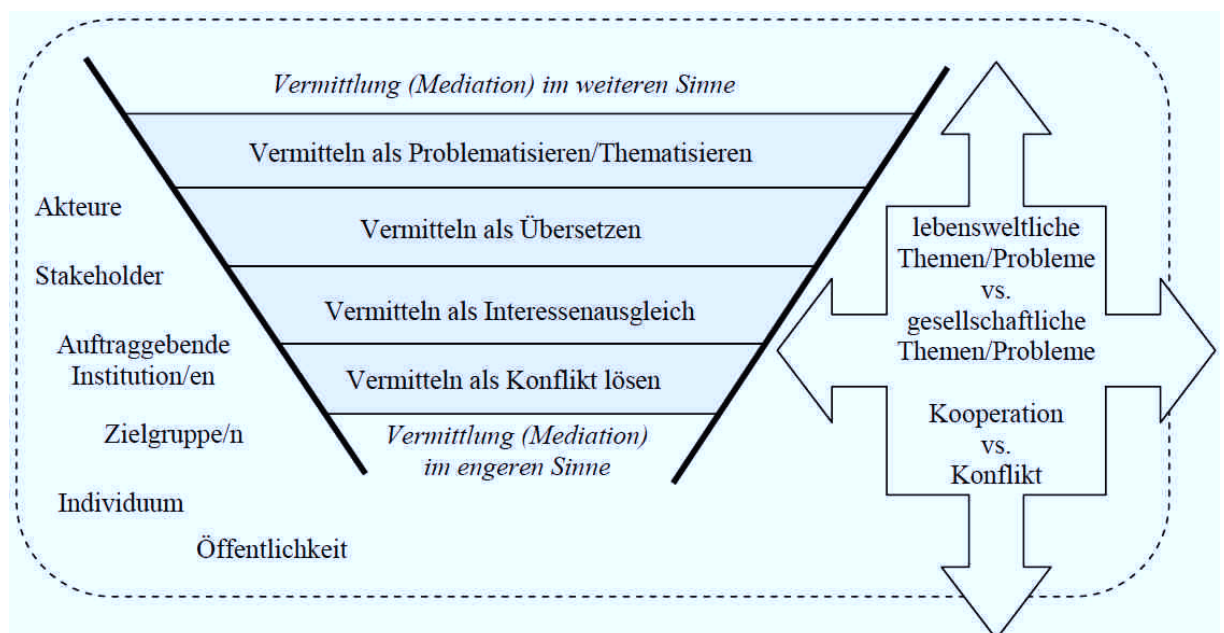


Abb. 43: Vermittlung im weiteren und im engeren Sinne (Hangartner, 2010, S. 317)

Die Tätigkeiten in den unterschiedlichen Vermittlungspositionen sind nicht trennscharf. Es ist im Berufsleben darum möglich, dass von einer Form fließend in eine angrenzende gewechselt wird beziehungsweise nicht bei jeder Zielgruppe genau gleich agiert wird.

#### 6.2.4.1. *Vermitteln als Problematisieren*

Beim Vermitteln als Problematisieren geht es darum, dass Berufsleute der Soziokulturellen Animation durch ihren Zugang zu den verschiedenen Zielgruppen soziale Phänomene frühzeitig erkennen, diese in einen gesellschaftlichen Kontext stellen und auf entstehende Reibungen hinweisen. Logischerweise werden diese Erkenntnisse als Thematisieren an Schlüsselpersonen der unterschiedlichen Gruppierungen heran getragen. Dazu gehört auch das Thematisieren zwischen den Lebenswelten unterschiedlicher Gruppierungen und dem System. Ziel dieses Vermitteln als Problematisieren ist es, im Voraus bei den heterogenen Anspruchsgruppen Verständnis für die Anliegen anderer zu schaffen und eine Kommunikation zu forcieren. (Gabi Hangartner, 2010, S. 317-318)

#### 6.2.4.2. *Vermitteln als Übersetzen*

Das Vermitteln als Übersetzen erfüllt den Zweck der Verständigung. Es kann gut sein, dass zum Beispiel Jugendliche und Seniorinnen und Senioren zwar der deutschen Sprache mächtig sind und trotzdem aneinander vorbei reden. Professionelle der Soziokulturellen Animation können hier vermitteln, indem sie beiden Gruppierungen die Interessen der anderen in einer für sie verständlichen Sprache zugänglich machen. Ebenso können Berufsleute der Soziokulturellen Animation in langwierigen ! meist komplexen ! Planungsverfahren zwischen der Verwaltungsseite einerseits und den Menschen auf der anderen Seite vermitteln. Ziel des Vermitteln als Übersetzen ist es, dafür zu sorgen, dass möglichst alle Akteurinnen und Akteure über den gleichen Informationsstand verfügen, um kompetent mitreden zu können. (Hangartner, 2010, S. 318)

#### 6.2.4.3. *Vermitteln als Interessenausgleich*

Nach Hangartner (2010) geht es, wenn in der Soziokulturellen Animation von Vermitteln gesprochen wird, um das Aushandeln von Meinungsunterschieden. Dabei werden, analog der Definition des Schweizerischen Dachverbandes für Mediation, die Interessen und nicht die Positionen gewichtet (S. 315).

Im Vergleich zur Mediation im engeren Sinne, kann die Soziokulturelle Animation nicht als neutrale Person, die von Aussen dazu stösst, agieren. Sie ist in jedem Fall in irgendeiner Form bereits in das Geschehen integriert und kann darum nicht neutral sondern, wenn sie keine Position einnehmen will, allparteilich agieren. Oder sie kann bei Meinungsunterschieden vertretend für eine Partei ! meist die schwächere ! Stellung beziehen. Ziel des Vermitteln als Interessenausgleich ist wiederum, die Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppierungen zu ermöglichen und letztere dazu zu befähigen, eine einvernehmliche Lösung zu finden.

Aus Sicht der Autoren hat das Vermitteln im Lebensbereich Wohnen einen grossen Stellenwert. Die verschiedenen Interessen, die aufeinander prallen, bestehende Vorurteile, die das Handeln der Betroffenen einschränken und mangelnde Kommunikation untereinander stellen Situationen dar, für deren konstruktiven Bearbeitung Professionelle der Soziokulturellen Animation ausgebildet sind. Die Bedürfnisse der Bewohnenden werden sehr unterschiedlich ausfallen. Die Aufgabe der Berufsleute der Soziokul-

turellen Animation wird es sein, aufzuzeigen, dass die Anliegen von anderen Quartierbewohnenden auch berechtigt sind und dort für mehr Verständnis zu werben. Gleichzeitig werden Professionelle der Soziokulturellen Animation, in Zusammenarbeit mit den Beteiligten, Prioritäten setzen und Interessen bündeln.

### **6.2.5. Legitimation durch die Interventionspositionen**

Diese vier Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation können nicht für sich alleine stehen. Sie beeinflussen sich jeweils gegenseitig und können darum nur als Ganzes verstanden werden. Je nach Tätigkeit und InteraktionspartnerIn ist es jedoch wichtig, zu wissen, aus welcher Position heraus gehandelt wird. Gabi Hangartner (2010) beschreibt das Handeln aus den vier Interventionspositionen /9() \*das absichtsvolle Dazwischentreten in ein soziales Geschehen7(S. 320).

Die Autoren sind davon überzeugt, dass die genannten Ausführungen zu den Interventionspositionen der Soziokulturellen Animation die Professionellen für die Arbeit im Lebensbereich des Wohnens qualifizieren. Das Gestalten von Settings, unter Mitwirkung von Teilnehmenden, geleitet durch die Interessen der Betroffenen, entspricht den beruflichen Fähigkeiten von Professionellen der Soziokulturellen Animation. Damit kann Soziokulturelle Animation in Wohnbaugenossenschaften einen Teil dazu beitragen, das soziale Zusammenleben aller Bewohnenden in deren Interesse auszubauen.

## **6.3. Von der Sozialen Teilhabe zur Alltagsdemokratisierung**

In diesem Kapitel wird aufbauend auf dem Konzept der sozialer Teilnahme die Alltagsdemokratisierung erläutert. Mit dem Begriff der Alltagsdemokratisierung wird die Grundlage für das Beantworten der Leitfrage F3 gelegt.

Im Kapitel 2.1. *Beteiligungsgesellschaft* wurde anhand der Sozialen Teilhabe sowie anhand der Sozialen Teilnahme die theoretische Grundlage für die Alltagsdemokratisierung ausgeführt. Als möglichen Wirkungsbereich für Professionelle der Soziokulturellen Animation innerhalb von Wohnbaugenossenschaften hat sich dabei die Dimension der Handlungskompetenzen herauskristallisiert. Dies könnte durch den gleichzeitigen Einbezug von verschiedenen Bewohnenden passieren, was letztere gegenseitig als Bereicherung erleben. Dadurch vergrößern sich ihre Ressourcen indirekt, indem sie auf einen grösseren Pool von Ressourcen zurückgreifen können und direkt, indem sich ihre Handlungsmöglichkeiten nachhaltig vergrößern.

Bei der Sozialen Teilnahme wurde ersichtlich, dass über die Auseinandersetzung mit den Anliegen von anderen Bewohnenden Verständnis für ihre Bedürfnisse aufgebaut werden kann. Diese Anteilnahme an der Lebensrealität von GenossenschaftlerInnen kann nur stattfinden, wenn sich die unterschiedlichen ExponentInnen begegnen können. An dieser Stelle kann gesagt werden, dass für die Zielgruppe niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten, wie Professionelle der Soziokulturellen Animation sie partizipativ organisieren können, dazu beitragen, dass unter den Bewohnenden neue sozia-



le Kontakte entstehen. Wenn diese Kontakte gelebt werden, und wenn sich eine Art der sozialen Anteilnahme einstellt, führen sie zu einer faireren Gesellschaft ! eben einer Beteiligungsgesellschaft beziehungsweise mehr Alltagsdemokratisierung ! auf freiwilliger Basis.

Um der Komplexität heutiger Lebensrealitäten gerecht zu werden, muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass der Nutzen solcher Begegnungsmöglichkeiten trotz allen guten Absichten immer von der Bereitschaft der einzelnen Individuen abhängt. Unter anderem beeinflusst durch ihre sozioökonomischen Ressourcen ist die Entscheidung, ob ein solches Angebot angenommen oder genutzt wird, nur in einem beschränkten Mass durch Interventionen beeinflussbar.

#### 6.4. Einordnung der Bedürfnisse der Bewohnenden aus der Perspektive der Alltagsdemokratisierung

In diesem Kapitel sollen die von den Bewohnenden genannten Bedürfnisse eingeordnet werden. Diese Einordnung erfolgt unter dem Gesichtspunkt der Alltagsdemokratie, welche wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt, ein Ziel der Professionellen der Soziokulturellen Animation ist.

Die Autoren haben festgestellt, dass das Kennenlernen anderer Leute der Wohnbaugenossenschaft einem grossen Bedürfnis der Bewohnenden entspricht. Diejenigen Angebote, welche ein Kennenlernen ermöglichen, erhielten am meisten Zustimmung. Noch deutlicher wird dieses Bedürfnis bei den Gründen für eine Teilnahme an oder einem Engagement für ein gemeinschaftsorientiertes Angebot. Bei den Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut besteht das Bedürfnis, die Anonymität der Stadt innerhalb der Wohnbaugenossenschaft aufzubrechen und soziale Kontakte im Nahraum aufzubauen. So geben 90 Prozent der Befragten als Teilnahmegrund an gemeinschaftsorientierten Angeboten an, dass sie Wert auf gute Nachbarschaftsbeziehungen legen.

Das Bedürfnis des Kennenlernens seiner Nachbarinnen und Nachbarn wird von Professionellen der Soziokulturellen Animation positiv beurteilt. Denn nur wer seine Mitmenschen kennt, kann an deren Leben Anteilnahme nehmen. Das Modell der Beteiligungsgesellschaft fordert diese Anteilnahme damit im eigenen Handeln die Wünsche der Mitmenschen mitgedacht werden. Damit wird die gegenseitige Hilfe ermöglicht. Aus den Forschungsergebnissen wurde ersichtlich, dass die Befragten die Wohnbaugenossenschaft als Bezugsgrösse für solche gegenseitige Hilfe sehen. So hat die Nachbarschaftshilfe mit 86.5 Prozent von den Befragten vor allen anderen Angeboten die höchste Zustimmung erhalten.

Im Kapitel 2.4.3. *Ressourcentheorie* wurde deutlich, dass Ressourcen im Rahmen von sozialen Austauschprozessen erworben werden. Da jede Person unterschiedliche Ressourcen mitbringt, vergrössert sich durch das Kennenlernen der anderen Bewoh-

,%2 %,)2%)\*3##9/, )? %((#1 "-%, 7)2% )24%)@%#E,%2 %,),1 '5%,)&Z, ,%, S<4%(%)F %." ) an Ressourcen führt zur Ermächtigung der Bewohnenden, wodurch wiederum die Soziale Teilhabe erweitert wird, was letztendlich eine grössere Alltagsdemokratisierung zur Folge hat.

Bei den erfragten gemeinschaftsorientierten Angeboten erhalten, wie in Kapitel 4.2.1. *Stattdfinden von gemeinschaftsorientierten Angeboten* ausgeführt wurde, sieben Angebote eine Zustimmung von mehr als 50 Prozent: Nachbarschaftshilfe, Generalversammlung der Genossenschaft, Ansprechperson für Neuzuziehende, Gemeinschaftsräume, Quartierfest, Kinderbetreuung und Ausleihen von Gemeinschaftsmaterial. Aus Sicht der Alltagsdemokratisierung sticht hervor, dass die Generalversammlung der Siedlungsgenossenschaft auf dem zweiten Platz landet, also jenes Gefäss, welches innerhalb der Wohnbaugenossenschaft die demokratische Mitbestimmung der GenosschafterInnen sicherstellt. Die mit 85 Prozent hohe Zustimmung lässt ein grosses Bedürfnis nach Mitbestimmung auch in formellen Angelegenheiten vermuten, was für die Genossenschaftsdemokratie wertvoll ist. Die Soziokulturelle Animation will demokratische Prozesse innerhalb der Gesellschaft fördern. Die Bereitschaft zur Mitbestimmung auch in formellen Bereichen ist für Berufsleute der Soziokulturellen Animation ein Glücksfall und wird darum positiv eingestuft.

Grundsätzlich kann die Soziokulturelle Animation davon ausgehen, dass viele Bedürfnisse bei den Bewohnenden vorhanden sind, auf die das Ziel der Alltagsdemokratisierung abgestützt werden kann. Eine gelingende Umsetzung scheitert kaum an den Bedürfnissen der GenosschafterInnen, sondern eher an deren fehlenden Zeitressourcen oder an Hürden der Verwaltung. Gerade diese fehlenden Zeitressourcen der Bewohnenden sind ein Grund dafür, wieso sich die Organisation gemeinschaftsorientierter Angebote nicht von selbst einstellt. An diesem Punkt bietet sich der Einsatz von Professionellen der Soziokulturellen Animation an, weil sie die erforderlichen kommunikativen Ressourcen, die für eine Koordination der Bewohnenden nötig sind, bereitstellen kann. Ebenso sind diese Berufsleute dazu ausgebildet, Freiwillige zielgruppengerecht zu fördern.

### 6.5. Handlungsmaxime: Ressourcenorientiertes Arbeiten

Die Soziokulturelle Animation hat aus ihrem Verständnis der Alltagsdemokratisierung das Ziel einer Beteiligungsgesellschaft. Vor diesem Hintergrund begleiten Professionelle der Soziokulturellen Animation die Gesellschaft auf dem Weg zur Beteiligungsgesellschaft, indem sie den Individuen und Gruppen ermöglichen, sich in den unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens einzubringen und dieses zu gestalten. Die Soziale Teilhabe dieser Menschen und Gruppen soll erhöht werden, um eine Beteiligungsgesellschaft zu ermöglichen.

Wie in Kapitel 2.1.1. *Soziale Teilhabe* ausgeführt, besteht eine Dimension der sozialen Teilhabe in den individuellen Handlungskompetenzen. Nebst der Dimension der Ressourcen, welche im Modell der Beteiligungsgesellschaft nur aus den Ressourcen Geld, Besitz und Zeit bestehen, bilden sich vor einem breiteren Ressourcenbegriff wie er in Kapitel 2.4.1. *Ressourcenbegriff* skizziert wurde, auch diese Handlungskompetenzen aus individuellen Ressourcen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Dimension der Handlungskompetenzen nur dann gegeben ist, wenn die entsprechenden Ressourcen beim Individuum oder der Gruppe vorhanden sind. Eine Gelegenheit zur sozialen Teilhabe wahrzunehmen ist nur möglich, wenn man über die entsprechenden materiellen, physischen wie auch psychischen Ressourcen verfügt. Da die Soziale Teilnahme von den Ressourcen der Individuen abhängig ist, ist es wichtig, dass die Professionellen der Soziokulturellen Animation ressourcenorientiert arbeiten.

In Kapitel 6.2.1. *Animationsposition* wird ausgeführt, dass die Professionellen der Soziokulturellen Animation den Teilnehmenden eine aktive Rolle in den Prozessen zuschreiben. Dadurch wird wichtig, dass sich die Professionellen an den Ressourcen der potentiellen Teilnehmenden orientieren. Nur was diese können, kann in einen durch sie aktiv gestalteten Prozess einfließen.

## 6.6. Partizipationsförderung in Wohnbaugenossenschaften

Für die Partizipationsförderung in Wohnbaugenossenschaften können sich Professionelle der Soziokulturellen Animation an Vorgehen orientieren, die auch in anderen Berufsfeldern zum Zug kommen. Naheliegend ist eine Anlehnung an das sozialräumliche Handeln, wie es unter Anderem in der Quartierarbeit gelebt wird (vgl. Kapitel 2.3. *Sozialraum*).

Die Förderung von Partizipation kann nur schrittweise geschehen. Dabei ist das erfolgreiche Erreichen einzelner Tätigkeiten teilweise Voraussetzung für Folgeschritte. Die untenstehenden Methoden, die sich an das sozialräumliche Handeln anlehnen, folgen darum der Reihenfolge, wie sie in der Praxis zur Anwendung kommen würden.

Als erstes müssen Professionelle der Soziokulturellen Animation wissen, wie Sozialraum strukturiert ist. Für die Partizipationsförderung am zentralsten ist das **Kennen der Bewohnenden** der Wohnbaugenossenschaft. Dazu gehört, dass zu einem gewissen Teil der Bevölkerung Vertrauen aufgebaut wird und Beziehungen entstehen, auf die später zurück gegriffen werden kann. Einige Kontakte werden mehr Tiefe erreichen und für die beruflichen Arbeiten von zunehmender Wichtigkeit sein. Das Gewinnen von **Schlüsselpersonen**, die ihrerseits über ein Beziehungsnetz in der Wohnbaugenossenschaft verfügen, ist wichtig, um den Puls der Bewohnenden zu spüren. Weiter müssen die Bewohnenden motiviert werden, sich für ihre Anliegen einzusetzen.

Zudem ist es erstrebenswert, dass Bewohnende mit gleichen Anliegen zusammen geführt werden. Damit kann einerseits dem Wunsch nach dem Kennenlernen von Personen mit gleichen Interessen nachgekommen werden und andererseits ist gleichzeitig ein neues Partizipationsgefäss im Entstehen. So gehört das **Begleiten von Gruppen** zu den Arbeitsweisen von Professionellen der Soziokulturellen Animation. Dabei muss zwingend berücksichtigt werden, dass **unterschiedliche Settings** geschaffen werden, die einer heterogenen Zielgruppe gerecht werden und den vielfältigen Lebensrealitäten der Bewohnenden Rechnung zu tragen.

Beim Erleben des Sozialraums trifft man auf unterschiedliche **Ressourcen**. Dem **Erkennen und Erfassen** dieser Fähigkeiten und Möglichkeiten kommt eine ganz zentrale Funktion zu. Denn oftmals reicht es, wenn die passende Ressource einem auftretenden Bedürfnis zugeführt werden kann. Durch das Präsentsein in der Wohnbaugenossenschaft und Kontakten zu unterschiedlichen Bewohnenden werden die Professionellen der Soziokulturellen Animation auf Projektideen stossen oder selbst welche generieren. Für das Umsetzen von solchen Prozessen sollten sie sich als **Projektleitung** zur Verfügung stellen und die Quartierbewohnenden entlasten.

Bevor mit den relevanten Methoden des sozialräumlichen Handelns abgeschlossen wird, wollen die Autoren noch einmal darauf verweisen, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation die oben genannten Tätigkeiten nicht im stillen Kämmerlein vollbringen sondern sich dazu fortlaufend mit den Interessen der Bewohnenden auseinandersetzen. Sie werden vielmehr darauf achten, dass die Arbeiten partizipativ mit den Genossenschafterinnen und Genossenschaffern geleistet werden.

Wie im Kapitel 2.4. *Ressourcen* ausgeführt wurde, sind Ressourcen unterschiedliche Fähigkeiten, die Individuen zugeschrieben werden und die für eine funktionierende Beteiligungsgesellschaft notwendig sind. Die Professionellen der Soziokulturellen Animation orientieren sich immer an ihrer jeweiligen Zielgruppe und greifen dabei auf Vorhandenes wie unter Anderem Ressourcen zurück. Gemäss dem Berufskodex streben Professionelle der Soziokulturellen Animation an, dass alle an gesellschaftlichen Prozessen beteiligt werden. Wenn nun also davon ausgegangen werden kann, dass sich eine Mehrheit der Bewohnenden an Veränderungsprozessen in der Wohnbaugenossenschaft beteiligt, werden die Menschen mit weniger Ressourcen durch ihre Beteiligung automatisch neue Kompetenzen erlernen. Und zusätzlich zu den neu angeeigneten Ressourcen erweitern sich die Handlungsmöglichkeiten durch die Ressourcen, welche die neukennengelernten Menschen mitbringen und auf welche künftig zurückgegriffen werden kann. Damit kommt die Soziokulturelle Animation ihrem im Berufskodex beschriebenen 8. Grundsatz der Ermächtigung nach.

Bei der Partizipation geht es, wie in Kapitel 2.2. *Partizipation* beschrieben darum, dass die Betroffenen in Veränderungsprozesse eingebunden werden. Die Partizipation oder Beteiligung kann jeweils Mittel zum Zweck oder auch das Ziel sein. Die Beteiligung kann auf ganz unterschiedlich Weise gewährleistet werden. Zwingend dabei ist aber,

dass die einzelnen Teilnehmenden von Anfang an einbezogen werden und mit den anderen Beteiligten in Kontakt kommen. Dabei lernen sich die Exponentinnen und Exponenten kennen und können darüber hinaus einen tieferen Einblick in die Lebenswelt der Anderen gewinnen. Die Forschungsergebnisse haben deutlich aufgezeigt, dass das Kennenlernen der Nachbarinnen und Nachbarn das grösste Bedürfnis der Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut ist. Die Umfrageteilnehmenden haben sogar angegeben, dass der Inhalt eines gemeinschaftsorientierten Angebotes sekundär ist.

Aus dem Professionswissen der Soziokulturellen Animation geht hervor, dass der Zweck einer Aktivität sehr wohl von Bedeutung ist. An einer längerfristigen Aktivität teilzunehmen beziehungsweise sich an ihrer Organisation zu beteiligen, muss den Teilnehmenden einen Mehrwert bringen. Die Motivation lässt sich sonst nicht über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten. Professionelle der Soziokulturellen Animation werden darum fordern, dass in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut neue Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden. Sie werden jedoch beachten, dass das Begegnen nicht der einzige Zweck ist, sondern es jeweils noch mindestens einen thematischen Schwerpunkt dazu gibt. Bewusst werden hier mehrere Angebote gefordert, denn es kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich alle für das Gleiche interessieren.

## 7. Diskussion der Ergebnisse

Zum Schluss fassen die Autoren die gewonnen Erkenntnisse und die erarbeiteten Antworten in verdichteter Form zusammen. Dadurch werden die Leitfragen beantwortet. Im anschliessenden Kapitel wagen die Autoren einen kurzen Ausblick und halten fest, welche weiteren Forschungsschritte nützlich wären und welche weiteren Schritte Wohnbaugenossenschaften mit den nun vorliegenden Erkenntnissen unternehmen können.

### 7.1. Welche Bedürfnisse an sozialer Teilhabe haben Bewohnende von Wohnbaugenossenschaften?

**Gemeinschaftsorientierte Angebote, sollten das Kennenlernen und den persönlichen Austausch unter den Nachbarinnen und Nachbarn fördern.** Das Bedürfnis der Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut mit der höchsten Zustimmung ist das Kennenlernen der anderen Bewohnenden. Die vorliegende Arbeit hat aufgezeigt, dass das Kennen von Dritten der erste Schritt zu mehr sozialem Zusammenhalt ist. Nur wer seine Nachbarinnen und Nachbarn kennt, kann sich mit ihnen austauschen und dadurch Anteil an deren Leben nehmen. Dieser deutliche Wunsch nach mehr Kontakten in der Nachbarschaft lässt den Schluss zu, dass niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden sollten.

**Kinderbetreuungsangebote erhalten die Unterstützung von einer grossen Mehrheit der Bewohnerschaft. Gemeinschaftsorientiert können sie genutzt werden, um Begegnungen innerhalb der Quartiersbevölkerung über die Eltern hinaus zu fördern.** Eine Kinderbetreuung hat ebenfalls eine äusserst hohe Zustimmung erhalten und entspricht somit einem grossen Bedürfnis. Die Zustimmung ist erwartungsgemäss von Bewohnenden mit minderjährigen Kindern im Haushalt höher, findet aber auch bei Bewohnenden ohne minderjährige Kinder im Haushalt eine Zustimmung von 68 Prozent.

**Personen mit minderjährigen Kindern im Haushalt sind in ihrer Alltagsgestaltung tendenziell mehr quartierorientiert und befürworten gemeinschaftsorientierte Angebote stärker.** Bewohnende aus Haushalten mit minderjährigen Kindern befürworten gemeinschaftsorientierte Angebote, die Aktivitäten im Quartier zur Folge haben gesamthaft stärker als Bewohnende aus Haushalten ohne minderjährige Kinder. Für die Autoren bedeutet diese Aussage, dass der Nahraum für diese Bevölkerungsgruppe einen höheren Stellenwert hat.

Eher überrascht hat die Autoren, dass die Zustimmung zu gemeinschaftsorientierten Angeboten mit dem Beschäftigungsgrad, zumindest bis zu 80 Prozent, ebenfalls ansteigt. Die Autoren folgern daraus, dass Bewohnende mit weniger verfügbarer Freizeit eher darauf ansprechen, weil für sie der Gewinn höher ist.

## 7.2. Wieso ermöglichen spezifische Strukturen den Bewohnenden das Einbringen ihrer Ressourcen?

Das Einbringen von persönlichen Ressourcen bedingt, dass man sich über diese im Klaren ist. Ist dies der Fall, gibt es den Zeitfaktor, der alle anderen Hinderungsgründe in den Hintergrund stellt. 60.6 Prozent der Bewohnenden geben an, dass **mangelnde verfügbare Zeit** sie davon abhält, sich einzubringen. Die mangelnde Zeit und die Bereitschaft sich einzubringen sind Faktoren, die von verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark geäußert werden. So ist der Grund, keine Zeit zu haben, mit zunehmendem Alter abnehmend. Je älter die Bewohnenden sind, desto mehr Zeit haben sie für ein mögliches Engagement. Gleichzeitig **sinkt die Bereitschaft, sich zu engagieren mit zunehmenden Alter** massiv. Die 25- bis 39-jährigen wären zu 72 Prozent bereit sich einzubringen, haben jedoch kaum Zeit dazu, die 65- bis 75-jährigen sind noch zu 35 Prozent bereit sich einzubringen. Bei allen anderen von den Autoren eingebrachten Hinderungsgründe für ein Engagement stimmen die Bewohnenden nur noch mit 9.2 bis 30.5 Prozent überein.

Die mangelnde Zeit ist für die Autoren ein Zeichen dafür, dass **eine Koordination der Tätigkeiten** und der Bewohnenden, die bereit sind sich einzubringen, viele Leute abholen und Ressourcen aktivieren kann.

## 7.3. Wie sind die Bedürfnisse der Bewohnenden aus der Sicht der Soziokulturellen Animation mit dem Ziel zu mehr Alltagsdemokratie zu bewerten?

Die Soziokulturelle Animation verfolgt das Ziel, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Für diese Bachelorarbeit wurden als Bezugsgrösse mittelgrosse Wohnbaugenossenschaften gewählt, wie im Kapitel 1.1. *Ausgangslage* erklärt wurde. An dieser Stelle sollen nicht alle geäußerten Bedürfnisse, sondern nur die relevanten beurteilt werden.

Das mit Abstand grösste Bedürfnis der Bewohnenden ist das Kennenlernen der Nachbarinnen und Nachbarn. Professionelle der Soziokulturellen Animation ordnen dieses Bedürfnis positiv ein. Wenn sich unterschiedliche Bewohnende kennen, können sie sich austauschen. Der Kontakt zwischen den Bewohnenden ist also zwingende Voraussetzung dafür, dass Gemeinschaft entstehen kann und Grundlage, dass sich Soziale Teilhabe einstellen kann. Dabei können die einzelnen Bewohnenden viel über die Lebensrealitäten und Bedürfnisse ihrer Nachbarinnen und Nachbarn erfahren. Je mehr solche Begegnungen entstehen, desto höher wird der Grad der Sozialen Teilnahme. Nur wer am Leben von Dritten teilnimmt ! und sich in gewisser Masse damit identifiziert ! kann deren Bedürfnisse in seinem Handeln mitberücksichtigen. Die Beteiligungsgesellschaft ist als theoretischer Begriff sicher ein utopisches Gebilde und nur als Vision anzustreben. Die hier gemachten Ausführungen sollen aber verdeutlichen, wieso die Autoren das Bedürfnis nach dem Kennenlernen der Bewohnenden positiv ein-

## Welche Methoden haben die Professionellen der Soziokulturellen Animation um Wohnbaugenossenschaften auf dem Weg zu mehr formeller Partizipation der Bewohnenden zu unterstützen?

schätzen. Diese Ausführungen treffen selbstredend auch auf das Bedürfnis der Kinderbetreuung zu, wenn dieses so gestaltet ist, dass es ebenfalls zu neuen Begegnungen zwischen den Bewohnenden führt.

Ebenso wird durch diese Bedürfnisse Professionellen der Sozialen Arbeit in die Hände gespielt. Gemäss dem Berufskodex der Sozialen Arbeit haben Professionelle der Sozialen Arbeit bei ihrem Handeln unter Anderem die Grundsätze der Partizipation und der Ermächtigung zu verfolgen. Die Autoren sehen im Lebensbereich Wohnen vielversprechende Möglichkeiten mit Interventionen die Grundsätze der Partizipation und der Ermächtigung zu verfolgen.

### 7.4. Welche Methoden haben die Professionellen der Soziokulturellen Animation um Wohnbaugenossenschaften auf dem Weg zu mehr formeller Partizipation der Bewohnenden zu unterstützen?

Bisher wurde mehrmals der konkrete Vorschlag gegeben, mit Professionellen der Soziokulturellen Animation Interventionen in Wohnbaugenossenschaften durchzuführen, weil diese aus ihrer intermediären Position keine eigenen Zwecke verfolgen, sondern zwischen den Bewohnenden und ihren vielfältigen Interessen allparteilich agieren können.

Die mangelnde Zeit ist der Hauptgrund dafür, dass sich die Bewohnenden, die für ein Engagement bereit sind, nicht engagieren. Weiter ist das wichtigste Anliegen an ein mögliches Engagement mit einer Zustimmung von 71.6 Prozent, dass man sich situationsbezogen einbringen kann. Für die Autoren entspricht dies einem impliziten Begehren nach einer koordinierenden Stelle. Diese Koordinationsstelle würde die Funktionen Herauskrystallisieren der Prioritäten, Aufteilen von grossen Tätigkeiten in zeitlich kleinere und leistbare Arbeitspakete sowie das aufeinander Abstimmen der verschiedenen Arbeitsbereiche übernehmen. Diese Aufgabe kann nur leisten, wer in stetem Kontakt zu den Beteiligten beziehungsweise den Bewohnenden steht. Ebenso muss mitgedacht werden, dass der Beziehungsaufbau zeitlich aufwändig ist und nicht mit vor-schnellen Resultaten gerechnet werden kann.

An dieser Stelle kann erneut der Verweis auf das Professionswissen aus dem sozial-räumlichen Handeln verwiesen werden, wie es in Kapitel 6.6. *Partizipationsförderung in Wohnbaugenossenschaften* ausgeführt wurde. Wenn der Wohnraum, im Speziellen der Aussenraum einer Wohnbaugenossenschaft als Sozialraum verstanden wird, können die vielfältigen Methoden eingesetzt werden. Die Auseinandersetzung mit der bestehenden Struktur und den darin agierenden Bewohnenden entspricht einem ersten Schritt. Darauf aufbauend und mittels Schlüsselpersonen können die Anliegen und Bedürfnisse einer Mehrheit der Bewohnerschaft erfasst werden. Gleichzeitig können Personen mit ähnlichen Bedürfnissen zusammen gebracht werden. Damit ist bereits ein erster Schritt zu mehr Sozialer Teilnahme vollbracht. Diese Gruppen wiederum



müssen, je nach dem wie gross ihre eigenen Ressourcen sind, begleitet werden und allenfalls mit zusätzlichen Ressourcen unterstützt werden. Dabei kann es für die Förderung der Gemeinschaft ausreichen, Gruppen mit Bedürfnissen in Kontakt mit Personen mit den passenden Ressourcen zu bringen. In dieser Funktion können sie partizipative Settings schaffen, wobei zwingend berücksichtigt werden muss, dass diese den unterschiedlichen Lebensrealitäten der Bewohnenden gerecht werden und somit unterschiedlich ausgestaltet sein müssen. Gleichzeitig müssen die Professionellen der Soziokulturellen Animation dafür sorgen, dass die Partizipationsgefässe situationsbezogen sind, das Mitwirken darin zeitlich frei bestimmbar ist und die zeitliche Belastung für die Beteiligten klein ist. Somit kann versucht werden, die in der Umfrage meistgenannten Hinderungsgründe für ein Engagement abzufedern und bei den dafür gewünschten Rahmenbedingungen in die richtige Richtung zu gehen. All diese Tätigkeiten können nicht abschliessend von den Professionellen der Soziokulturellen Animation erbracht werden, weil sie sich stets den Bedürfnissen der Bewohnerschaft und dem Wechsel der Beteiligten anpassen müssen.

Für die Autoren dieser Arbeit drängt sich hier von ihrem Berufsverständnis her auf, dass Professionelle der Soziokulturellen Animation für eine solche Tätigkeit geeignet sind. Das Aufbauen von Beziehungen, das Führen von Dialogen und das Aushandeln von Kompromissen, sind Arbeiten, für welche sie ausgebildet sind. Aus diesem Grund ist es ihnen in ihrer intermediären Position möglich, die Bewohnenden zum Initiieren solcher Prozesse zu animieren und diese Prozesse anschliessend zu moderieren.

## 7.5. Ausblick

Diese Bachelorarbeit hat aufgezeigt, dass bei den Bewohnenden der Siedlungsgenossenschaft Wylergut in Bern bestimmte Bedürfnisse nach gemeinschaftsorientierten Angeboten und Ressourcen vorhanden sind. Es darf angenommen werden, dass diese Erkenntnisse auf andere mittelgrosse Wohnbaugenossenschaften in der Deutschschweiz übertragbar sind, da eine Wohnbaugenossenschaft mit einer heterogenen Bau- und Bewohnendenstruktur gewählt wurde. Mit einer Folgeuntersuchung könnte man die Befunde und die daraus abgeleiteten Thesen noch verifizieren. Interessant wäre, die Bedürfnisse und Ressourcen in anderen Sprachregionen zu untersuchen. Da kulturelle Einflüsse durchaus Auswirkungen auf die Bedürfnisse nach gemeinschaftsorientierten Angeboten haben können, sind die vorliegenden Erkenntnisse nur eingeschränkt auf andere Sprachregionen übertragbar.

Zudem wurden in dieser Forschung die Kinder und Jugendlichen, welche in der Wohnbaugenossenschaft wohnen, nicht befragt. Bei Kindern und Jugendlichen müssen altersbedingt andere Methoden angewandt werden, da sich ein standardisierter Fragebogen für diese Altersklasse nur bedingt eignet. Weiter müssen andere Bedürfnisse und Ressourcen abgefragt werden. Dies hätte den Rahmen einer Bachelorarbeit gesprengt. Natürlich haben aber Kinder und Jugendliche Bedürfnisse und Ressourcen und es wäre spannend, die hier vorliegenden Forschungsergebnisse diesbezüglich zu

ergänzen. Das Gleiche gilt auch für das Erfassen von Bedürfnissen und Ressourcen von Bewohnenden mit Migrationshintergrund, die über weniger Deutschkenntnisse verfügen

Da mit der bestehenden Konstellation der Bedürfnisse und Ressourcen eine koordinierende Stelle als sinnvoll erachtet wird, welche vom Anforderungsprofil durch Professionelle der Soziokulturellen Animation besetzt werden kann, geht es auf der Ebene der Wohnbaugenossenschaften darum, mögliche Finanzierungsmodelle zu erarbeiten und deren Umsetzbarkeit einzuschätzen. Falls eine Wohnbaugenossenschaft eine solche Stelle schafft, kann mehr vom Ressourcenpotential der Bewohnenden erschlossen werden und das soziale Leben in der Wohnbaugenossenschaft wird qualitativ aufgewertet, was sich für die Wohnbaugenossenschaft als Standortvorteil gegenüber anderem Wohnraum ausbezahlt macht.

## 8. Quellenverzeichnis

- AvenirSocial (2010). *Berufskodex der Sozialen Arbeit*. Bern: Autor.
- Becker, Maya (2010). *Fundamente sozialen Zusammenhalts Mechanismen und Strukturen gesellschaftlicher Prozesse*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Blank, Beate (2012). *Die Interdependenz von Ressourcenförderung und Empowerment. Der Ressourcenbegriff der AdressatInnen*. Opladen: Budrich UniPress.
- Brunner, Simone & Lepper, Marcel (2012). *Sozial nachhaltiger Wohnbau und mögliche Perspektiven der Soziokulturellen Animation qualitative Forschung zur Umsetzung sozialer Nachhaltigkeit im Wohnbau in Schweizer Städten*. Luzern: Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- Chanson, Selina & Walther, Rahel (2010). *Wohnbaugenossenschaften als Handlungsfeld für die Soziokulturelle Animation Herausforderungen des Wohnwandels am Beispiel der Stadt Zürich*. Luzern: Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- Diekmann, Andreas (2012). *Empirische Sozialforschung Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. (6. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Emmenegger, Barbara (2010). Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 325! 348). Luzern: interact.
- Farago, Peter (2006). *Wohnbaugenossenschaften in der Schweiz Ergebnisse einer schriftlichen Erhebung im Jahre 2004*. Grenchen: Landert Farago Partner.
- Fuchs-Heinritz, Werner (2007). *Lexikon zur Soziologie* (4., grundlegend überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Grözinger, Gerd; Maschke, Michael & Offe, Claus (2006). *Die Teilhabegesellschaft Modell eines neuen Wohlfahrtsstaates*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 265! 324). Luzern: interact.
- Hug, Annette (2007). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (S. 58! 68). Luzern: interact.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2005). *Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen. Sozialpolitik und Sozialstaat* (2., erw. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Kundert, Sonja & Sommerfeld, Peter (2001). *Partizipation im Quartier : das Beispiel „Quartierkommission Länggasse“ in Bern : Schlussbericht*. Olten: Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz. Bereich Soziales.
- Mayer, Horst Otto (2013). *Interview und schriftliche Befragung Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6., überarb. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Porst, Rolf (2000). *Praxis der Umfrageforschung*. Studienskripten zur Soziologie (2., überarb. Aufl.). Stuttgart: Teubner.
- Porst, Rolf (2011). *Fragebogen ein Arbeitsbuch*. Studienskripten zur Soziologie (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmid, Peter (2005). Die Wohnbaugenossenschaften der Schweiz. In Robert Purtschert (Hrsg.), *Das Genossenschaftswesen in der Schweiz* (1. Aufl., S. 193! 218). Bern: Haupt.
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B. & Esser, Elke (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (8., unveränd. Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.
- Schwarz, Peter (2005). Genossenschaftsmanagement im Dilemma zwischen Profit-, Nonprofit- und Gemeinwohlorientierung. In Robert Purtschert (Hrsg.), *Das Genossenschaftswesen in der Schweiz* (1. Aufl., S. 193! 218). Bern: Haupt.
- Schweizerisches Obligationenrecht vom 30. März 1911 (SR 220).
- Siedlungsgenossenschaft Wylergut. (o. J.). *Homepage der Siedlungsgenossenschaft Wylergut*. Gefunden am 5. März 2013, von <http://www.wylergut.ch>.
- Statistikdienst der Stadt Bern. (2013). *Wohnbevölkerung in den Kleinquartieren 52801 und 52803 Ende 2012 nach Heimat, Geschlecht und Alter und ausgewählten Altersgruppen*. Bern: Autor.
- Wandeler, Bernard (2010). *Soziokulturelle Animation - Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Luzern: interact.
- Willener, Alex (2010). Sozialräumliches Handeln. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 349! 382). Luzern: interact.
- Wohnbaugenossenschaften Schweiz [wbg] (2009). *Die Geschichte der Wohnbaugenossenschaften und der Genossenschaftsidee*. Zürich: Peter Schmid.

## Anhang

Anhang A: Fragebogen

Anhang B: Auswertung der Umfrage

Anhang C: Statuten der Siedlungsgenossenschaft Wylergut

## Anhang A: Fragebogen



## 2. Gemeinschaftsorientierte Angebote

Gemeinschaftsorientierte Angebote richten sich an alle und werden von den BewohnerInnen mitgestaltet.

Wie wichtig ist für Sie, dass in Ihrem Quartier folgende gemeinschaftsorientierte Angebote **stattfinden**?

	sehr wichtig	wichtig	unwichtig	überhaupt nicht wichtig	keine Angabe
2.1 Quartierfeste	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.2 Gemeinschaftsräume	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.3 Nachbarschaftshilfe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.4 Gemeinsame Mahlzeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.5 Kinderbetreuung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.6 Ansprechperson für NeuzuzügerInnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.7 Generalversammlung der Siedlungsgenossenschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.8 Ausleihe von Gemeinschaftsmaterial	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.9 Gemeinsame Werkstatt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.10 Kurse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.11 Floh-/ Tauschmarkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.12 Abendveranstaltungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.13 Quartieraufräumtag	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2.14 Falls für Sie andere gemeinschaftsorientierte Angebote im Quartier wichtig sind, führen Sie Ihre Wünsche hier bitte stichwortartig aus.

Wie wichtig ist es für Sie als BewohnerIn bei den folgenden gemeinschaftsorientierten Angeboten **mitreden und mitentscheiden** zu können?

2.15 Quartierfeste	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.16 Gemeinschaftsräume	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.17 Nachbarschaftshilfe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.18 Gemeinsame Mahlzeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.19 Kinderbetreuung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.20 Ansprechperson für NeuzuzügerInnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.21 Generalversammlung der Siedlungsgenossenschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.22 Ausleihe von Gemeinschaftsmaterial	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.23 Gemeinsame Werkstatt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.24 Kurse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.25 Floh-/ Tauschmarkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.26 Abendveranstaltungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.27 Quartieraufräumtag	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>





### 3. Teilnahme an gemeinschaftsorientierten Angeboten

Welches sind für Sie Gründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten **teilzunehmen**?

- |  |                             |                               |                                       |
|--|-----------------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| 3.1 Ich will die anderen QuartierbewohnerInnen kennenlernen. | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.2 Ich will meine unmittelbaren NachbarInnen kennen.        | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.3 Ich will Personen mit gleichen Interessen kennenlernen.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.4 Ich suche nach einer Freizeitbeschäftigung im Quartier.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.5 Ich schätze gemeinsame Aktivitäten.                      | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.6 Ich möchte Freundschaften im Quartier aufbauen.          | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.7 Ich will etwas Neues lernen.                             | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.8 Ich lege wert auf gute Nachbarschaftsbeziehungen.        | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.9 Ich nutze das Angebot weil es meinen Alltag erleichtert. | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 3.10 Ich interessiere mich ausschliesslich für das Angebot.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |

### 4. Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote

Welches sind für Sie Gründe, sich persönlich für gemeinschaftsorientierte Angebote **zu engagieren**?

- |  |                             |                               |                                       |
|--|-----------------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| 4.1 Ich will die anderen QuartierbewohnerInnen kennenlernen. | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.2 Ich will Personen mit gleichen Interessen kennenlernen.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.3 Ich suche nach einer Freizeitbeschäftigung im Quartier.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.4 Ich schätze gemeinsame Aktivitäten.                      | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.5 Ich möchte Freundschaften im Quartier aufbauen.          | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.6 Ich will etwas Neues lernen.                             | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.7 Ich lege wert auf gute Nachbarschaftsbeziehungen.        | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.8 Ich habe Spass an der Tätigkeit.                         | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.9 Ich setze mich gerne für andere Menschen ein.            | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |

4.10 Falls Sie andere Gründe für Ihr Engagement haben, führen Sie diese hier bitte stichwortartig aus.



#### 4. Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote [Fortsetzung]

Welche Rahmenbedingungen müssten für ein Engagement Ihrerseits erfüllt sein?

- |  |                             |                               |                                       |
|--|-----------------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| 4.11 Die Verbindlichkeit ist für alle TeilnehmerInnen gewährleistet.               | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.12 Das Engagement ist zeitlich befristet.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.13 Die Tätigkeit ist wie in einem Verein organisiert.                            | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.14 Über das Engagement kann jederzeit frei bestimmt werden.                      | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.15 Das Engagement ist nicht von gegebenen Terminen abhängig.                     | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.16 Das Engagement kann situationsbezogen eingebracht werden.                     | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.17 Die Aufgaben sind eindeutig definiert.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.18 Das Engagement wird durch die Siedlungsgenossenschaft Wylergut wertgeschätzt. | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 4.19 Das Engagement wird angemessen entlohnt.                                      | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |

- 4.20 Falls für Sie andere Rahmenbedingungen für ein Engagement erfüllt sein müssten, führen Sie diese hier bitte stichwortartig aus.

#### 5. Fähigkeiten

Zu Ihren Fähigkeiten zählen wir Alles, was Sie sich im Verlauf ihres Lebens durch soziale Kontakte, Kultur, Beruf, etc. angeeignet haben.

Über welche Fähigkeiten verfügen Sie?

- |  |                             |                               |                                       |
|--|-----------------------------|-------------------------------|---------------------------------------|
| 5.1 Ich habe genügend Zeit.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 5.2 Ich kann gut organisieren.   | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 5.3 Ich kann gut kochen.   | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 5.4 Ich bin handwerklich begabt.   | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 5.5 Ich beschäftige mich gerne mit Kindern.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 5.6 Ich kann andere Leute zum Mitmachen motivieren.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 5.7 Ich habe Führungskompetenzen.  | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |
| 5.8 Ich habe keine Schwierigkeit mit Leuten mit Migrationshintergrund Kontakt aufzunehmen. | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> keine Angabe |

- 5.9 Falls Sie über andere Fähigkeiten verfügen, die sich für ein gemeinschaftsorientiertes Angebot einsetzen lassen, führen Sie diese hier bitte stichwortartig aus.



## 5. Fähigkeiten [Fortsetzung]

- 5.10 Sind Sie bereit Ihre Fähigkeiten für ein gemeinschaftsorientiertes Angebot einzubringen?  Ja  Nein  keine Angabe

Welche der folgenden Gründe halten Sie davon ab, sich zu engagieren?

- 5.11 Ich habe keine Lust.  Ja  Nein  keine Angabe
- 5.12 Ich habe keine Zeit.  Ja  Nein  keine Angabe
- 5.13 Die anderen Beteiligten sind mir unsympathisch.  Ja  Nein  keine Angabe
- 5.14 Die anderen Beteiligten sind mir unbekannt.  Ja  Nein  keine Angabe
- 5.15 Das Ziel ist nicht definiert.  Ja  Nein  keine Angabe
- 5.16 Die Tätigkeit ist wie in einem Verein organisiert.  Ja  Nein  keine Angabe
- 5.17 Es ist nicht geregelt, über wie viel Entscheidungsspielraum die Engagierten verfügen.  Ja  Nein  keine Angabe
- 5.18 Ich weiss nicht, an wen ich mich wenden muss.  Ja  Nein  keine Angabe

- 5.19 Falls es für Sie andere Gründe gibt, die Sie von einem Engagement abhalten, führen Sie diese hier bitte stichwortartig aus.

## 6. Persönliche Angaben

- 6.1 Ich wohne in...  
 einer 1 - 5,5 Zimmer-Wohnung in einem Mehrfamilienhaus  einer Mansarde  einem Einfamilienhaus oder Reiheneinfamilienhaus
- 6.2 Wie viele erwachsene Personen leben in Ihrem Haushalt?  1  2  3  
 4  5  6 oder mehr
- 6.3 Und wie viele minderjährige Personen (bis zum 18. Geburtstag) leben in Ihrem Haushalt?  0  1  2  
 3  4  5  
 6 oder mehr
- 6.4 Wie alt sind Sie?  18 - 24 Jahre  25 - 39 Jahre  40 - 54 Jahre  
 55 - 64 Jahre  65 - 75 Jahre  älter als 75 Jahre
- 6.5 Ich bin...  keine Angabe  eine Frau  ein Mann



## 6. Persönliche Angaben [Fortsetzung]

- 6.6 Seit wie vielen Jahren wohnen Sie in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut (inkl. Umzüge)?
- |  |  |   |
|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> 0 - 2 Jahre   | <input type="checkbox"/> 3 - 5 Jahre   | <input type="checkbox"/> 6 - 10 Jahre       |
| <input type="checkbox"/> 11 - 15 Jahre | <input type="checkbox"/> 16 - 20 Jahre | <input type="checkbox"/> 21 oder mehr Jahre |
- 6.7 Welches ist Ihr höchster Bildungsabschluss?
- |   |  |                                    |
|---|--|------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> obligatorische Primar- und Oberstufe   | <input type="checkbox"/> Lehre/ Berufsschule/ Handelsschule                | <input type="checkbox"/> Gymnasium |
| <input type="checkbox"/> Höhere Fachschule/ Höhere Berufsschule | <input type="checkbox"/> Universität/ Fachhochschule/ tertiäre Ausbildung) |                                    |
- 6.8 Wie viel Zeit setzen Sie durchschnittlich für die Ausübung eines bezahlten Berufes ein?
- |  |                                       |                                     |
|--|---------------------------------------|-------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> nicht berufstätig | <input type="checkbox"/> pensioniert  | <input type="checkbox"/> erwerbslos |
| <input type="checkbox"/> 0 - 30%           | <input type="checkbox"/> 31 - 60%     | <input type="checkbox"/> 61 - 80%   |
| <input type="checkbox"/> 81 - 100%         | <input type="checkbox"/> keine Angabe |                                     |
- 6.9 Wie beurteilen Sie die finanzielle Situation Ihres Haushaltes?
- |   |  |                                       |
|---|--|---------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> arm                | <input type="checkbox"/> unterer Mittelstand | <input type="checkbox"/> Mittelstand  |
| <input type="checkbox"/> oberer Mittelstand | <input type="checkbox"/> wohlhabend          | <input type="checkbox"/> keine Angabe |

## 7. Schluss

- 7.1 Haben wir etwas Wichtiges vergessen? Oder wollen Sie uns sonst etwas mitteilen?

- 7.2 Unter den Teilnehmenden verlosen wir fünf Mediengutscheine von Stauffacher im Wert von CHF 20.-. Wenn Sie am Wettbewerb teilnehmen wollen, teilen Sie uns bitte Ihren Namen und Ihre Adresse mit.

Vielen Dank. Mit Ihrer Teilnahme an der Umfrage haben Sie einen wichtigen Beitrag zu unserer Bachelor-Arbeit geleistet. Wir wünschen Ihnen viel Glück beim Wettbewerb.



## Anhang B: Auswertung der Umfrage

# Manuel Schneuwly

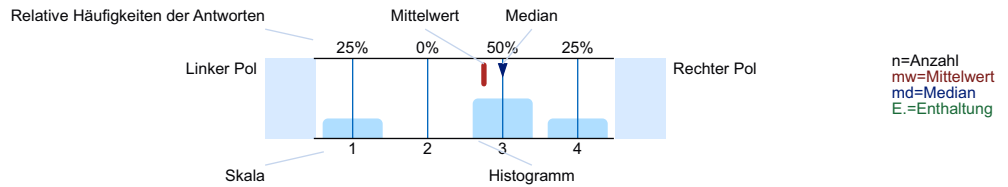
Ergebnisse für Umfrage Wylergut zusammengefügt ()  
Erfasste Fragebögen = 149

Lucerne  
University  
of Applied  
Sciences  
and Arts

## Auswertungsteil der geschlossenen Fragen

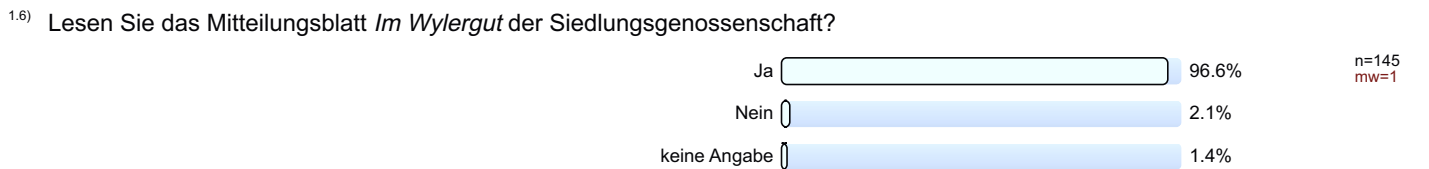
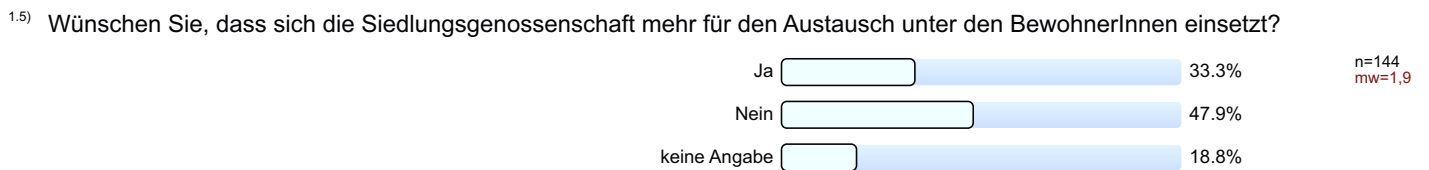
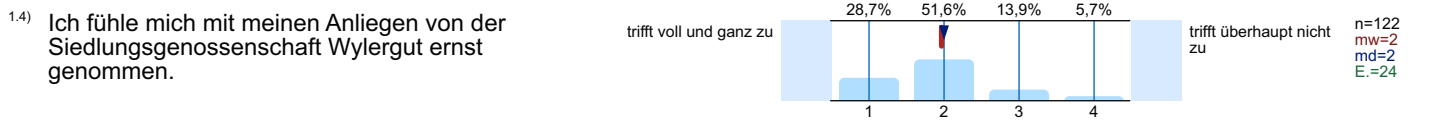
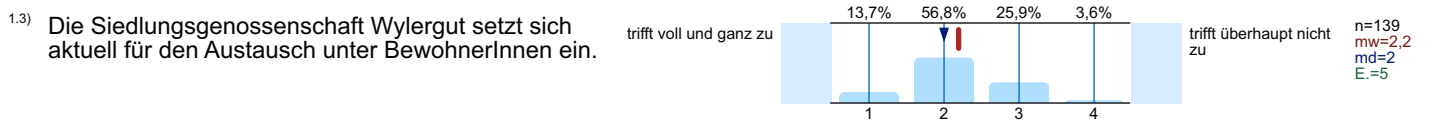
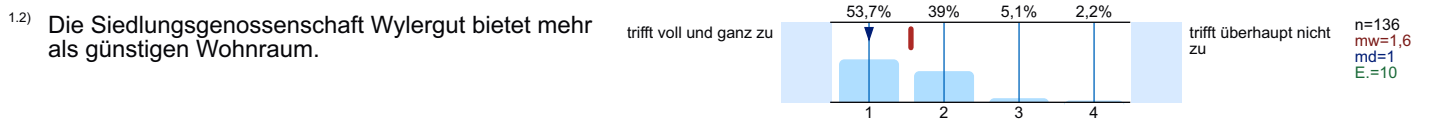
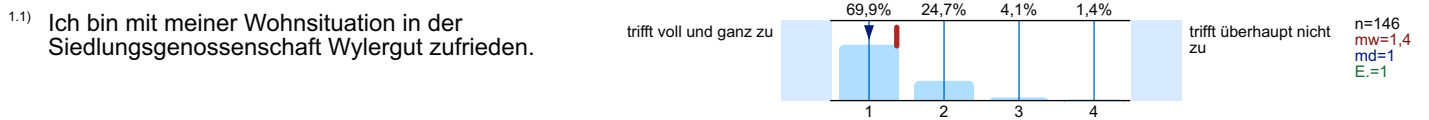
### Legende

Frage



### 1. Allgemeine Angaben

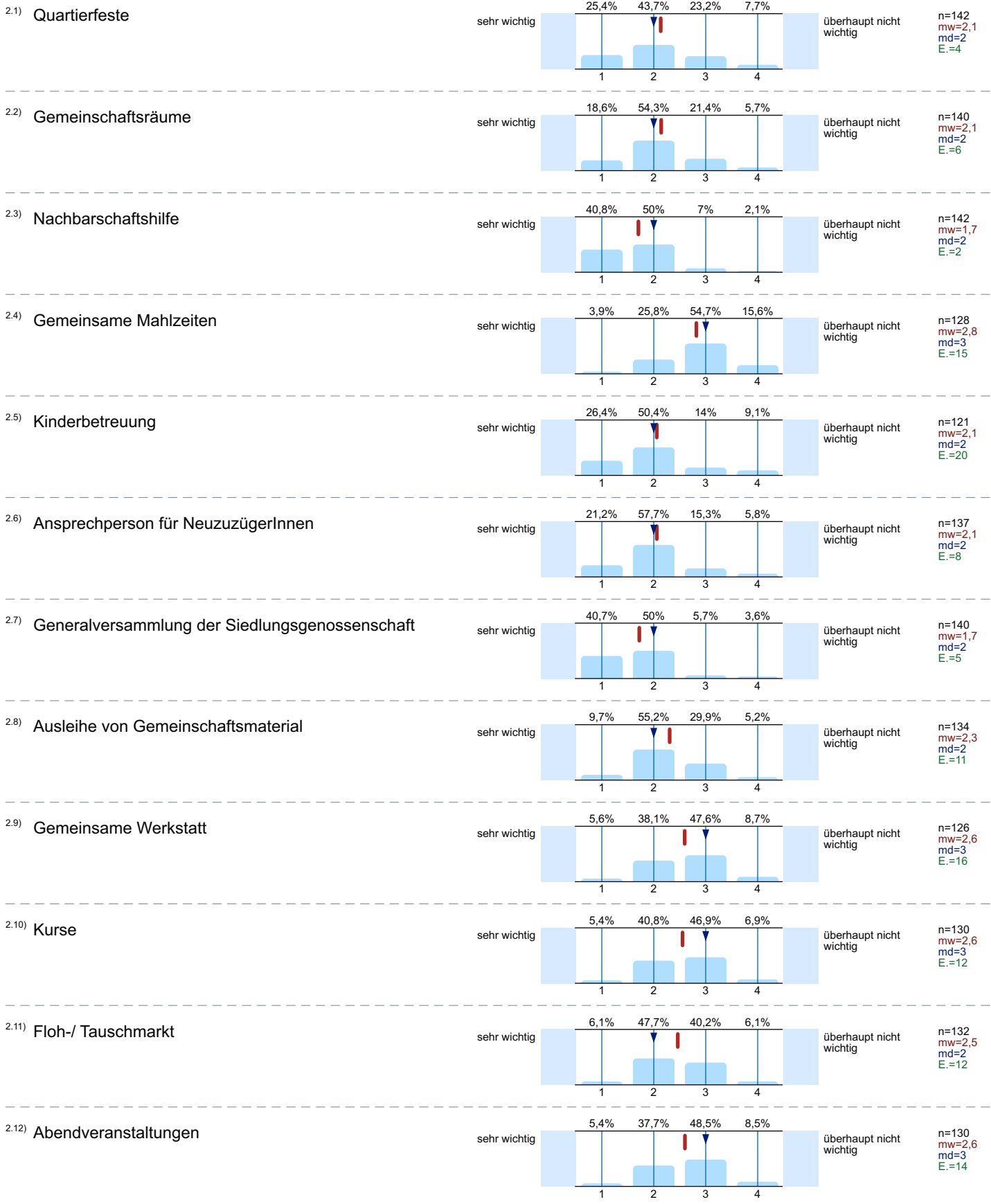
Vielen Dank für Ihre Teilnahme an unserer Umfrage. Wir möchten Sie darauf hinweisen, dass Ihre Angaben vertraulich behandelt werden und die Auswertung keine Rückschlüsse auf einzelne TeilnehmerInnen ermöglicht. Wenn Sie eine Frage nicht beantworten können oder sie Ihnen zu persönlich ist, überspringen Sie diese (keine Angabe). Wir interessieren uns für Ihre persönliche Meinung, darum füllen alle Erwachsenen einen eigenen Fragebogen aus.

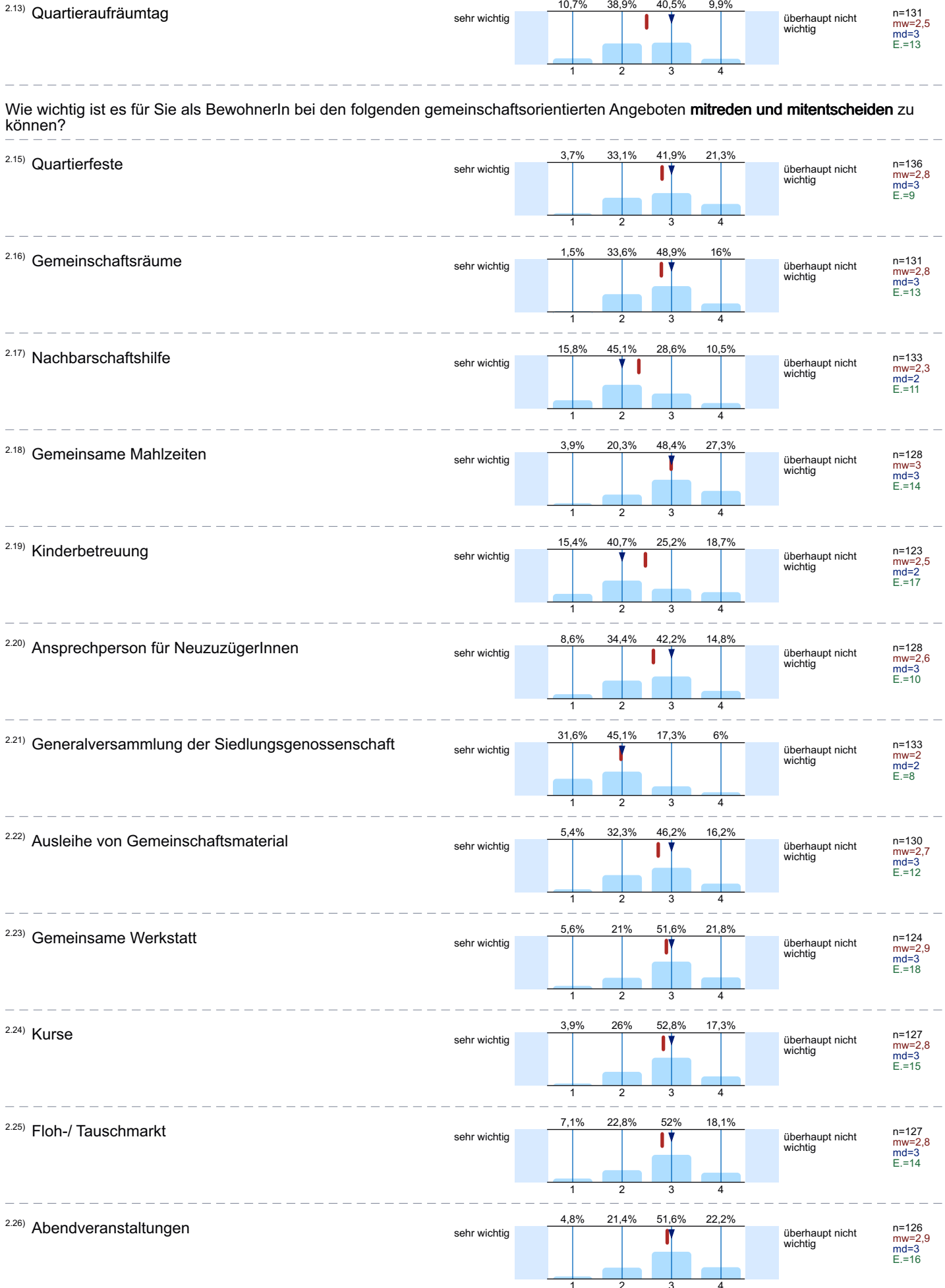


2. Gemeinschaftsorientierte Angebote

Gemeinschaftsorientierte Angebote richten sich an alle und werden von den BewohnerInnen mitgestaltet.

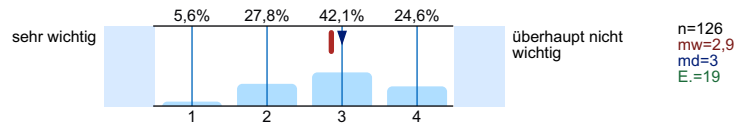
Wie wichtig ist für Sie, dass in Ihrem Quartier folgende gemeinschaftsorientierte Angebote **stattfinden**?







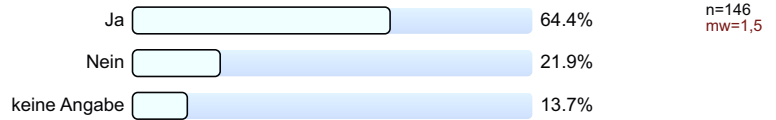
2.27) Quartieraufräumtag



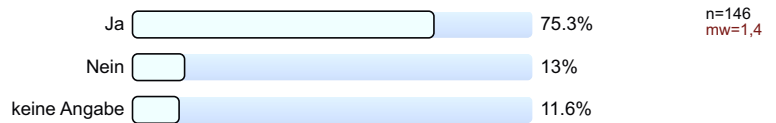
3. Teilnahme an gemeinschaftsorientierten Angeboten

Welches sind für Sie Gründe an gemeinschaftsorientierten Angeboten teilzunehmen?

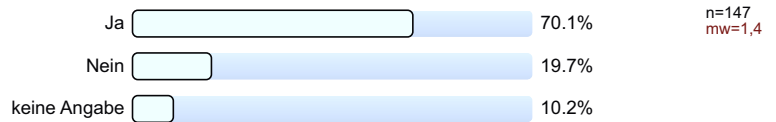
3.1) Ich will die anderen QuartierbewohnerInnen kennenlernen.



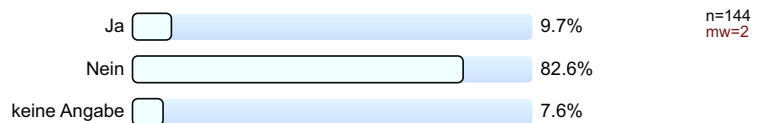
3.2) Ich will meine unmittelbaren NachbarInnen kennen.



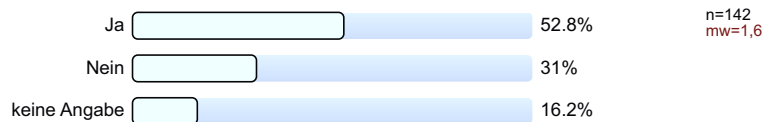
3.3) Ich will Personen mit gleichen Interessen kennenlernen.



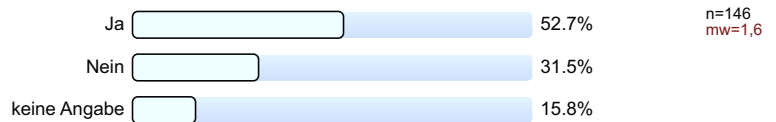
3.4) Ich suche nach einer Freizeitbeschäftigung im Quartier.



3.5) Ich schätze gemeinsame Aktivitäten.



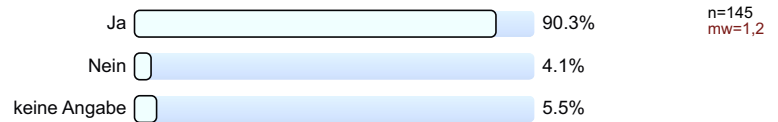
3.6) Ich möchte Freundschaften im Quartier aufbauen.



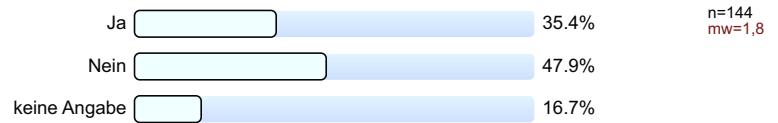
3.7) Ich will etwas Neues lernen.



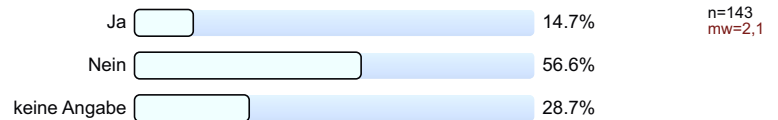
3.8) Ich lege wert auf gute Nachbarschaftsbeziehungen.



3.9) Ich nutze das Angebot weil es meinen Alltag erleichtert.



3.10) Ich interessiere mich ausschliesslich für das Angebot.



#### 4. Engagement für gemeinschaftsorientierte Angebote

Welches sind für Sie Gründe, sich persönlich für gemeinschaftsorientierte Angebote **zu engagieren**?

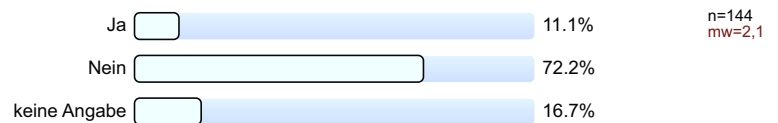
4.1) Ich will die anderen QuartierbewohnerInnen kennenlernen.



4.2) Ich will Personen mit gleichen Interessen kennenlernen.



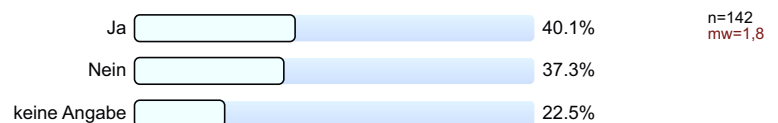
4.3) Ich suche nach einer Freizeitbeschäftigung im Quartier.



4.4) Ich schätze gemeinsame Aktivitäten.



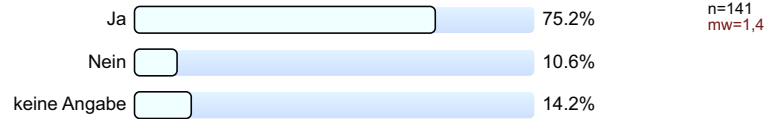
4.5) Ich möchte Freundschaften im Quartier aufbauen.



4.6) Ich will etwas Neues lernen.



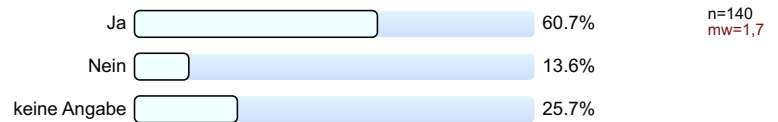
4.7) Ich lege wert auf gute Nachbarschaftsbeziehungen.



4.8) Ich habe Spass an der Tätigkeit.



4.9) Ich setze mich gerne für andere Menschen ein.

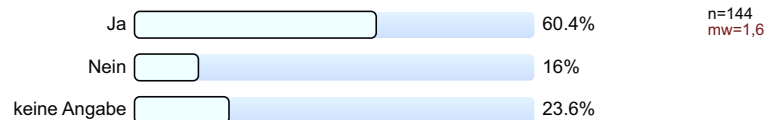


Welche Rahmenbedingungen müssten für ein Engagement Ihrerseits erfüllt sein?

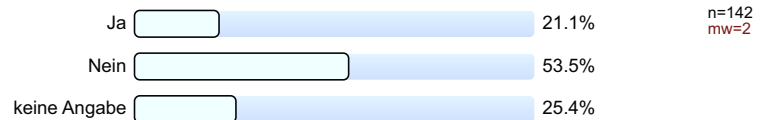
4.11) Die Verbindlichkeit ist für alle TeilnehmerInnen gewährleistet.



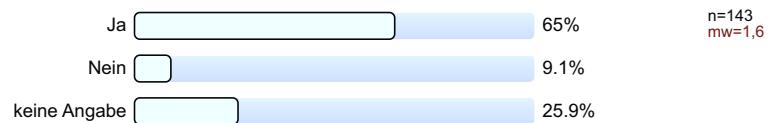
4.12) Das Engagement ist zeitlich befristet.



4.13) Die Tätigkeit ist wie in einem Verein organisiert.



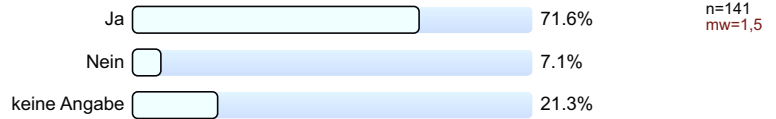
4.14) Über das Engagement kann jederzeit frei bestimmt werden.



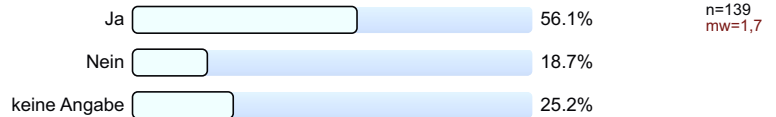
4.15) Das Engagement ist nicht von gegebenen Terminen abhängig.



4.16) Das Engagement kann situationsbezogen eingebracht werden.



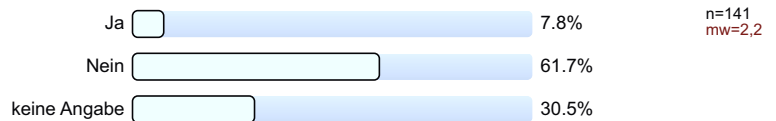
4.17) Die Aufgaben sind eindeutig definiert.



4.18) Das Engagement wird durch die Siedlungsgenossenschaft Wylergut wertgeschätzt.



4.19) Das Engagement wird angemessen entlohnt.

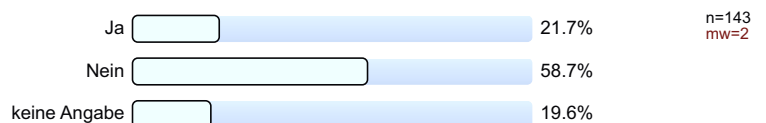


## 5. Fähigkeiten

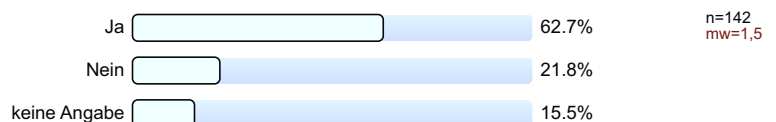
Zu Ihren Fähigkeiten zählen wir Alles, was Sie sich im Verlauf ihres Lebens durch soziale Kontakte, Kultur, Beruf, etc. angeeignet haben.

Über welche Fähigkeiten verfügen Sie?

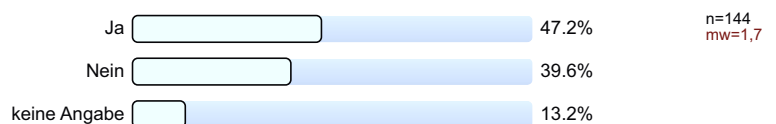
5.1) Ich habe genügend Zeit.



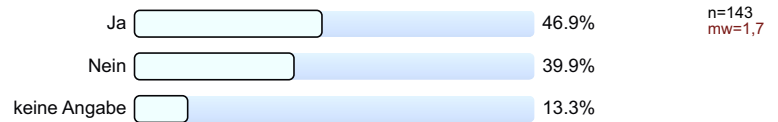
5.2) Ich kann gut organisieren.



5.3) Ich kann gut kochen.



5.4) Ich bin handwerklich begabt.



5.5) Ich beschäftige mich gerne mit Kindern.



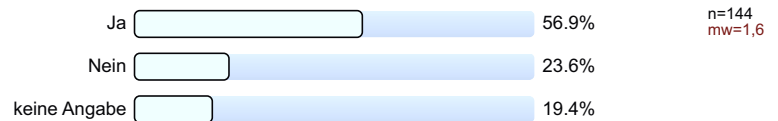
5.6) Ich kann andere Leute zum Mitmachen motivieren.



5.7) Ich habe Führungskompetenzen.



5.8) Ich habe keine Schwierigkeit mit Leuten mit Migrationshintergrund Kontakt aufzunehmen.



5.10) Sind Sie bereit Ihre Fähigkeiten für ein gemeinschaftsorientiertes Angebot einzubringen?

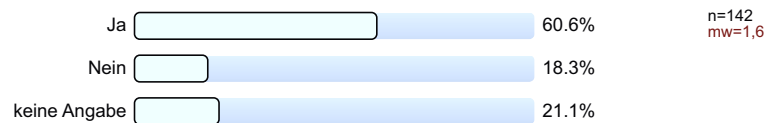


Welche der folgenden Gründe halten Sie davon ab, sich zu engagieren?

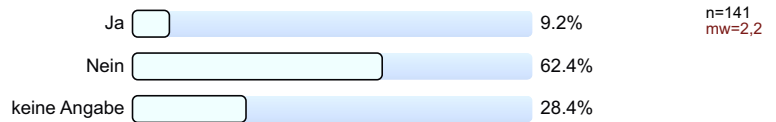
5.11) Ich habe keine Lust.



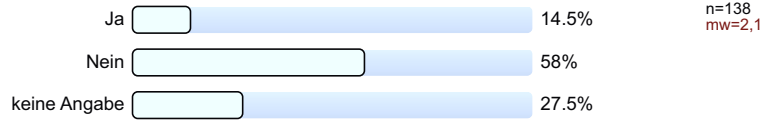
5.12) Ich habe keine Zeit.



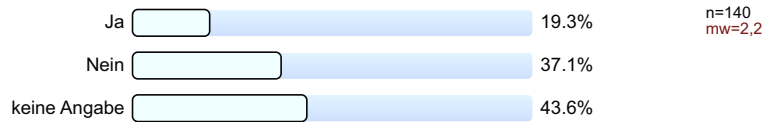
5.13) Die anderen Beteiligten sind mir unsympathisch.



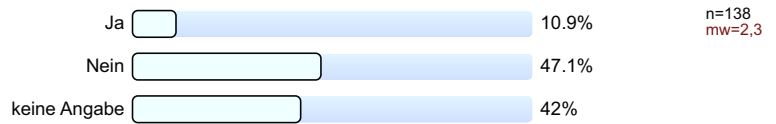
5.14) Die anderen Beteiligten sind mir unbekannt.



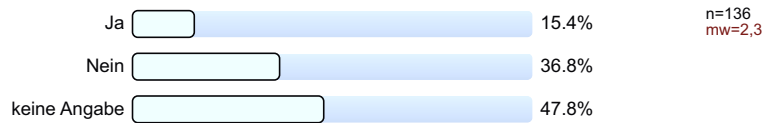
5.15) Das Ziel ist nicht definiert.



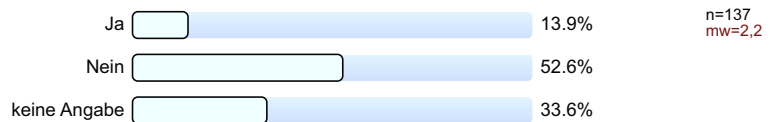
5.16) Die Tätigkeit ist wie in einem Verein organisiert.



5.17) Es ist nicht geregelt, über wie viel Entscheidungsspielraum die Engagierten verfügen.

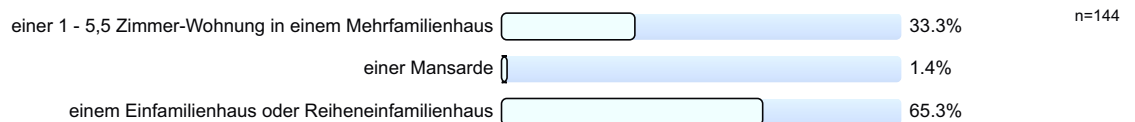


5.18) Ich weiss nicht, an wen ich mich wenden muss.

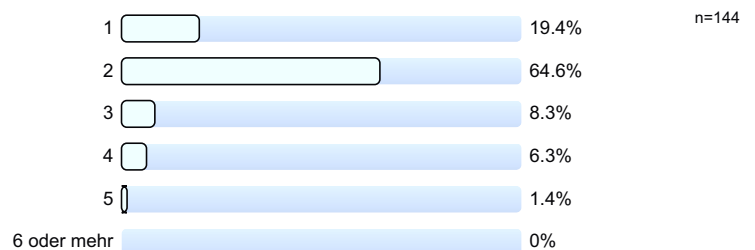


## 6. Persönliche Angaben

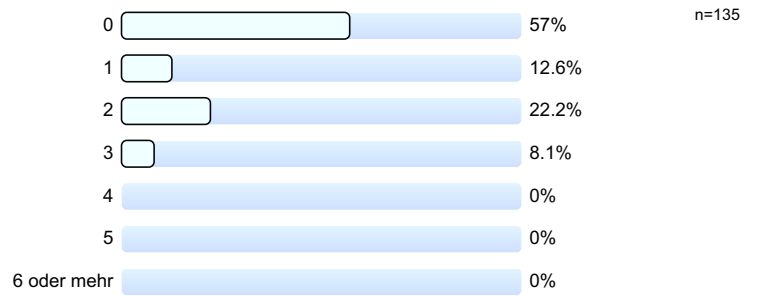
6.1) Ich wohne in...



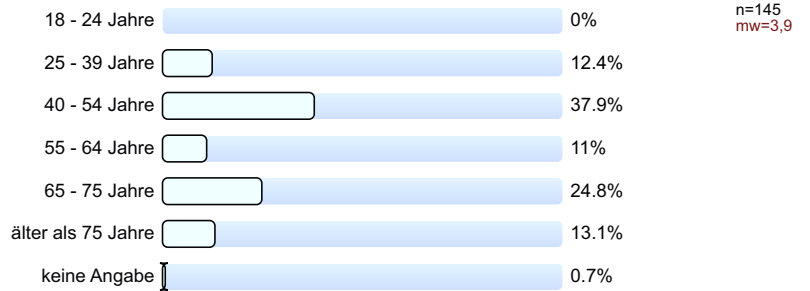
6.2) Wie viele erwachsene Personen leben in Ihrem Haushalt?



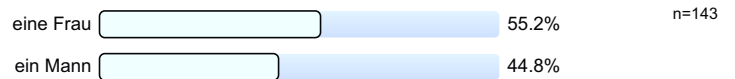
6.3) Und wie viele minderjährige Personen (bis zum 18. Geburtstag) leben in Ihrem Haushalt?



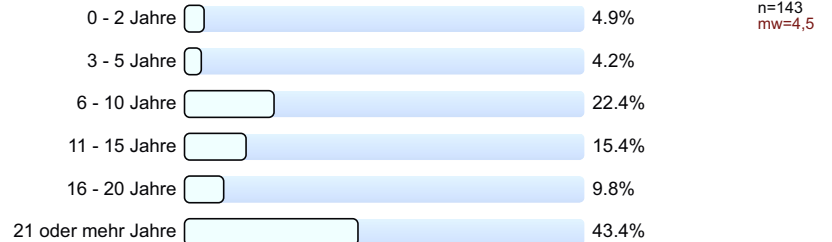
6.4) Wie alt sind Sie?



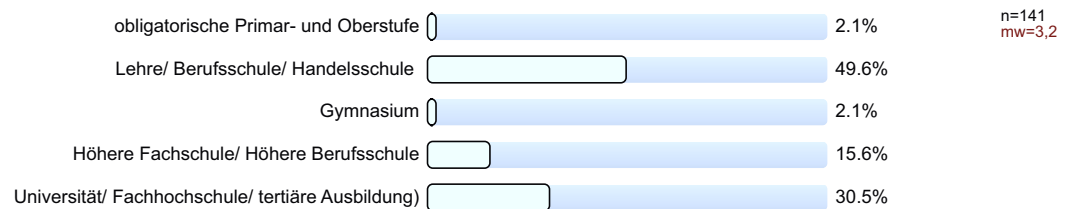
6.5) Ich bin...



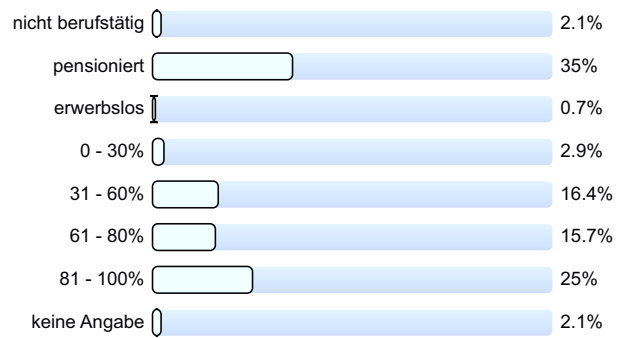
6.6) Seit wie vielen Jahren wohnen Sie in der Siedlungsgenossenschaft Wylergut (inkl. Umzüge)?



6.7) Welches ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

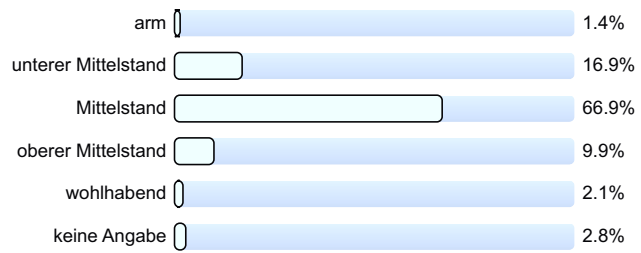


6.8) Wie viel Zeit setzen Sie durchschnittlich für die Ausübung eines bezahlten Berufes ein?



n=140  
mw=4,5

6.9) Wie beurteilen Sie die finanzielle Situation Ihres Haushaltes?



n=142  
mw=3



# Profillinie

Zusammenstellung: Umfrage Wylergut zusammengefügt

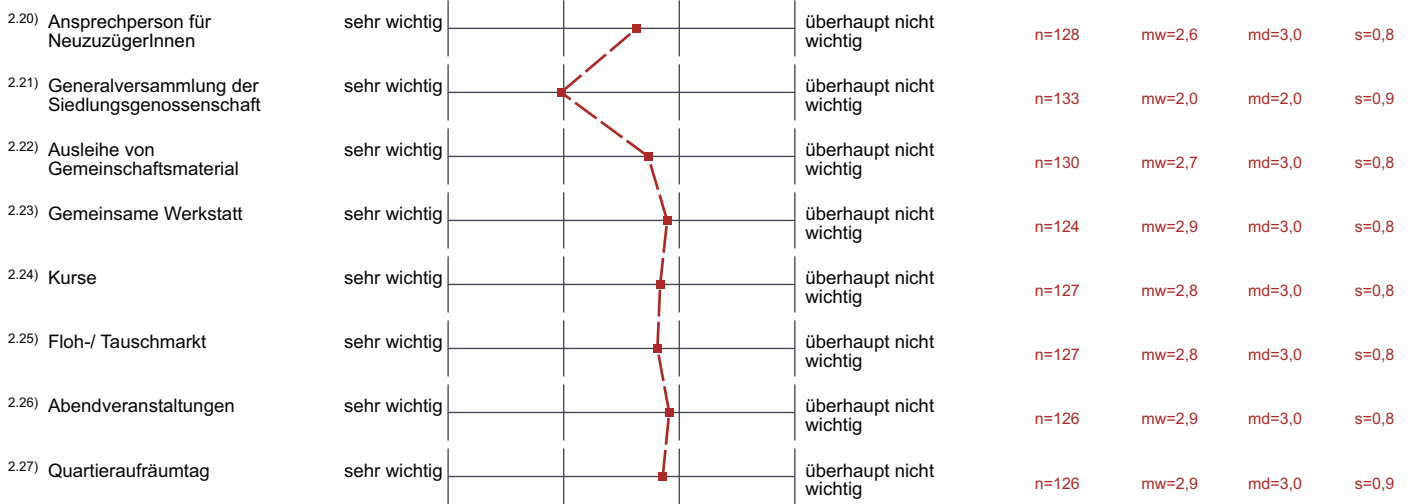
Verwendete Werte in der Profillinie: Mittelwert

## 1. Allgemeine Angaben

1.1) Ich bin mit meiner Wohnsituation in der Siedlungsgenossenschaft	trifft voll und ganz zu		trifft überhaupt nicht zu	n=146	mw=1,4	md=1,0	s=0,6
1.2) Die Siedlungsgenossenschaft Wylergut bietet mehr als günstigen Wohnraum.	trifft voll und ganz zu		trifft überhaupt nicht zu	n=136	mw=1,6	md=1,0	s=0,7
1.3) Die Siedlungsgenossenschaft Wylergut setzt sich aktuell für den Austausch unter	trifft voll und ganz zu		trifft überhaupt nicht zu	n=139	mw=2,2	md=2,0	s=0,7
1.4) Ich fühle mich mit meinen Anliegen von der Siedlungsgenossenschaft	trifft voll und ganz zu		trifft überhaupt nicht zu	n=122	mw=2,0	md=2,0	s=0,8

## 2. Gemeinschaftsorientierte Angebote

2.1) Quartierfeste	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=142	mw=2,1	md=2,0	s=0,9
2.2) Gemeinschaftsräume	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=140	mw=2,1	md=2,0	s=0,8
2.3) Nachbarschaftshilfe	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=142	mw=1,7	md=2,0	s=0,7
2.4) Gemeinsame Mahlzeiten	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=128	mw=2,8	md=3,0	s=0,7
2.5) Kinderbetreuung	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=121	mw=2,1	md=2,0	s=0,9
2.6) Ansprechperson für NeuzuzügerInnen	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=137	mw=2,1	md=2,0	s=0,8
2.7) Generalversammlung der Siedlungsgenossenschaft	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=140	mw=1,7	md=2,0	s=0,7
2.8) Ausleihe von Gemeinschaftsmaterial	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=134	mw=2,3	md=2,0	s=0,7
2.9) Gemeinsame Werkstatt	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=126	mw=2,6	md=3,0	s=0,7
2.10) Kurse	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=130	mw=2,6	md=3,0	s=0,7
2.11) Floh-/ Tauschmarkt	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=132	mw=2,5	md=2,0	s=0,7
2.12) Abendveranstaltungen	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=130	mw=2,6	md=3,0	s=0,7
2.13) Quartieraufräumtag	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=131	mw=2,5	md=3,0	s=0,8
2.15) Quartierfeste	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=136	mw=2,8	md=3,0	s=0,8
2.16) Gemeinschaftsräume	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=131	mw=2,8	md=3,0	s=0,7
2.17) Nachbarschaftshilfe	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=133	mw=2,3	md=2,0	s=0,9
2.18) Gemeinsame Mahlzeiten	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=128	mw=3,0	md=3,0	s=0,8
2.19) Kinderbetreuung	sehr wichtig		überhaupt nicht wichtig	n=123	mw=2,5	md=2,0	s=1,0



## Anhang C: Statuten der Siedlungsgenossenschaft Wylergut

*In diesen Statuten wird jeweils abwechselnd die weibliche und männliche Form verwendet. Die Bestimmungen sind jeweils auf beide Geschlechter anwendbar.*

## **Statuten der Siedlungsgenossenschaft Wylergut (SGW)**

### **I. Name, Sitz und Zweck**

#### **Art. 1 Name und Sitz**

<sup>1</sup> Die Siedlungsgenossenschaft Wylergut (SGW) ist eine Genossenschaft im Sinne von Artikel 828 ff. des Obligationenrechtes.

<sup>2</sup> Der Sitz der **SGW** ist Bern.

#### **Art. 2 Zweck**

<sup>1</sup> Die SGW bezweckt in gemeinsamer Selbsthilfe für die Genossenschafter:

- a eine familienfreundliche Wohn- und Lebensqualität im Wylergut zu erhalten und zu fördern;
- b ihre Wohnungen vorwiegend an Familien mit Kindern preisgünstig zu vermieten;
- c das Siedlungsbild des Wylergutes gesamtheitlich zu erhalten;
- d die Interessen der Genossenschafter zu wahren.

<sup>2</sup> Zur Erreichung der Ziele kann sie:

- a Liegenschaften, Grundstücke und Baurechte sowie andere dingliche Rechte kaufen oder verkaufen;
- b Grundstücke überbauen oder überbauen lassen;
- c Bestrebungen zur Verbesserung der bestehenden Bausubstanz unterstützen;
- d Infrastrukturaufgaben und Dienstleistungen unterstützen oder übernehmen;
- e das kulturelle und gesellschaftliche Leben fördern;
- f sich für umweltgerechtes Verhalten einsetzen.

<sup>3</sup> Die SGW hat ihre eigenen Liegenschaften zu erneuern und zu unterhalten.

<sup>4</sup> Die SGW darf mit ihren Liegenschaften nicht spekulieren.

### **II. Mitgliedschaft**

#### **Art. 3 Grundsatz**

<sup>1</sup> Die Mitgliedschaft steht natürlichen und juristischen Personen offen.

<sup>2</sup> Genossenschafter sind ausschliesslich Mieter von genossenschaftseigenen Mietobjekten (ausgenommen Mieter von Mansarden, Garagen und Einstellplätzen) aufgrund des Mietvertrags, sowie Grund- und Hauseigentümer auf Grund der Vormerkung im Grundbuch.

<sup>3</sup> Pro Wohneinheit gibt es grundsätzlich eine Mitgliedschaft.

#### **Art. 4 Erwerb**

<sup>1</sup> Die Aufnahme erfolgt auf schriftliche Anmeldung hin durch die Verwaltung.

<sup>2</sup> Die Verwaltung kann unter Vorbehalt von Artikel 5 Absatz 1 die Aufnahme eines Bewerbers verweigern. Gegen die Verweigerung der Aufnahme steht der betroffenen Person innerhalb von 30 Tagen seit der Bekanntgabe des Entscheides das Rekursrecht an die Generalversammlung zu. Rekurse sind schriftlich und begründet der SGW einzureichen.

#### **Art. 5 Übertragung bei Handänderungen**

<sup>1</sup> Mit der Handänderung eines Grundstückes geht die Mitgliedschaft auf die erwerbende Partei über.

<sup>2</sup> Diese Bestimmung ist beim Verkauf eines Grundstückes in den Vertrag aufzunehmen und im Grundbuch vorzumerken.

#### **Art. 6 Übertragung bei Vermietung**

Die Mitgliedschaft einer Mieterin kann in besonderen Fällen, z.B. im Todesfall oder beim Wegzug eines Familienmitgliedes, auf eine andere Person, die im gleichen Haushalt lebt, übertragen werden.

#### **Art. 7 Erlöschen**

<sup>1</sup> Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, Verlust der Rechtspersönlichkeit oder Ausschluss. Weiter erlischt die Mitgliedschaft, wenn alle in Artikel 3 Abs. 2 aufgeführten Kriterien für eine Mitgliedschaft wegfallen.

<sup>2</sup> Der Austritt erfolgt unter Vorbehalt von Artikel 3 Absatz 2 durch schriftliche Mitteilung.

<sup>3</sup> Der Ausschluss kann unter Vorbehalt von Artikel 3 Absatz 2 von der Verwaltung beschlossen werden, wenn ein Mitglied dem Ansehen der SGW schadet, den Statuten, Reglementen und Weisungen der Genossenschaftsorgane zuwiderhandelt, den finanziellen Verpflichtungen nicht nachkommt, oder wenn andere wichtige Gründe vorliegen. Dem Ausgeschlossenen steht innerhalb von 30 Tagen nach Bekanntgabe des Entscheides das Rekursrecht an die Generalversammlung zu. Der Rekurs ist schriftlich und begründet der SGW einzureichen; er hat aufschiebende Wirkung.

#### **Art. 8 Allgemeine Pflichten**

Jedes Mitglied ist verpflichtet:

- a Statuten, Reglemente und Weisungen der Genossenschaftsorgane einzuhalten;
- b auf die Nachbarschaft Rücksicht zu nehmen;
- c zum Quartierbild Sorge zu tragen;
- d jährlich einen Genossenschaftsbeitrag von maximal Fr. 50.- zu bezahlen.

#### **Art. 9 Besondere Pflichten der Mieterinnen der Genossenschaftswohnungen**

<sup>1</sup> Mieter haben die Mietobjekte mit ihren Familien selbst zu bewohnen.

<sup>2</sup> Die Genossenschaft kann Belegungsvorschriften in einem Reglement erlassen.

<sup>3</sup> Einem Mieter, dessen Wohnung unterbelegt ist, kann gekündigt werden, wenn er mindestens zwei Angebote für eine kleinere Wohnung abgelehnt hat.

### **III. Organisation**

#### **Art. 10 Organe**

Die Organe der SGW sind

1. Generalversammlung
2. Verwaltung
3. Ausschüsse und Kommissionen
4. Revisionsstelle

#### **1. Generalversammlung**

#### **Art. 11 Zuständigkeit**

<sup>1</sup> Die Generalversammlung ist das oberste Organ der SGW.

<sup>2</sup> In die Zuständigkeit der Generalversammlung fallen insbesondere:

- a Wahl der Verwaltung und des Präsidenten;
- b Wahl der Revisionsstelle;
- c Abnahme des Geschäftsberichtes, der Betriebsrechnung und Bilanz sowie Entlastung der Verwaltung;
- d Genehmigung des Budgets und des jährlichen Genossenschaftsbeitrags;
- e Erwerb oder Veräusserung von Liegenschaften;
- f Entscheid über Neubauvorhaben und die Vornahme grösserer Umbauten;
- g die Übernahme neuer oder die Aufhebung bisheriger wesentlicher Aufgaben im Sinne von Artikel 2 Absatz 2 Buchstabe e;
- h Erledigung der Rekurse gemäss Artikel 4 Absatz 2 und Artikel 7 Absatz 3;
- i Statutenänderungen;
- j Beschluss über die Auflösung der Genossenschaft;
- k Beschluss über Anträge der Genossenschafter, die bis zwei Monate vor der Versammlung schriftlich eingereicht worden sind;
- l Beschluss über Gegenstände, welche die Verwaltung der Generalversammlung vorlegt;
- m Beschluss über Reglemente.

<sup>3</sup> Die Generalversammlung kann die Verwaltung ermächtigen, einzelne Geschäfte gemäss Absatz 2 Buchstabe e und f selbständig vorzunehmen.

#### **Art. 12 Häufigkeit**

<sup>1</sup> Die ordentliche Generalversammlung findet jährlich im ersten Halbjahr statt.

<sup>2</sup> Ausserordentliche Generalversammlungen finden auf Verwaltungsbeschluss, auf schriftliches und begründetes Verlangen von wenigstens einem Zehntel der Mitglieder oder der Revisionsstelle statt. Solchen Begehren ist innerhalb zweier Monate stattzugeben.

## **Art. 13 Abstimmungen**

- <sup>1</sup> Jedes an der Generalversammlung anwesende Mitglied hat eine Stimme. Genossenschafterinnen können sich durch einen andern Genossenschafter oder durch eine handlungsfähige Familienangehörige vertreten lassen. Niemand darf mehr als eine zusätzliche Genossenschafterin vertreten. Vertreter haben sich durch eine schriftliche Vollmacht auszuweisen.
- <sup>2</sup> Die Generalversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder in allen Angelegenheiten beschlussfähig, welche auf der Traktandenliste aufgeführt sind. Über Gegenstände, die nicht mit der Einladung angekündigt sind, darf zwar verhandelt, jedoch nicht Beschluss gefasst werden.
- <sup>3</sup> In der Regel wird offen abgestimmt. Geheime Stimmabgabe erfolgt nur, wenn dies die Verwaltung oder ein Fünftel aller anwesenden Mitglieder verlangt.
- <sup>4</sup> Bei Abstimmungen gilt das einfache Mehr der abgegebenen gültigen Stimmen. Vorbehalten bleiben Artikel 29 und Artikel 30 dieser Statuten sowie die zwingenden gesetzlichen Bestimmungen. Bei Stimmgleichheit entscheidet die Präsidentin der SGW mit Stichtenscheid, bei deren Verhinderung ihr Stellvertreter.
- <sup>5</sup> Bei Wahlen entscheidet im 1. Wahlgang das absolute, im 2. Wahlgang das relative Mehr. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Los.

## **Art. 14 Organisation**

- <sup>1</sup> Die Generalversammlung ist durch die Verwaltung spätestens 14 Tage zuvor unter Angabe der Traktanden schriftlich einzuladen.
- <sup>2</sup> Der Präsident oder ein anderes Verwaltungsmitglied führt den Vorsitz.
- <sup>3</sup> Über die Verhandlungen wird ein Protokoll geführt, das innerhalb von einem Monat von drei durch die GV gewählten Genossenschäftern zu genehmigen und anschliessend zu veröffentlichen ist.

## **2. Verwaltung**

### **Art. 15 Zusammensetzung**

- <sup>1</sup> Die Verwaltung besteht aus mindestens 3 Genossenschäftern.
- <sup>2</sup> Der Präsident und die übrigen Mitglieder der Verwaltung werden von der Generalversammlung jeweils für vier Jahre gewählt. Wiederwahl ist zulässig.
- <sup>3</sup> Vakanzen während eines Jahres werden durch die Verwaltung besetzt. Ersatzwahlen bedürfen der Genehmigung durch die nächste ordentliche Generalversammlung.

### **Art. 16 Zuständigkeit**

- <sup>1</sup> Die Verwaltung leitet die Geschäfte der SGW entsprechend deren Zielsetzung und den Beschlüssen der Generalversammlung.
- <sup>2</sup> Sie entscheidet in allen Angelegenheiten, für die gemäss Gesetz oder diesen Statuten nicht ausdrücklich andere Organe der Genossenschaft zuständig sind.
- <sup>3</sup> Insbesondere fallen in ihren Zuständigkeitsbereich:
  - a Einberufung und Vorbereitung der Generalversammlung;
  - b Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern;
  - c Ausarbeitung von Richtlinien und Reglementen zuhanden der Generalversammlung;
  - d Mittelbeschaffung;
  - e Festsetzung der Mietzinse und Berechnung des jährlichen Genossenschaftsbeitrags;
  - f Festsetzung des Zinsfusses für Darlehen;
  - g Einsetzung von Ausschüssen (Art. 20);
  - h Erteilung von Aufträgen und Anstellung von Personal;
  - i Festsetzung von Entschädigungen an die Mitglieder der Verwaltung und andere Beauftragte der Genossenschaft;

### **Art. 17 Aufgabenverteilung**

- <sup>1</sup> Die Verwaltung konstituiert sich bis auf das Amt des Präsidenten selbst.
- <sup>2</sup> Die Aufgaben der Verwaltung werden zur Behandlung auf die einzelnen Mitglieder aufgeteilt.
- <sup>3</sup> Für jedes Amt wird ein Pflichtenheft erstellt, das für die Aufgabenerfüllung jedes einzelnen massgebend ist.

<sup>4</sup> Die Verwaltung regelt die Zeichnungsberechtigung.

### **Art. 18 Abstimmungen und Wahlen**

<sup>1</sup> Jedes an der Verwaltungssitzung anwesende Verwaltungsmitglied hat eine Stimme.

<sup>2</sup> Die Verwaltung ist beschlussfähig, wenn mindestens die absolute Mehrheit der Mitglieder anwesend ist.

<sup>3</sup> Bei Abstimmungen und Wahlen gilt das einfache Mehr. Bei Stimmengleichheit zählt die Stimme des Vorsitzenden doppelt.

<sup>4</sup> Die schriftliche Beschlussfassung über einen gestellten Antrag ist zulässig, sofern nicht ein Mitglied der Verwaltung die mündliche Beratung verlangt. Ein solcher Zirkulationsbeschluss gilt als Verwaltungsbeschluss und ist angenommen, sofern ihm die Mehrheit sämtlicher Verwaltungsmitglieder zustimmt. Er ist ins Protokoll der nächsten Verwaltungssitzung aufzunehmen.

### **Art. 19 Verwaltungssitzungen**

<sup>1</sup> Die Verwaltung tritt auf Einladung des Präsidenten oder der Stellvertreterin so oft zu Sitzungen zusammen, als es die Geschäfte erfordern.

<sup>2</sup> Über die Verwaltungssitzungen ist ein Beschlussprotokoll zu führen. Dieses wird innert eines Monats auf der Website der SGW publiziert. Die Grundsätze des Datenschutzes sind zu wahren.

## **3. Ausschüsse**

### **Art. 20 Ausschüsse**

<sup>1</sup> Die Verwaltung kann zur Vorbereitung besonderer Geschäfte oder zum Vollzug besonderer Aufgaben Ausschüsse und Kommissionen einsetzen.

<sup>2</sup> Die Aufgaben und Befugnisse eines Ausschusses bzw. einer Kommission sind klar zu umschreiben.

<sup>3</sup> Ausschüsse setzen sich aus Verwaltungsmitgliedern zusammen. Einer Kommission muss mindestens ein Verwaltungsmitglied angehören. In einer Kommission können auch andere Genossenschaften und ausnahmsweise Nichtmitglieder der Genossenschaft Einsitz nehmen.

<sup>4</sup> Soweit der Ausschuss bzw. die Kommission Entscheidungsbefugnisse hat, ist über die Beschlüsse ein Protokoll zu führen.

## **4. Revisionsstelle**

### **Art. 21 Zusammensetzung und Wahlen**

<sup>1</sup> Die Generalversammlung wählt für die Dauer eines Jahres eine Revisionsstelle.

<sup>2</sup> Wiederwahl ist zulässig.

<sup>3</sup> Die Unabhängigkeit der Revisionsstelle ist zu gewährleisten.

### **Art. 22 Aufgaben**

<sup>1</sup> Die Revisionsstelle prüft, ob die Buchführung und die Jahresrechnung sowie der Antrag über die Verwendung des Jahresergebnisses Gesetz, Statuten und den Beschlüssen der GV entsprechen.

<sup>2</sup> Sie erstattet jährlich schriftlich Bericht und verfasst einen Antrag zuhanden der Generalversammlung.

<sup>3</sup> Die Rechte und Pflichten richten sich nach Artikel 906 in Verbindung mit Artikel 272 ff neu des Obligationenrechts.

## **IV. Verschiedenes**

### **Art. 23 Information**

<sup>1</sup> Die Genossenschaftlerinnen werden durch ein periodisch erscheinendes Mitteilungsblatt und über die Website informiert.

<sup>2</sup> Die Verwaltung kann diese Aufgaben einer einzelnen Person oder einem Ausschuss übertragen.

<sup>3</sup> Die Reglemente werden publiziert.

<sup>4</sup> Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Schweizerischen Handelsamtsblatt.

#### **Art. 24 Rechnungsjahr**

Das Rechnungsjahr entspricht dem Kalenderjahr.

#### **Art. 25 Rechnungswesen**

<sup>1</sup> Die Rechnung ist nach kaufmännischen Grundsätzen zu führen.

<sup>2</sup> Für die Aufstellung der Betriebsrechnung und der Bilanz gelten die gesetzlichen Bestimmungen.

<sup>3</sup> Der reine Betriebsertrag wird für Abschreibungen, Reserven und Rückstellungen verwendet.

#### **Art. 26 Anteilscheinkapital**

<sup>1</sup> Das Anteilscheinkapital ist unterteilt in Anteilscheine von Fr. 1000.- Nennwert.

<sup>2</sup> Jedes Mitglied der Genossenschaft muss mindestens einen Anteilschein übernehmen.

<sup>3</sup> Wer neu in die Genossenschaft eintritt, übernimmt zwei Anteilscheine.

<sup>4</sup> In Härtefällen kann die Verwaltung Mitgliedern Erleichterungen bei der Zahlung der Anteilscheine gewähren.

<sup>5</sup> Die einzelnen Anteilscheine sind unteilbar.

<sup>6</sup> Das Anteilscheinkapital wird nicht verzinst.

<sup>7</sup> Die Übertragung von Anteilscheinen bedarf der Zustimmung der Verwaltung. Ohne Zustimmung wird der neue Eigentümer von der Genossenschaft nicht anerkannt.

<sup>8</sup> Dem ausscheidenden Genossenschafter wird das einbezahlte Kapital gegen Rückgabe der Anteilscheine zurückbezahlt. Weitergehende Ansprüche können nicht geltend gemacht werden. Allfällige Ansprüche der Genossenschaft gegenüber dem Mitglied können mit dessen Guthaben aus der Rückzahlung der Anteilsscheine verrechnet werden.

#### **Art. 27 Darlehen**

<sup>1</sup> Die Genossenschaft kann neben der üblichen Finanzierung für ihre Geschäftstätigkeit bei ihren Mitgliedern Darlehen aufnehmen.

<sup>2</sup> Die Darlehen werden verzinst.

#### **Art. 28 Haftung**

<sup>1</sup> Für die Verpflichtungen der Genossenschaft haftet nur das Genossenschaftsvermögen.

<sup>2</sup> Das Genossenschaftsvermögen setzt sich aus dem Anteilscheinkapital, den ausgewiesenen Reserven und Rückstellungen sowie den stillen Reserven zusammen.

<sup>3</sup> Die persönliche Haftung der einzelnen Genossenschafter ist ausgeschlossen.

### **V. Statutenänderung, Auflösung, Schlussbestimmungen**

#### **Art. 29 Statutenänderung**

<sup>1</sup> Die Generalversammlung kann mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen eine Statutenänderung beschliessen.

<sup>2</sup> Eine Statutenänderung ist den Mitgliedern mit der Einladung unter Angabe des wesentlichen Inhalts anzukündigen.

#### **Art. 30 Auflösung**

<sup>1</sup> Die Genossenschaft kann ausser in den durch das Gesetz vorgeschriebenen Fällen nur an einer eigens dazu einberufenen Versammlung aufgelöst werden.

<sup>2</sup> Die Generalversammlung kann mit Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen die Auflösung beschliessen.

<sup>3</sup> Wird die Auflösung beschlossen, so hat die Verwaltung alle laufenden Verpflichtungen zu erfüllen. Das nach Tilgung der Schulden und Rückzahlung des Anteilscheinkapitals verbleibende Reinvermögen muss dem gemeinnützigen Wohnungsbau erhalten bleiben. Die Auflösungsversammlung regelt die Einzelheiten.

#### **Art. 31 Inkrafttreten**

<sup>1</sup> Die Statuten treten gemäss Beschluss der ausserordentlichen Generalversammlung vom 31. August 2006 ab sofort in Kraft. Sie ersetzen die Statuten vom 25. April 1996.



<sup>2</sup> Die Revision der Art. 9, 10, 11, 12, 20, 21 und 22 treten gemäss Beschluss der Generalversammlung vom 28.Mai 2009 ab sofort in Kraft.

Bern, 28.Mai 2009

Andreas Zbinden  
Präsident

Katharina Feuz Guzman  
Mitglied der Verwaltung